Die Keabè zu Mekka.

Malerische Reise
in
Aegypten und Syrien
über Constantinopel
nach
Griechenland, Dalmatien, Illyrien, Neapel und Sicilien.

In 6 Bändchen.

Mit 103 Kupfern.

Drittes Bändchen
enthaltend
die malerische Reise in Constantinopel.

Mit 11 Kupfern.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer d. Jüng.
1820.

Bayerische Staatsbibliothek München
Wb/51/137

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede.

So entvölkert auch das türkische Reich in den meisten Provinzen ist und so sehr es auch verödet, so giebt es doch Gegenden, die noch sehr bevölkert sind und wo der Anbau noch ziemlich blühend ist. Man kann daher die Volkszahl der Türkei noch immer auf einige zwanzig Millionen anschlagen, ob es schon an sichern Angaben zu einer genauen Berechnung fehlt. In und um Constantinopel leben über 400,000 Menschen, und käme diese Hauptstadt des türkischen Reichs in die Hände einer aufgeklärten Regierung, so würde sie in kurzem vermöge ihrer Lage Eine der volkreichsten und blühendsten Europas werden.

Die Werke, welche bei diesem dritten Bändchen benutzt worden, sind:

1) Promenades pittoresques dans Constantinople et sur les rives du Bosphore, suivies d'une

notice sur la Dalmatie, par Charles Pertusier, Officier au Corps Royal de l'Artillerie, attachè à l'Ambassade de France pres la Porte Ottomane. Tom. I. — III. Paris 1815. in 8.

2) Travels in various countries of Europa, Asia and Africa, by E. D. Clarke, LL. D. I. — VIII. Vol. 1816 — 1818. in 8.

3) Journey from Moscow to Constantinople in the years 1817, 1818 by William Macmichael, Med Dr. London 1819. in 4. M. K.

Des Grafen von Forbin Skitzen von seiner Reise nach Constantinopel kennen wir bloß im Auszuge; ihre Beschreibung führt den Titel: Voyage dans le Levant en 1817 et 1818. 1 Vol. 1919. in 8.

Leipzig, den 2ten September 1819.

Inhaltsanzeige.

Einleitung . . . . Seite 4
Aeußere Mauern von Constantinopel und die sieben Thürme 11
Moschee des Sultans Achmed 34
Das Innere des Serails 44
Die Kapelle im Serail 64
Oeffentliches Frauenbad in Constantinopel 70
Das Thal von Bujukdere 78
Die Wasserleitung, das Dorf und Thal von Baktsch'e-Keuiu 80
Das Dorf Belgrad 83
Von der Jeni-Djami und von den Moscheen überhaupt 90
Ein Bethaus 98
Das Gebet Ramaz 100
Religiöse Ceremonien 107
Aufzug des Großherrn bei der Eröffnung des Beyramsfestes 109
Die heilige Sophienmoschee 117
Das geweihte Kameel 123
Reise des Surre Eminy mit dem Schatze nach Mekka 124

Die Keab'e zu Mekka . . . . Seite 131
Vergnügungen beider Geschlechter im Morgenlande 135
Der gegenwärtig regierende Sultan Mahmud II. . 140
Der Ramazan und das Fasten 148
Die beiden Beyrams 151
Todtenäcker zu Constantinopel 155
Grabmal des Grafen Bonneval oder Achmed Pascha 160
Gesellschaftszimmer einer türkischen Dame . . . 162
Ueber die Gesellschaft im osmanischen Reiche . . 166
Die Janitscharen 172
Der Karatsch oder das Kopfgeld 186
Der Sklavenmarkt 187
Von dem Luxus bei den Türken 190
Anblick von Constantinopel 193
Gesundheitszustand von Constantinopel 198

Malerische
Reise in und um Constantinopel.

Einleitung.

Wenn man zu Constantinopel zu Lande ankommt, so bemerkt man nichts von der Annäherung an die Hauptstadt eines großen Reichs. Anderwärts findet man Landhäuser und den Boden vortrefflich angebauet, aber hier ist das Erdreich eben so nakt, wie auf den großen Ebenen Romeliens; den Anblick des Grünen bekommt man erst an den Thoren Constantinopels zu Gesichte, wo man große von Cypressen beschattete Todtenäcker antrift.

Allein, wenn die Annäherung von der Landseite nicht zum Vortheil der Hauptstadt des türkischen Reichs einnimmt, so bietet die Ankunft zur See ein über alle Beschreibung herrliches Gemälde dar. Die kälteste Einbildungskraft geräth in Flammen, und Himmel, Erde und Wogen reißen zum Entzücken

hin. Alles ist wunderbar *). Die geringsten Umstände erinnern an große Ereignisse des Alterthums. Das Meer, auf dem man segelt, nannten die Alten Propontis, und die berühmtesten Nationen haben seine Ufer aufgesucht oder seine Wellen befahren. Europa und Asien nähern sich hier so sehr einander, daß man beide betrachten kann. Den Bergen, die sich auf beiden Seiten erheben, geben die Fichten und Cypressen einen erhabenen Anblick. Ganze Generationen von Mahomedanern schlafen in dem melancholischen Schatten ihres traurigen Laubwerkes. Jedes Grab zieren wohlriechende Gesträuche und angenehm duftende Blumen. Hier sieht man viele Mahomedaner herumirren, welche ihren Geist mit dem Gedanken des Uebergangs in eine andere Welt nähren. Man erblickt die alte Mauer von Constantinopel, welche das

*) Promenades pittoresques dans Constantinople et sur les rives du Bosphore, suivies d'une notice sur la Dalmatie. Par Charles Pertusier. 3 Vol. Paris, 1815.

Mächtigste der Reiche nicht vor dem Umsturze hat bewahren können, und welche noch einmal zusammenzustürzen drohet. Hier sieht man an ihren Seiten Aufschriften in der Sprache der Besiegten; dort sind die Oefnungen, welche die Zeit und die Sieger in sie gemacht haben, durch Stücken von Säulen verborgen; traurige und schmerzliche Bilder des Siegs der Barbarei über das Reich der Wissenschaften und des Geschmacks!

Schon sind wir unter den Mauern des Serails angelangt, das so furchtbar an blutigen Revolutionen und so berüchtigt durch seine grausame Politik und seine heimlichen Ränke ist; wo sich diejenigen, welche im Schatten dieser vergoldeten Dächer wohnen, Herr und Sklaven, nie sich einem ruhigen Schlafe zu überlassen wagen.

In den Lüften erblickt das Auge tausende von Minarets, die wie Pfeile in die Höhe steigen, welche eben ihr Ziel erreichen wollen. Mit Anmuth schlängeln sie sich in die Höhe, und stimmen ganz vortreflich mit den prächtigen Kuppeln überein, von

denen die blendenden Sonnenstrahlen, wie Feuer, zurückprallen.

Scutari scheint bestimmt zu seyn, die Landhäuser einer Hauptstadt aufzunehmen. Seine Hügel, die voller Häuser und Bäume stehen, erheben sich sanft um dieses Ufer her, das mit Platanen und Linden bepflanzt ist, unter deren Schatten tausende von Menschen herumgehen, ausruhen und sich durchkreuzen. Die Häuser sind mit köstlichen Gärten umgeben, wo der Granatapfelbaum mit glänzenden Blüthen, der Rosenlorbeer, der Jasmin, die Myrthe, der Eibischbaum u. s. w. wächst.

Auf der europäischen Seite öfnet sich ein geräumiger Hafen, in welchem die Schiffe gegen alle Winde gesichert sind. Zwischen dem schwarzen Meere, das durch seine fruchtbaren Küsten berühmt ist, und einem andern Meere gelegen, das noch reicher ist, und das Constantinopel zusendet, was ihm das Andere nicht gewähren kann, ist dieses schon von der Natur zum Sitze eines großen Reichs bestimmt.

Constantinopel ist schöner in seinem Ganzen, als in seinen einzelnen Theilen. Welche Thätigkeit, welche Bewegung herrscht nicht auf dem Canale! Die Fahrzeuge spalten munter und hurtig die Wellen und eilen mit Blitzesschnelle aus Asien nach Europa, und umgekehrt. Sie führen die Bewohner des einen Erdtheiles nach der Küste des Andern, und unterhalten einen steten Verkehr, welchen die Winde begünstigen. An den Ufern erbauet sich jeder eine Wohnung, um daselbst die reine Luft des Nordens einzuathmen.

Die Dörfer, welche auf beiden Ufern stehen, reichen sehr häufig einander die Hand, oder sind durch Felder abgesondert, die auf eine angenehme Art den lebhaften Anblick unterbrechen, welchen die Häuser gewähren. Hier spricht alles zur Erinnerung; es gibt keinen Meerbusen, keinen Hafen, der nicht berühmt und mit Auszeichnung in der Geschichte eingetragen sey. Jeder von diesen Hügeln, jeder von diesen Bergen, war einer Gottheit geweihet und mit einem Tempel bekränzt; z. B. in jener Bucht, welche

durch die Wellen zur rechten gebildet ist, da, wo man eine Gruppe rothangestrichener Häuser erblickt, stand vormals Nicopolis, das sich längs dem Ufer hin erstreckte. An der Stelle, wo sich beide Erdtheile am meisten nähern, vollendete Xenophon seinen glorreichen Rückzug, der Griechenland zehntausend Helden rettete. An der nämlichen Stelle setzte Darius, der gegen die Scythen marschirte, über den Bosphorus, und hatte eine zahllose Armee in seinem Gefolge. Von wie vielen merkwürdigen Ereignissen sind nicht die Felsen, die Jahrhunderte vergebens zu erschüttern versucht haben, Zeuge gewesen! Könnten sie sprechen, so würden sie uns die wahre Geschichte so vieler Völker erzählen, welche sie auf einander folgen gesehen haben, und deren Thaten wir bloß durch oft lügenhafte Sagen kennen. Jenes verlängerte Echo, welches mehrmals das sich auf dem Fahrzeuge erhebende Geschrei wiederholt, sprach schon, wie noch heut, in den ältesten Zeiten, von deren Andenken der Mensch keine Spur in seinem Gedächtnisse hat; von wie vielen verschiedenen

Nationen hat es nach und nach die Siegsgesänge und das Angstgeschrei wiederholt!

Schon sind wir auf der Küste von Europa vor den Dörfern Dolma-Baktsche' und Beschik-Tasch vorbeigefahren, wo man die Palläste des Großherrn bewunderte, und die einst mit einem Lorbeerwalde geschmückt waren, welcher einen dem Apollo geweiheten Tempel umgab; Orta Keuïu, das zum Theil von Juden bewohnt, aber stolz darauf ist, daß es die Lusthäuser der Sultaninnen enthält; Kuru-Tschesm'e, einem jüdischen und griechischen Dorfe mit schönen Häusern; Arnaud-Keuïu, das an das alte Vorgebirge Esties stößt, und Bebeck, das, so wie das Andere, mit kaiserlichen Gebäuden von einer wunderbaren Wirkung sowohl wegen seiner herrlichen Lage, als wegen seiner anmuthigen Bauart, geziert ist. Auf der asiatischen Küste liegen Kuzgundjuk, das von Juden bewohnt ist; Istavros, das sich durch eine schöne Moschee auszeichnet, welche Abdul-Hamid verschönert hat; Beïlen-Bey, Tschin-

ghel-Keuïu, Kule-Baltschessi, Bani-Keuïu, und Kandelli, wo der größte Theil der Einwohner in Mahomedanern besteht, die Uibrigen sind Armenier und Juden. Jetzt sind wir auf der Höhe der beiden Schlösser angelangt, welche ein Werk des schrecklichen Mohammeds II. sind, der das Reich der Griechen vollends zerstörte. Das Eine führt den Namen des Schlosses von Anatoli; das Andere heißt das Schloß von Rumli-Hissar; beide liegen so, daß sie gebieterisch das Meer beherrschen. Das Zweite umgibt mit seinen Mauern, die mit Thürmen flankirt ist, den Rücken des Berges, der einst das Vorgebirge des Mercurs hieß. Jetzt ist es furchtbarer durch den Gebrauch, wozu es bestimmt ist, als durch seine Lage, weil man in ihm die Todesurtheile gegen die Janitscharen vollzieht. Auch ertönt von ihm der Kanonenschuß, welcher anzeigt, daß der Verurtheilte nicht mehr ist.

Erklärung der Kupfer.

Aeußere Mauer von Constantinopel und die sieben Thürme *).

Constantinopel, dessen Umfang kaum das Auge fassen kann, und das als glückliche Nebenbuhlerin von Rom, welches es jedoch durch die Schönheit seiner Lage übertrift, auch innerhalb seiner Mauern sieben Hügel enthält, die durch geräumige Thäler von einander getrennt sind; dieser Abgrund, der nach und nach zwei Reiche verschlungen hat, und der die entfernten Provinzen entvölkert, um die schreck-

*) Pertusier's Promenades pittoresques dans Constantinople.

lichen Verluste zu ersetzen, welchen nothwendig eine ohne Ordnung auf einander gehäufte Bevölkerung erleidet, scheint beim ersten Anblicke eine Welt zu seyn, deren Grenzen man niemals zu finden so glücklich seyn wird. Allein, wenn man um den äußern Umfang herum geht, so sieht man mit Erstaunen, daß man bloß vier und eine halbe Stunde braucht, um bequem herum zu kommen. Man darf jedoch hieraus nicht schließen, daß sein Umfang weniger als 18 italienische Meilen betrage, aber der größte Theil des Wegs wird in Fahrzeugen auf einem Meere zurückgelegt, dessen Strömungen die Anstrengungen der Ruderer begünstigen; man erspart daher durch die Schnelligkeit viel Zeit, mit der man die Reise macht.

Constantinopel ist bei weitem nicht innerhalb seiner Mauern enthalten; eine Menge Häuser, womit die Ufer des Bosphorus bedeckt sind, und die mehrere Städte ausmachten, welche sonst durch eigene Gesetze und Gebräuche davon getrennt waren, sind jetzt bloß zugehörig. So groß auch die Idee

seyn mag, welche man sich von ihm gemacht haben mag, so sieht man doch mit Erstaunen, daß sie noch hinter der Wirklichkeit zurückbleibt. Will man den ganzen Reiz des Anblicks genießen, welchen dieses entzückende Schauspiel gewährt, so muß man Constantinopel zum erstenmal von der Spitze von Chalcedon aus, und zwar von den Strahlen der aufgehenden Sonne beschienen, an Einem der Sommertage besehen, wo man bei einer von Dünsten freien Luft eine weite Aussicht genießt; man ist dann ganz entzückt, und wenn man auch noch keine Idee von dem Schönen gehabt hätte, so würde man sie hier in ihrem ganzen Umfange begreifen, und man würde für einen Augenblick alle seine Leiden vergessen, wenn man unglücklich wäre.

Diese Hauptstadt, die ihren Herrn geändert hat, doch nicht ihr Glück ändert, und dazu bestimmt zu seyn scheint, die Reiche zu überleben, welche sich mit ihr in den Tagen ihres Glanzes vereinigen, gewährt in ihren Einzelnheiten nicht die Schönheit, die eine kunstliebende Nation ihr ohne Mühe ertheilt haben

würde, indem sie die einfachen Geschenke einer freigebigen Natur benutzte: wollte man sie streng beurtheilen, so könnte man sagen, sie sey nach dem Plane von Samarcand erbauet. Wenn man jedoch dies strenge Urtheil fällen wollte, so müßte man jene öffentlichen Denkmäler nicht mehr vor Augen haben, die durch die Schönheit und den imponirenden Charakter ihrer Formen mit allem wetteifern können, was anderwärts den Namen des Schönen führt.

In den Zeiten seines Glanzes hatte Constantinopel drei und vierzig Thore; seine Mauern schützten mehrere Häfen, und enthielten eine Reihe von Gebäuden, wovon man jetzt nichts weiter als unförmliche Uiberreste findet. Der gute Geschmack arbeitete freilich nicht mehr an seiner Verschönerung, als sie die Osmanlis eroberten; die edle Nacheiferung war erloschen.

Gegenwärtig hat Constantinopel mehr Einwohner, als unter der Herrschaft der Griechen; indessen hat sie ihre Vergrößerung nicht den Aufmunterungen zu verdanken, die man dem Gewerb-

fleiße gewährt, sondern sie vergrößert sich auf Kosten des platten Landes. Man sucht in einem solchen Falle das Gedränge und die Vergessenheit als Bürgen der Sicherheit auf. Alle diejenigen, welche so viel Vermögen haben, daß sie die Habgier auf sich ziehen, suchen in der Nähe des Thrones Schutz gegen die Verfolgungen in den Provinzen.

Der Fuß der Stadtmauern ist auf der Hafenseite voller Wohnungen, welche bis an den Rand des Meeres vorlaufen. Hier befinden sich die Zugehör des Fanals, welcher Bezirk von von den Griechen bewohnt wird.

Jetzt hat Constantinopel bloß noch zwanzig Außenthore, wovon sieben auf den Hafen, sieben auf die Propontis und die sechs Uibrigen auf die Landseite gehen. Keines zeichnet sich durch seine Bauart aus; die Moscheen, die Bäder, die Kiosks, die Springbrunnen, die Spitäler und die Grabmähler sind die Gebäude, bei denen die Osmanen die meiste Pracht zeigen. Selim III. ist der Erste, der sie auf eine andere Art zur Schau gestellt hat.

Wenn man sich an dem Todtenplatze einschifft, um von außen um Constantinopel herum zu kommen, so fährt man, ehe man um die Serailspitze kommt, längs der schönen Moschee hin, welche die Mutter Mohammeds IV. erbauet hat, die den Namen Jeni-Dgjami führt, und die man an seinen beiden vergoldeten Minarets erkennt. Hierauf fährt man vor Jali Kiosk am Fuße der Mauer des Serails, worin der Sultan dem Capitän Pascha die Abschiedsaudienz ertheilt, wenn er im Begriff steht, im Archipelagus zu kreuzen, und vor Mermer Kiosk vorbei, den man an den Säulen von Verde antico erkennt, worauf er ruht. Indem man die Leichtigkeit dieser Gebäude bewundert, verweilt man mit Wohlgefallen auf jener glücklichen Mischung von Schatten und Gebäuden, welche dem Serail ein Ansehen von bezaubernder Unordnung geben.

In der Mitte der Gebäude, welche die Seiten und den Gipfel des in seinem Gebiete begriffenen Hügels zieren, erhebt sich eine Säule mit einem

corinthischen Capital, welche dem Andenken des alten Constantinopels geweihet ist. Sie führt an dem Fußgestelle die Aufschrift: fortunae reduci ob devictos Gothos. Sie ward also zu einer Zeit errichtet, wo sich die Griechen noch nicht durch die Barbaren hatten in Schrecken setzen lassen. Alles gibt zu der Vermuthung Anlaß, daß man sie unter Theodosius dem Großen zum Andenken seines Siegs über die Gothen errichtet hat.

Die Mauern zeigen an dieser Stelle mehrere Bruchstücke von Säulen, die man entweder vor oder nach der Belagerung aus den durch die Osmanen zerstörten Tempeln und Pallästen entführt hat. Auch haben vielleicht die Griechen selbst zur Zeit ihres Verfalls die Hände zu einem solchen schändlichen Unternehmen geliehen.

In der ganzen Länge des Hafens hin enthalten die Mauern nichts, was der Aufmerksamkeit in Hinsicht der Aufschriften und der Spuren von Baukunst würdig sey. Am Fuße derer, welche die Spitze des Serails einschließen, sind Schoppen, unter denen

man Kanonen in Batterien aufgestellt sieht, welche zur Verkündigung des Bairamsfestes, so wie der Geburt der Kinder von kaiserlichem Geblüte bestimmt sind, aber mit mehr Vergnügen verweilen die Blicke auf dem Perlen-Kiosk, der nach der Meinung Einiger auf der Stelle der Thermen des Arcadius steht, und sich durch seine Marmorsäulen und die Schönheit seiner Bauart auszeichnet. Der hölzerne Pavillon, Baluk Khana, der an die Mauer sich anlehnt, und den man etwas weiterhin findet, erregt eine andere Art von Theilnahme durch die Rolle, welche er bei der Absetzung der Großveziere spielt. Hier erwartet der in Ungnade Gefallene das Urtheil, das ihn entweder zum Tode oder zur Verweisung verurtheilt.

Die Mauern sind mit viereckigen Thürmen flankirt, die einen kleinen Bogenschuß von einander stehen und wie alle alten Ringmauern an ihrem obern Theile ausgeschnitten sind. Man findet da in ihrer ganzen Reinheit und ohne die geringste Veränderung von Seiten der neuen Methode die von

den Alten gebrauchte Einfassung ihrer Städte. Die Ziegel und das Mauerwerk sind in abwechselnden Strichen geordnet, und die Höhe der Mauern beträgt 30 Fuß. Hier und da sieht man Risse, welche nicht sowohl das Werk der Zeit als die Folge von Erdbeben zu seyn scheinen; ganze Seiten drohen mit einem nahen Einsturze.

Ungefähr zwei Meilen (milles) von der Spitze des Serails sieht man die Einfassung des Letztern sich auf dem Rücken des Hügels hin verlängern, den es einnimmt, indem sie ihre Richtung von Galub Kiosk nach der heiligen Sophienkirche nimmt, welcher seine Grenze auf der Seite der Propontis bezeichnet. Jenseits findet man Constantinopel in der ganzen Reinheit seiner Bauart wieder, d. h. mit seinen zerbrechlichen Wohnhäusern, die nach der für die Entwicklung der Flamme günstigsten Anordnung, als eben so viele Holzhaufen, erbauet sind. Am Fuße der Mauern und in der Nähe der Thore bemerkt man Trupps von herumlaufenden Hunden, die keinen andern Zufluchtsort haben, als die Gassen

und die öffentlichen Plätze, und die oft die Stille der Nacht durch ihr Geheul unterbrechen, das sich immer weiter fortpflanzt und in wenig Augenblicken in allen Bezirken beantwortet wird. Trotz einer Einrichtung, welche so wenig mit der öffentlichen Ruhe zusammenstimmt, finden diese Störer doch Gnade vor denen, deren Schlaf sie so oft stören. Durch eine Art von Dankbarkeit oder Instinkt wissen sie dieselben von den Franken zu unterscheiden, welche sie eben nicht gütig aufnehmen. Zum Glücke leiden diese Thiere selten an der Hundswuth.

Der Theil der Stadt, an welchem wir hinsegeln, zeigt die alten Häfen Julians und Theodosius, die nicht weit von einander liegen; der Erste befindet sich am Thore Jeni Capu, der Zweite bei dem Thore Daud Pascha. Das Meer und der aus der Stadt herbeigeführte Schutt haben beide ausgefüllt; jedoch könnte man sie im Falle einer Belagerung für diese Hauptstadt sehr nützlich machen, wenn man darin die Marine in Sicherheit brächte, die im Hafen von allen Seiten dem Feuer des Feindes ausgesetzt ist,

sobald er die Anhöhen seines nördlichen Ufers besetzt hat, allein den Osmanen fehlt es durchaus an einer solchen Vorsicht.

Die beiden erwähnten Häfen müssen für Constantinopel nicht als etwas Uiberflüssiges angesehen werden, so geräumig und sicher auch der Chrysoceras ist. Zuerst hat das Bedürfniß und die politischen Umstände zu ihrer Anlegung Veranlassung gegeben; und wie viele Erleichterung würden sie von der andern Seite den Handelsschiffen gewähren, die nach dem mittelländischen Meere bestimmt sind, wenn sie nicht um die Spitze des Serails herumfahren müßten?

Man sieht noch einen Uiberrest von dem Molo, der den Julianshafen einschloß; der Zweite ist viel geräumiger und besser gegen die Westwinde geschützt, da er von dieser Seite durch ein hervorspringendes Cap gesichert ist.

Bei Jeni Capu befindet sich eine Fabrik von gedrucktem Muslin, welche Armenier angelegt

haben und leiten. Diese für Constantinopel neue Anlage muß gedeihen, wenn die Regierung es wünscht, oder wenn sie ihr wenigstens keine Hindernisse in den Weg legt.

Von der Spitze des Serails bis zu den sieben Thürmen bemerkt man eben nichts Merkwürdiges, außer einigen griechischen Aufschriften, welche sagen, „daß unter dem Kaiser . . . ., dem treuen Diener Jesu Christi, die Mauern ausgebessert worden seyn;" Stücke von Säulen, welche als Grundlage auf einander geschichtet sind, d. h. vor der Ankunft der Türken und bei Kun-Capu Ueberreste eines alten Gebäudes, das sich in den Mauern befindet, und vier Fenster mit Frontons zeigt; die Einen sind dreieckig, die Andern krummlinigt, an deren Seite man zwei Löwen gestellt hat, welche diesem Thore den Namen gegeben haben; allein die Aufmerksamkeit wird bald durch den drohenden Anblick des festen Schlosses gefesselt, das Constantinopel auf der hervorspringendsten Spitze seines Dreiecks flankirt, und nach dem Zwecke

seiner ursprünglichen Anlage zu seinem besondern Sicherheitsorte bestimmt zu seyn scheint.

Die Thürme, woran man dies Gebäude erkennt, beherrschen die Courtinen, die sie mit einander verbinden, und die man nur in zu großer Entfernung für die Opfer entdeckt, welche darin geschmachtet haben oder damit bedrohet sind. Ich erinnere mich, daß der Janitschar bleich wurde, der uns bei dem Besuche begleitete, den wir zu machen die Absicht hatten; mit Entsetzten zeigte er uns ein Fenster, durch das zwei von seinen Cameraden, deren Helfershelfer er gewesen, ins Meer gestürzt worden waren.

Die Form dieser Festung ist ein Fünfeck, mit fünf runden Thürmen flankirt, zu denen man noch die zwei viereckigen gethan hat, die in Ansehung der goldenen Pforte von der Seite stehen; hierdurch wird die Anzahl sieben vollständig, wovon das Schloß seinen Namen, Jedi = Kul'e, hat. Sein Ursprung geht bis zu den griechischen Kaisern zurück, die es nach den Umständen, in denen sie sich befanden, bald in Trümmern fallen, bald wieder herstellen ließen;

man konnte es damals als den politischen Thermometer des Reichs ansehen. Als es Mahomed II. wieder aufbauen ließ, gab er ihm das drohende Ansehen, das es zur Erreichung seines Zwecks haben mußte; jetzt übertrift sein Ruf die Absichten seines letzten Erbauers.

Wir begaben uns nach dem Eingangsthore, um das Innere zu untersuchen, besonders aber die Uiberreste des berühmten Triumpfbogens zu besehen, welcher unter dem stolzen Namen der goldenen Pforte so berühmt ist. Während unser Dolmetscher mit dem Thorwärter unterhandelte, um den Eingang zu erkaufen, betrachteten wir das Fallgatter, das unsere Häupter bedrohete, und wir theilten einander unsere Gedanken über die besondere Gnade mit, um die wir so dringend baten, und die so Viele erhalten, ohne darum ersucht zu haben. Jedoch wurde uns diese Gunst zu Folge eines ausdrücklichen Verbots der Regierung abgeschlagen, indem Niemand hineingelassen werden darf, der nicht mit einem Firman versehen ist.

Was wir von dem Schlosse der sieben Thürme sahen, das entsprach nicht unserer Erwartung; zwei Säulen von zusammengesetzter Ordnung, welche den Ueberrest eines Knaufs tragen, und andere sehr schlanke Säulen, folglich von dem schlechtesten Geschmacke, rechts und links der beiden Hauptsäulen stehend, welche den Eingang einfassen; das Ganze ist so in die Mauern eingedrängt, daß die Zeichnung verloschen ist. Wir hielten es für den Triumpfbogen, den Theodosius als ein Zeichen seines Sieges über den Maximus errichtet hatte.

Schwerlich erkennt man an so entstellten Zügen ein Denkmal, das die Geschichtschreiber des spätern morgenländischen Kaiserreichs so gerühmt haben, und das die Bildsäulen der stolzen Monarchen des Orients trug. Späterhin erhielt ich jedoch einen Firman, und konnte es unter Begünstigung von den hohen Personen bequem untersuchen, denen alle Thore offen stehen. Bei diesem zweiten Besuche bemerkte ich, daß die wahre vergoldete Pforte nicht die ist, welche sich zuerst unsern Blicken dargeboten hatte, und daß

diese letzte, welche zu gleicher Zeit mit der zweiten Ringmauer erbauet worden, viel später als der Triumpfbogen des Theodosius ist, wie man deutlich aus ihrer Bauart sieht. Die goldene Pforte bestand aus drei Eingängen, wovon der Haupteingang mit einem vollen Mauerkranze mit Pfeilern von corinthischer Ordnung zu Thürpfosten versehen war; er war sechs Toisen breit und neun hoch; die beiden Seiteneingänge waren von der nämlichen Ordnung mit Frontons, mit vollen Mauerkränzen, 15 Fuß breit und 30 hoch. Diese Letzten sind zugemauert; die Thürpfosten haben die Stelle geändert, und die Pforte in der Mitte hat sich in eine andere verwandelt.

Von der Landseite wird Constantinopel von drei Ringmauern beschützt, die sich einander beherrschen; die beiden Letzten sind mit Thürmen versehen und mit einem Graben befestigt, der jetzt in einen Garten verwandelt ist. Die Größe und Menge der Epheuranken, welche dem Blicke sogar die Form der Thürme entziehen, wo die Hand der Zeit ihre Spu-

ren eingedrückt hat; die Feigen- und Lorbeerbäume, die sich aus ihren Spalten erhebend, ihre Zinnen bekränzen; die großen, mit Cypressen bepflanzten Todtenäcker, auf welche man stößt, wenn man nach dem Ufer hinabgeht; die dem Wanderer bis in den Hintergrund des Hafens ihren Schatten gewähren und um Constantinopel eine traurige Einfassung bilden; diese Einsamkeit, diese Stille, welche bloß durch Leichenzüge unterbrochen wird, die man von Zeit zu Zeit antrift, und die sich in diesem düstern erinnerungsreichen Walde verlieren; alles dies versetzt den Wanderer in tiefes Nachdenken und verschlingt seine ganze Aufmerksamkeit. Unter den Gegenständen, die seinen Geist wieder in die Wirklichkeit zurückführen, behauptet das Thor Top-Capu den ersten Platz, das in alter Zeit das heilige Romanusthor hieß. Durch dasselbe drang Mahomed II. mit dem Schwerdt in Constantinopel ein, und durch die heldenmüthige Vertheidigung der Bresche kam hier Constantin Paläologus um. Alles, was den Wanderer umgibt, erinnert ihn an

dies merkwürdige und traurige Ereigniß, und er kann keinen Schritt thun, ohne auf einen Ort zu stoßen, der tausendmal von Siegern und Besiegten betreten worden ist.

Bei dem Anblicke dieser dreifachen Ringmauer, die voller Thürme steht, bemerkt man leicht, daß sich das griechische Reich in seiner letzten Zeit bloß noch auf die Hauptstadt beschränkte, und daß ihm die Mauern derselben nur noch zur Sicherheit dienten, und wenn man ihren verfallenen Zustand betrachtet, so sieht man leicht ein, daß die Osmanen noch nichts für Constantinopel zu besorgen gehabt haben, allein die Zeit, wo dies nöthig seyn wird, ist nicht mehr weit entfernt, und doch thun die Türken nichts zur Entfernung derselben.

Nicht weit von den sieben Thürmen führte man uns zu einem Wunderbrunnen, der Balukli heißt, wo ein Mahomedaner mit einem griechischen Papas die Erndte theilt, welche man auf Kosten der Neugierigen und Frommen machte. Hier ist eine unterirdische Kapelle, wo man beim Fackelscheine

einige Fische zeigt, die auf der einen Seite gebraten seyn sollen.

Einige Schritte weiterhin sahen wir auf dem armenischen Todtenacker ein Denkmal, das zwar neu war, aber doch das ganze Interesse des Alterthums hatte, welches an die Tugenden der ersten Jahrhunderte des Christenthums erinnerte. Es ist das Grab des armenischen Priesters Comidas, der in unsern Tagen als ein Opfer der Vertheidigung des christlichen Glaubens fiel.

Wir gingen vor dem Thore von Adrianopel vorbei, durch das man zur Pestzeit so viele Todte trägt. Das Ohr vernahm damals nichts als die Meiselschläge der Marmorarbeiter, welche Leichensteine für die Gräber verfertigten, die die Pest noch jeden Tag öfnete, ob schon über 200,000 Menschen in Zeit von wenigen Monaten in die Gruft hinabgestiegen waren. Auf unserm Wege stießen wir bei jedem Schritte auf neue Beweise der Sterblichkeit, die ich nicht übertrieben habe, und wir fragten uns,

wie die erschöpfte Natur so große Lücken wieder ausfüllen könne? Der Himmelsstrich muß in der That viel zur Ersetzung dieses Verlustes beitragen.

Unterwegs fiel uns ein Frauenzimmer an, die jedermann wegen ihres Wahnsinns mit Achtung betrachtete, den sie anredete. Die Wahn- und Blödsinnigen werden aus religiösen Grundsätzen mit der größten Menschenliebe von den Mahomedanern behandelt, welche sie als vorher dazu bestimmt ansehen. So lange ihre Verrücktheit nicht in Raserei ausartet, läßt man ihnen die Freiheit, und es stehen ihnen alle Thüren, selbst jene der Palläste, offen. Es gibt sicherlich keine Nation, bei der die Tugend der Wohlthätigkeit in größerer Achtung steht, als bei den Türken. Kein Mahomedaner wird von den Seinigen verlassen. Ihr wohlthätiges Mitleid erstreckt sich selbst auf die Thiere; im Frühlinge überreicht ein kleiner Vogel dem Großherrn eine Bittschrift, die Jagd zu verbieten. Der jetzt regierende Sultan ging eines Tages auf den Anhöhen an dem Bosphorus, und konnte seinen Unwillen

nicht unterdrücken, als er einige geblendete arme Thiere sah, deren sich einige christliche Jäger als Lockvogel bedienten. Sogleich erließ er einen Firman, durch den er die Jagd verbot, aber es ging mit diesem Befehle, wie mit allen denen, welche die allerhöchste Behörde des osmanischen Reichs bekannt macht, d. h. sie werden einige Tage beobachtet und fallen dann in Vergessenheit.

Jenseits der Todtenäcker, welche an die Straße am Isthmus stoßen, findet man einen leicht wellenförmigen und offenen Boden, der in allen Richtungen mit meistens gepflasterten Wegen durchschnitten ist, welche nach den Dörfern Litros, Maltepé, Vitros und Daud Pascha führen, und von angebaueten Feldern umgeben sind, die man mit Gemüsen bepflanzt hat. Wenn diese für den Künstler, der schöne und reiche Lagen liebt, für den Maler nichts anziehendes haben, so besucht sie doch der Krieger mit Theilnahme. Hier entwickelte Mahomed II. seine Macht, mit der er gegen Constantinopel anrückte. Der Mann von Fach sieht auf

den ersten Anblick ein, daß diese vortheilhafter zum Angriffe als zur Vertheidigung ist.

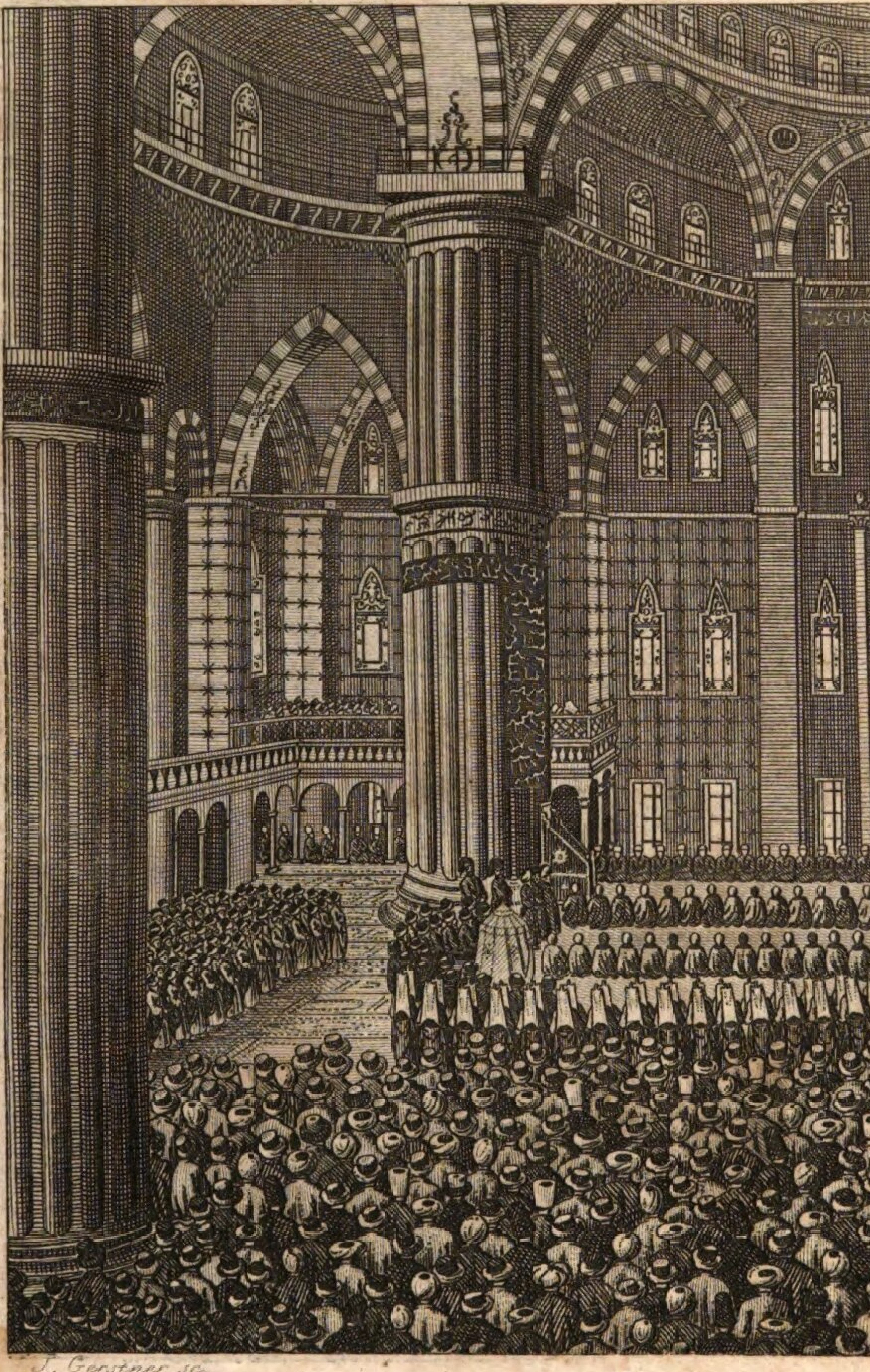
Das Schloß der sieben Thürme ist ein Fünfeck, jede Seite enthält 40 bis 45 Toisen. Die fünf Hauptthürme nehmen die Ecken ein; die beiden Uebrigen, die von schönen Marmorblöcken erbauet sind, flankiren die goldene Pforte; man bekommt noch Einige von geringerer Größe zu Gesichte, die längs den Courtinen hinstehen. Einer von diesen Letztern wird für die Ringmauer selbst gehalten, und dies ist gerade der Theil, der die goldene Pforte enthält. Gegen Norden und Osten ist das Schloß von Wohnungen umgeben; gegen Westen hat man die Aussicht auf die Felder und gegen Süden erstrecken sich Gärten von dem Fuße seiner Mauern bis an jene der Ringmauern auf der Seite der Propontis. Rundherum läuft ein sechs Fuß breiter Wallgang, der mit einer Maske von Mauerwerk bedeckt ist. Das Innere zeigt einen verworrenen Haufen von Gebäuden, wovon Einige in Trümmern fallen, Gemüsegärten, Granat-, Feigen- und Lorbeerbäume,

welche durch den Schutt herauswachsen. Hier zeigt man zwischen der ersten und zweiten Einfassung das Grabmal des Achmet Kiuperli, welcher Candia von den Venetianern eroberte, und zum Lohn seiner Verdienste seinen letzten Aufenthalt in den sieben Thürmen fand, wo er erdrosselt ward. Während des Kriegs in Aegypten (von 1798 — 1801) seufzte in den sieben Thürmen auch drei Jahre lang der französische Geschäftsträger bei der hohen Pforte, Ruffin.

Moschee des Sultans Achmed.

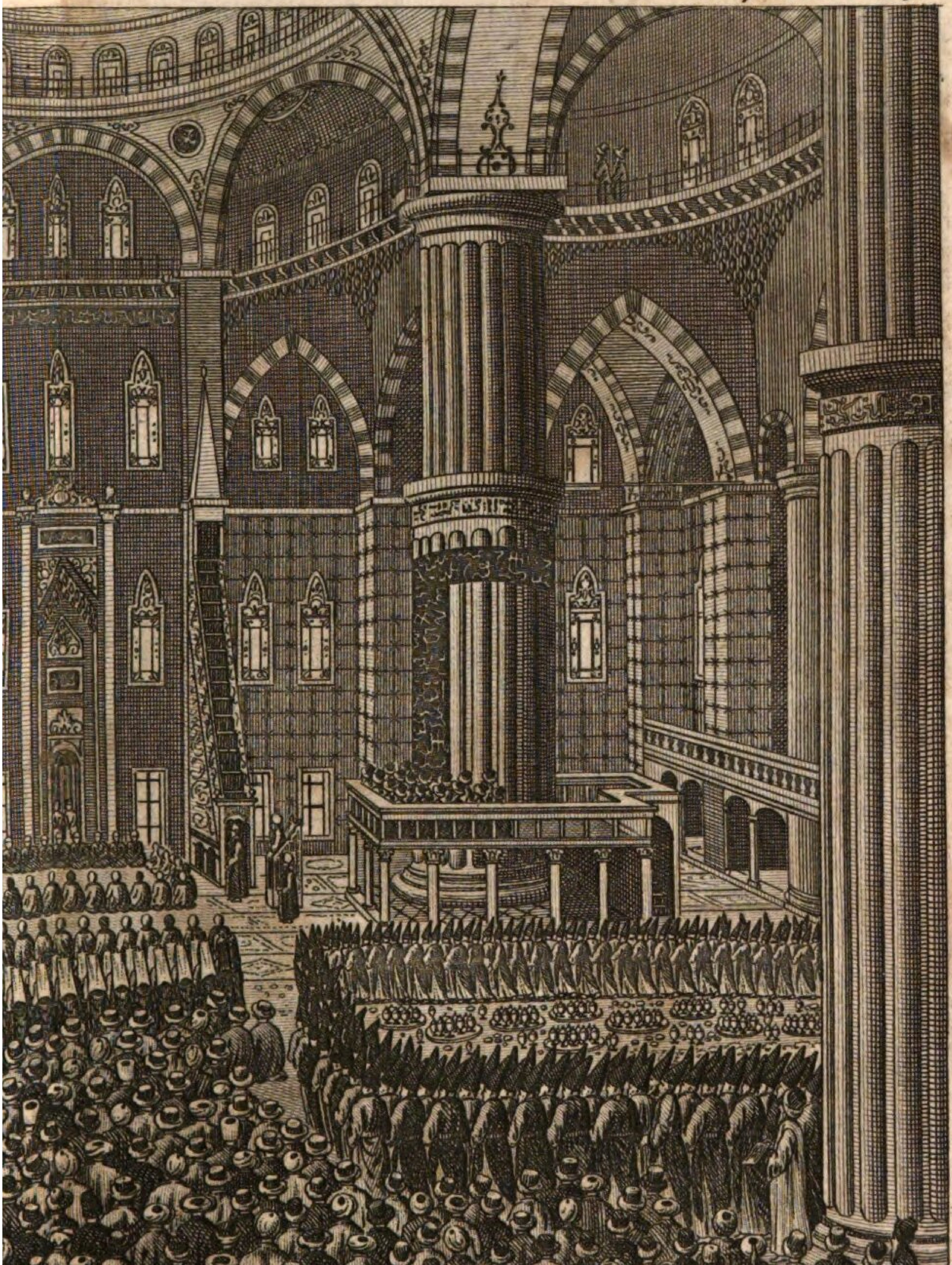
Die Moscheen bilden drei von einander verschiedene Classen, sowohl was die Bauart und ihren Umfang betrift, als auch in Hinsicht der Vorrechte, welche in der religiösen, bürgerlichen und politischen Ordnung damit verbunden sind. Es gibt kaiserliche Moscheen, gewöhnliche Moscheen und bloße Mesdschids. Die Ersten trift man blos in den großen Städten, z. B. in Brussa, Adrianopel, Kahira, Constantinopel u. s. w. Die letzte Stadt hat vierzehn kaiserliche Moscheen, die insgesammt äußerst prächtig sind, und da sie beinahe alle von großen Höfen umgeben sind, und also von andern Gebäuden ringsumher abgesondert stehen, so faßt das Auge des Zuschauers ohne Störung den ganzen Umfang und alle seine Schönheiten auf.

3.ᵗ Bändchen.



J. Gerstner sc.

Moschee de



des Sultans Ahmed.

Die gewöhnlichen Moscheen verdanken ihre Erbauung der Freigebigkeit der Großveziere, Paschas, Beys, mehrerer Herrn am Hofe und reicher Privatpersonen. Einige sind auch von den Sultaninnen Valide oder Müttern der Sultane erbauet worden. Moscheen dieser Art zählt man zu Constantinopel mehr als zweihundert.

Die Mesdschids sind die unbeträchtlichsten, und man kann sie als öffentliche Kapellen betrachten. In Constantinopel und in seinen Vorstädten rechnet man ungefähr dreihundert.

Die kaiserlichen Moscheen sind gewöhnlich mit verschiedenen Gebäuden umgeben, welche den öffentlichen Vortheil zum Zwecke haben; dergleichen sind Imareten, Herbergen für fremde Reisende, Hospitäler für Kranke und Wahnsinnige, Schulen, Collegien, Bibliotheken, Begräbnißcapellen, worin die Gebeine der Kaiser und ihrer Familien ruhen.

Wenn ein Türke betet, so ist er ein wahres Muster der Andacht; seine Stellung verräth Adel, Sammlung des Geistes und Würde. Er mag stehend,

kniend oder mit der Stirne im Staube beten; seine Andacht erweckt jederzeit Ehrfurcht. Fleht er zu Gott um Vergebung seiner Sünden, so entstellt die Reue nicht seine Gesichtszüge; sie bleibt gänzlich in der Tiefe seines Herzens verborgen: trägt er ihm seine Bedürfnisse vor, oder flehet er seine Gnade an, so geschieht dies mit Demuth und Ehrfurcht, nie mit Ungestüm und fordernd. Er ist unbeweglich in Beschauung verloren; nichts stört ihn in seinem Gebete; die erhabene Einfachheit der Moschee erinnert ihn beständig an die Gegenwart der Gottheit. Man sieht darin weder Gemälde noch Bildsäulen an den Mauern aufgehangen, vergoldete und mit Denksprüchen aus dem Koran beschriebene Tafeln sind die einzigen Zierden derselben.

Der Stifter der Moschee des Sultan Achmed ist Achmed I.; sie steht auf dem Platze Atmeidan (Hippodrom), von dem sie eine lange Mauer mit drei Thoren und 72 Fenstern absondert. Ihre Form ist ein Viereck, und sie hatte, wie die Sophienmoschee, eine gedrückte Kuppel mit vier Halbkuppeln.

Vor dieser Moschee befindet sich ein großer mit Marmor gepflasterter Hof, auf dem eine schöne sechseckigte Fontaine steht. Um diesen Hof geht eine Art Klostergang, den 26 Arcaden bilden, jede von diesen Arcaden ist mit einer Kuppel versehen und hat eine Säule von ägyptischem Granit, mit einem türkischen Capital und mit bronzenem Fußgestelle zur Stütze.

Nördlich von der Moschee sind die Grabmäler Achmeds, und des unglücklichen Othman, seines Bruders und Nachfolgers, der in einem Alter von 12 Jahren vom Throne gestürzt und von den Janitscharen ermordet wurde.

Die äußere Verzierung dieses prächtigen Gebäudes machen sechs Minarets mit drei Stockwerken aus, von denen herab man die ganze Propontis, die Prinzeninseln, einen großen Theil von Constantinopel, die Kuppel der Sophienmoschee, das Serail, die Spitze von Galata jenseits des Hafens, die Meerenge des Bosphorus und endlich die

schöne Gegend bei Scutari und Chalcedon auf der asiatischen Küste, erblickt.

Das Innere ist schlecht erleuchtet, die Pfeiler, auf welchen die Kuppel ruht, sind plump und gequetscht, und ihre ganze innere Verzierung besteht, in vergoldeten Tafeln, worauf die Namen des Propheten und die Sittensprüche des Korans eingegraben sind.

Die Kuppeln und die Dächer der Moschee sind mit Blei bedeckt, wie das Serail und alle öffentlichen Gebäude.

Diese, so wie alle kaiserliche Moscheen in Constantinopel, haben das Recht, den feierlichen Gottesdienst an den zwei Beyramsfesten zu halten, und die zu denselben gehörigen Religionsdiener genießen gewisse Vorrechte. In jeder derselben haben die Sultane ein Oratorium und besuchen alle Freitage abwechselnd Eine davon. Im Winter kommt der Sultan oft nach der Sophienmoschee, weil sie dem Serail am nächsten liegt; an den beiden Beyramsfesten und bei dem Feste Mewlud begibt er

sich jederzeit nach der Moschee des Sultans Achmed, weil der vor ihr liegende Rennplatz, welcher Einer der größten und prächtigsten der Hauptstadt ist, für sein zahlreiches Gefolge die meiste Bequemlichkeit hat.

Mewlud ist ein Fest, das Murad III. im J. 1588 zu Ehren der Geburt des Propheten gestiftet hat. Diese Feierlichkeit wird jedesmal am 12. des Monats Rebiyul-ewil mit einer Predigt, oder vielmehr mit einer Lobrede auf Mahomed begangen. Es ist bloß ein Fest für den Hof und nicht für das Volk; es beginnt gegen 10 Uhr zwischen dem Morgen- und Mittagsgebete. Die verschiedenen Stände des Staats ziehen einzeln nach der Moschee; jeder Großbeamte wird von den Dienern seines Hauses und von den Beamten seiner Staatswürde begleitet. Alle befinden sich in Halbgalla, aber in der größten Pracht zeigt sich an diesem Tage der Kizlar-Aga oder der oberste Vorsteher der schwarzen Verschnittenen des Serails. Bei diesem Feste erscheint er als Nazir oder ober-

ster Aufseher über die heiligen Gefälle der arabischen Städte. An diesem Tage zieht er eine halbe Stunde vor dem Sultan aus dem Pallast, und verfügt sich mit einem zahlreichen Gefolge in die Moschee, das aus dem ganzen Corps der schwarzen Verschnittenen und der Baltadschis besteht, die insgesammt in Uniform gekleidet sind.

Die Ordnung und der Rang der hohen Staatsbeamten in der Moschee ist bei diesem Feste durch ein eigenes Ceremoniel vorgeschrieben. Der Großvezier und der Mufti nehmen ihren Platz vor dem Altare ein. Der Erste rechts, der Zweite links, und beide sitzen auf hohen Kissen. Zur rechten Seite des Großveziers sind der Capudan Pascha, der Janitscharen Aga und der Defterdar-Effendi oder Finanzminister, der sich an der Spitze aller Khodjeankeannes oder Kanzleischreiber befindet, die, jeder nach seinem Range, ihren Platz nach ihm einnehmen.

Diese Beamten machen eine lange Reihe aus, welche den untern Theil der Bühne des Sultans

besetzen. Alle sitzen auf Ihhrams oder kleinen Teppichen aus der Barbarei. Die rechte Seite neben dem Mufti besetzen die Ulemas (Gesetzesgelehrten) vom ersten Range. Diese Reihe wird durch die niedrigen Ulemas unter dem Mimber oder der Kanzel des Iman Khatibs fortgesetzt, welche eine zweite gleichlaufende Reihe bis an den Kurfsiz oder die Kanzel der Scheiks bilden. Hinter dieser Reihe machen die Muderriss (die Lehrer der Rechte und der Religion) eine Dritte. Alle diese Gesetzesausleger sitzen auf Kissen.

In der Mitte der beiden ersten Reihen, welche die Gestalt eines länglichen Vierecks bilden, befindet sich der Reis-Effendi und der Tschausch Baschi oder Staatssecretär. Jeder derselben sitzt auf einem Ihhram, und wendet das Gesicht nicht gegen den Altar, sondern gegen die Bühne des Sultans. Der Nakib ûl-Eschraf, der das Oberhaupt der Emirs ist, genießet an diesem Tage eine ausgezeichnete Ehre; er ist Einer der vornehmsten Mitglieder der Versammlung der Ulemas, und hat

einen von ihnen abgesonderten Sitz unter einem grünen Zelte, welches gegen die Kanzel der Sheiks errichtet und von einem Trupp seiner Dschausch umgeben ist, die insgesammt von dem Range der Emirs und mit dem grünen Turbane geschmückt sind. Der Teschrifatdjy-Effendi oder der oberste Ceremonienmeister, und der Caraculak, ein besonderer Beamter des Großveziers, stehen hinter diesem Premierminister, mit dem Rücken gegen den Altar gekehrt. Der Zaghardjy-Baschi und der Samhandjy-Baschi, zwei Offiziere vom Generalstabe der Janitscharen, tragen beide ihre Gallamützen mit großen Federbüschen und stehen aufwärts gegen die Kanzel der Imans Khatibbs. Zwei Reihen von Janitscharen in ihren Uniformmützen schließen die ganze Versammlung ein und trennen sie vom Volke.

Sobald alles in Ordnung ist, erscheint der Sultan in der Moschee mit seinem gewöhnlichen Gefolge, das bloß aus seinen Hausbeamten in Halbgalla besteht. In dem Augenblick, wo der Sultan in sein Oratorium tritt, welches stets durch eine verborgene

Thür geschieht, kündigt Einer der vornehmsten Kammerjunger seine Ankunft durch Eröfnung der Jalousien an. Sogleich steht die ganze Versammlung auf; der Großvezier und der Mufti treten einige Schritte näher zum Oratorium, und in dem Augenblicke, wo der Sultan etwas von seinem Kopfe oder eigentlich nur etwas von seinem Turbane sehen läßt, machen ihm diese vornehmsten Staatsmänner eine tiefe Verbeugung, und sogleich werden auch die Jalousien wieder geschlossen; beide Reichsbeamte gehen auf ihren vorigen Platz zurück, und die übrige Versammlung nimmt den Ihrigen ebenfalls wieder ein. Alsdann beginnt die Feierlichkeit mit einer Lobrede, die in drei Theile getheilt ist, und die von den drei vornehmsten Scheiks hinter einander gehalten wird.

Die hier befindliche Abbildung zeigt die ganze Feierlichkeit.

Das Innere des Serails.

Das Serail ist der Pallast des Großherrn. Ungefähr um sieben Uhr Morgens verließen wir in einer Gondel Pera, erzählt Dr. Clarke *), und fuhren nach dem Thore des Serails hin, das auf der Südostseite auf den Bosphorus geht, wo sich der Eingang nach den Gärten des Serails und die Wohnung des Gärtners befindet, der damals (1801) ein Teutscher war. Ein Bostandschi, eine Art Pförtner, sitzt gewöhnlich mit seinem Gefolge innerhalb des Portals. Beim Eintritte ins Serail erblickt der Wanderer eine wilde, verworrene Vereinigung großer und anziehender Gegenstände. Das Erste, was ihm in die Augen fällt, sind ungeheuere

*) Travels in various countries of Europe, Asia and Africa. 5 Vol. in 8. London, 1817.

Cypressen, große und hohe Mauern, vernachlässigte und zerbrochene Soroi (Särge), hoch emporsteigende Wälle, und einen langen, düstern Gang, der von dem Gartenthore zwischen den doppelten Mauern des Serails hinführt. Dies Thor ist dasselbe, aus welchem die Sultaninnen kommen, wenn sie einen Spaziergang machen wollen; die Wohnung des Gärtners liegt auf der rechten Seite desselben. Der Zugang, der davon gegen Westen läuft, gewährt einen breiten und schönen, obschon einsamen Spaziergang, der eine sehr beträchtliche Strecke geht und auf beiden Seiten von hohen Mauern eingeschlossen ist. Gerade diesem Eingange ins Serail gegenüber ist ein sehr hoher Wall mit großen Bäumen und Terrassen, über welchen oben Mauern mit Thürmchen weggehen. Rechts sind die großen hölzernen Doppelthüren nach den Gärten des Großherrn, und in ihrer Nähe liegen viele Bruchstücke von altem Marmor, die man zu den niedrigsten Zwecken braucht; unter andern ein Soros (Sarg) von einer Marmormasse, mit einem einfachen, obschon unverständlichen Bas-

relief bedeckt. Beim Eingange in die Gärten durch die Doppelthüren hat man einen angenehmen Anblick von Gitterwerk und bedeckten Gängen, mehr nach dem Geschmacke der Holländer, als nach jenem eines andern Landes. Mannigfaltige und sehr schlechte Springbrunnen, gerade Sandgänge und Ränder in Parallelogrammen, nebst einem langen Gewächshause, das voller Orangenbäume steht, machen alles das aus, was man in dem kleinen Raume sieht, welchen man die Gärten des Serails nennt. Beim Eintritt ist die Ansicht den Hauptsandgang hinab, und alle Spaziergänge laufen in einem Mittelpunkte unter einer Kuppel von demselben Gitterwerke zusammen, mit dem sie bedeckt sind. Kleine Springbrunnen werfen etliche Quarter Wasser in große Schaalen, oder bilden Fallschirme über brennenden Kerzen an den Seiten der Gänge. Das Gitterwerk ist von Holz, weiß angestrichen und mit Jasmin bedeckt, und dies macht eine schlechte Wirkung. Auf der Außenseite des Gitterwerks sieht man kleine Blumenstücke mit Näpfen, in denen sich ganz

gewöhnliche Blumen befinden, und mit Springbrunnen geschmückt. Rechts, nachdem man in den Garten getreten ist, erblickt man den prächtigen Kiosk, welcher dem Sultan zur Sommerwohnung dient; weiterhin ist die oben erwähnte Orangerie, welche den ganzen Umfang der Mauer auf dieser Seite einnimmt. Gerade den Gartenthoren gegenüber ist das Thor des Harems oder des Pallastes der Frauen des Großherrn. Dies Gebäude sieht Einem der kleinen Collegien zu Cambridge nicht unähnlich, und hat einen eben solchen klostermäßigen Hof. Auf der einen Seite dieses Gebäudes geht das äußerste Ende des Gartens queer über, so daß die Fenster in denselben gehen. Unter diesen Fenstern sind zwei kleine Gewächshäuser, in denen sich ganz gewöhnliche Pflanzen und eine Menge Canarienvögel befinden. Vor den Haremsfenstern rechts ist eine schwere hölzerne düstere Thüre, welche nach dem Vierecke oder dem innern Hofe des Harems führt. Noch immer im Angesichte des Harems, aber links, ist ein gepflasterter Hinaufweg, der durch eine schön

vergoldete eiserne Thür aus dem untern Garten in den obern führt. Hier ist ein Kiosk (Pavillon). Wenn man von dem Harem nach der Thür zurückkehrt, durch die wir hereinkamen, stützt eine hohe Mauer rechts eine Terrasse nebst etlichen kleinen Blumenbeeten; diese machen in beträchtlicher Höhe über dem untern Garten den jetzt so genannten obern Garten des Serails aus; bis vor wenig Jahren war dies der Einzige.

Der Kiosk, welcher des Sultans Sommerwohnung ausmacht, liegt am Meeresufer und hat Eine der schönsten Aussichten, die man sich nur denken kann, auf Scutari und die anstoßende asiatische Küste, auf die Mündung des Canales und auf ein bewegliches Gemälde von Schiffen und Gondeln, nebst dem ganzen wogenden Gepränge dieser großen Hauptstadt, dergleichen keine Andere aufzuweisen hat. Der Kiosk selbst, der im sonderbaren luftigen Style morgenländischer Bauart erbauet ist, hat ein geräumiges Zimmer mit einer Kuppel, wovon gegen das Meer hin eine erhöhete Plateform läuft, die von

Fenstern umgeben ist und sich in einen Divan oder eine Art von Sofa endigt. Rechts und links sind die geheimen Zimmer des Sultans und seiner Gemahlinnen. Von der Mitte der Kuppel hängt ein großer Kronleuchter herab, welchen der englische Gesandte überreicht hat. Uiber der erhöheten Plateform befindet sich ein anderer kleinerer Kronleuchter, der aber schöner ist. Unmittelbar über den Sofas des Divans sind Spiegel mit türkischen Aufschriften — Gedichten und Stellen aus dem Koran. Die Sofas sind von weißem Atlas, der von den Frauen des Serails schön gestickt ist.

Wenn man die Plateform verläßt, so ist links des Sultans geheimes Ruhezimmer, dessen Fußboden von Ruhebetten von kostbarer Arbeit umgeben ist. Diesem Zimmer gegen über, auf der andern Seite des Kiosk's, geht eine Thür nach dem Gemache, worin sich die begleitenden Sultaninnen, die Sultanin-Mutter und andere Damen im Gefolge des Sultans aufhalten. Dies Zimmer ist gerade so, wie

das des Sultans, nur sind die Ruhebetten noch prächtiger gestickt.

Eine kleine Treppe führt aus diesem Zimmer nach zwei Zimmern unten, die mit Marmor gepflastert und so kalt wie ein Keller sind. Während der Sommerhitze halten sich wahrscheinlich viele Frauenzimmer daselbst auf. Das Erste ist eine Art von Vorzimmer für das Zweite; in einer Ecke der Mauer stehen die Pantoffeln des Sultans von gewöhnlichem gelbem Marokkin und von grober Arbeit. Wenn man zu dem Marmorsaal unmittelbar unter dem Kiosk kommt, so erblickt man ein Marmorbecken mit einem Springbrunnen in der Mitte, das ungefähr drei Zoll tief Wasser und etliche sehr kleine Fische enthält. Ein anderes Zimmer, der bei der Beschreibung des Kiosk's erwähnten Plateform gegen über, ist genau von der nämlichen Beschaffenheit, mit dichtem Gitterwerk versehen, wo die Damen während ihres Aufenthalts an diesem Orte sitzen. Wir bemerkten einige Sachen, die man nachlässig auf den Sofas hatte liegen lassen, und welche ihre Lebens-

weise schildern. Unter denselben befand sich ein englisches Schreibefaß von schwarzlakirtem Holze mit einem glatten Deckel und Schubkasten. Diese enthielten buntes Schreibepapier, Rohrfedern, wohlriechendes Wachs und kleine Säcke von gesticktem Atlas, worin ihre Liebesbriefe von schwarzen Sklaven fortgebracht werden, welche sowohl stumm als verschnitten sind. Daß in diesen abgesonderten Zimmern Likőre getrunken werden, sieht man deutlich; denn wir fanden Zettel zu Bouteillen, die schön mit der Scheere ausgeschnitten waren, und welche türkische Aufschriften mit den Worten: „Rosoglio und Goldwasser" und „Lebenswasser" führten. Diese nahmen wir als Siegszeichen unsers Besuchs an diesem Orte mit und schenkten sie unsern Freunden. Nachdem wir jeden Theil des Gebäudes besehen hatten, kehrten wir wieder in den Garten durch den Eingang zurück, der uns nach dem Kiosk führte.

Unser nächster Hauptgegenstand war die Untersuchung des Harems, und da dies Unternehmen gefährlich war, so untersuchten wir erst sorgfältig,

ob der Garten von Bostandschis leer sey; hätte man uns entdeckt, so würde uns unsere Neugierde unstreitig das Leben gekostet haben.

Nachdem wir jeden Gang und jeden Winkel des Gartens untersucht hatten, gingen wir halb athemlos auf den Zehen nach der großen hölzernen Thür des Ganges, welcher nach dem innern Hof dieses geheimnißvollen Gebäudes führt. Es gelang uns, dasselbe aufzumachen, allein der Lerm der schnarrenden Angeln drückte uns bei der tiefen Stille des Orts beinahe das Herz ab. Wir kamen dann in ein kleines Viereck, welches große Aehnlichkeit mit jenem der Königin Elisabeth zu Cambridge hat, und das voller Unkraut war; es war in zwei Theile getheilt; der Eine erhob sich über dem Andern. Die Hauptseite des Hofes enthält einen offenen Kreuzgang, der auf kleinen weißen Marmorsäulen ruhte. Alles erschien in einem vernachlässigten Zustande. Die Frauen halten sich hier bloß während des Sommers auf. Ihre Winterzimmer lassen sich mit der ehemaligen Bastille zu Paris vergleichen,

und die Verzierungen dieser Zimmer sind sehr elend. Von diesem Hofe gelangten wir, indem wir ein kleines Fenster nahe am Boden aufmachten und in das Gebäude stiegen, zu einer langen Reihe hölzerner Betten oder Lager, die mit Matten bedeckt und zur Aufnahme von hundert Sklaven bestimmt waren, und den ganzen Umfang eines sehr langen Corridors einnahmen. Von da gingen wir durch einige schmale Gänge, deren Boden ebenfalls mit Matten bedeckt war, und gelangten zu einer Treppe, die nach den obern Zimmern führte. Es kostet Mühe, von einer so unregelmäßigen und verworrenen Bauart eine deutliche Beschreibung zu geben. Von dem untern Schlafgemache der Sklaven gelangten wir zu einem Andern, über demselben; dies war in zwei Reihen abgetheilt, so daß die eine Hälfte der zahlreichen Bedienung über der Andern auf einer Art von Gerüste schlafen konnte. Von diesem zweiten Corridor kamen wir in einen dritten, in einen langen mit Matten belegten Gang, links davon befanden sich kleine Zimmer für Sklaven höhern Ranges, und

rechts eine Reihe von Zimmern, welche nach der See zu gehen.

Indem wir längs diesem Corridor fortgingen, kamen wir endlich ins große Audienzimmer, worin die Sultanin-Mutter die Ceremonienbesuche von den Sultaninnen und andern ausgezeichneten Frauen des Harems empfängt. Man kann sich nichts besser zu theatralischen Vorstellungen geeignet denken, als dies Zimmer. Es war mit einer sehr großen Menge Spiegel versehen, welche Geschenke von Beherrschern der Ungläubigen sind, wie wir von den gegenwärtigen Besitzerinnen gescholten werden. Diese Spiegel zerbrechen oft die Frauenzimmer, wenn sie recht lustig sind. Am obern Ende ist der Thron, eine Art von Käfig, worin die Sultanin, von vergitterten Blenden umgeben, liegt; denn selbst hier wird ihre Person für zu heilig gehalten, als daß sie der genauern Beobachtung von Sklaven und Frauenzimmern des Harems ausgesetzt seyn dürfte. Eine hohe breite Treppe, mit carmosinrothem Tuche belegt, führt zu diesem Käfige. Sogleich in der Fronte

desselben sind zwei glänzende Staatssitze, die mit carmosinrothem Sammet und Gold bedeckt sind; auf jeder Seite des Eingangs steht Einer. Rechts und links vom Throne, und zwar auf gleicher Ebene, sind die Schlafzimmer der Sultanin-Mutter und ihrer vornehmsten aufwartenden Frauenzimmer. Die äußern Fenster des Throns sind insgesammt mit Gittern versehen; auf der einen Seite gehen sie nach der See zu, und auf der Andern in das Viereck des Harems. Das Zimmer selbst nimmt die ganze Breite des Gebäudes auf der Seite des Vierecks ein, in das es geht. Die Fläche unter dem vergitterten Throne oder die Fronte der Bühne ist ausdrücklich für die Bedienung, die Tänzer, Schauspieler, für Musik und alles das bestimmt, was man zum Vergnügen des Hofs in den Harem kommen läßt. Dieser Platz ist mit persischen Matten bedeckt, welche aber weggenommen werden, wenn die Sultanin hier ist; an ihre Stelle thut man die reichsten Teppiche.

Jenseits des großen Audienzzimmers ist der Gesellschaftssaal des Sultans, wenn er im Harem ist.

Hier bemerkten wir den oben erwähnten prächtigen Kronleuchter. Dies Zimmer besucht der Sultan bisweilen im Sommer, um Musik zu hören und sich die Zeit mit seinen Lieblingen zu vertreiben. Es ist von Spiegeln umgeben. Die übrigen Verzierungen verrathen jene sonderbare Mischung von Pracht und Armseligkeit, welche ein carakteristisches Kennzeichen aller Staatszimmer der türkischen Großen sind. Wir verließen das Gesellschaftszimmer durch die nämliche Thür wieder, durch welche wir hereingekommen waren, und setzten unsern Weg, wie zuvor, längs dem Gange fort, welcher mit dem Seestrande parallel läuft; endlich kamen wir nach dem, was man das Allerheiligste dieses paphischen Tempels nennen könnte, nach den Bädern der Sultanin-Mutter und der vier vornehmsten Sultanas. Sie sind klein, aber schön, von weißem Marmor erbauet und durch Fenster oben in der Decke erleuchtet. Am obern Ende ist ein erhöhetes Schwitzbad, und ein Bad für die Sultanin-Mutter, das von dem übrigen Zimmer durch Gitterwerk abgesondert ist. Fontainen spielen

beständig von allen Seiten in den Fußboden dieses Bades, und man bemerkt hier jeden Grad von verfeinertem Luxus, welchen ein Volk zu erfinden vermag, das vor allen Andern in der Badekunst erfahren ist.

Als wir das Bad verließen, und längs dem Gange zurückkehrten, den wir gekommen waren, traten wir in das sogenannte Ruhezimer, das von diesem Punkte aus allenthalben hin die herrlichste Aussicht auf das Serail hat. Es macht einen Theil des Gebäudes aus, das den Fremden wohl bekannt ist, weil es nach dem Meere hin auf zwölf Säulen von der schönen und seltenen Bresche, Verde Antiko, ruht. Hier unterhalten sich die übrigen Frauen des Serails, indem sie Schauspiele, possenhafte Vorstellungen, Tänze und Musik sehen und hören. Wir fanden es im Zustande einer alten Plunderkammer. Große bestäubte Pfeilerspiegel, in schwer vergoldeten Rahmen, hatte man vernachlässigt und zerbrochen an der Mauer lehnen gelassen, und zwar in der ganzen Länge der einen Seite des Zimmers hin.

Alte Geräthschaften, schlechte Bureaus von der elendesten englischen Arbeit, von Eichenholz, Wallnuß und Mahagony; ausgelegte Schränke; herumliegende Bruchstücke von Armleuchtern, Papierschnitzel, seidene Lumpen und leere Zuckerschachteln waren die einzigen Gegenstände in diesem Theile des Pallastes.

Von diesem Zimmer gingen wir in den Hof des Harems hinab, und nachdem wir queer über denselben gegangen waren, stiegen wir eine Treppe nach einer obern Terrasse hinauf, um den Theil des Gebäudes zu untersuchen, welcher für die niedern Frauenzimmer des Serails bestimmt ist. Da wir ihn genau nach dem Plane des Uibrigen gebauet fanden, nur schlechter austapezirt, und in einem elendern Zustande, so kehrten wir um, um den Harem gänzlich zu verlassen und unsern Rückweg durch den Garten zu nehmen. Der Leser kann sich leicht unsere Bestürzung vorstellen, als wir die große Thür verschlossen und uns eingesperrt fanden. Wir horchten, um zu hören, ob sich etwas rege, und wir entdeckten, daß ein Sklave hereingekommen war, um

einige Truthühner zu füttern, welche in einiger Entfernung fraßen und einen großen Lerm machten. Wir benutzten dieses Geräusch, um mit einem großen Steine das unförmliche Thürschloß zurück zu schlagen; zum Glück gab dieses unsern Schlägen nach und wir kamen heraus.

Wir verließen jetzt den untern Garten des Serails und stiegen auf einem gepflasterten Wege nach dem Zimmer des Hyacinthengartens hinauf. Wir versprachen uns viel Sonderbares davon, da wir hörten, der Sultan bringe beinahe seine ganze von öffentlichen Geschäften freie Zeit in diesem Zimmer zu, und der Anblick desselben könne uns mit den Beschäftigungen und Zeitvertreiben bekannt machen, welche den Mann charakterisiren, der den äußern Prunk eines Sultans abgelegt hat. Wir wandten uns von dem gepflasterten Hinaufgange rechts, und kamen in ein Gärtchen mit sehr netten länglichen Beeten, die mit Porzellan oder holländischen Ziegeln eingefaßt waren. Hier läßt man keine andere Pflanze wachsen, als Hyacinthen, wovon der Name dieses

Gartens und des Zimmers herrührt. Wir untersuchten des Sultans *) Zimmer, indem wir durch ein Fenster sahen. Man kann sich nichts Prächtigers vorstellen. Drei Seiten desselben waren von einem Divan umgeben, dessen Polster und Kopfkissen von schwarzem gesticktem Atlas waren. Den Fenstern des Zimmers gegen über, war ein Ofen nach europäischer Art gebauet, und auf jeder Seite desselben eine Thür mit Vorhängen von carmosinrothem Zeuche. Zwischen jeder von diesen Thüren und dem Ofen war ein Glasschrank, der des Sultans Privatbibliothek enthielt; jeder Band war im Manuscript; sie lagen auf Bretern, ein Buch über dem Andern, und der Titel eines jeden war an die Ränder seiner Blätter geschrieben. Von der Decke des Zimmers, welche von glänzendem Golde war, hingen, jedesmal den Thüren, und also auch dem Ofen gegen über, drei vergoldete Käfige herab, die kleine Figuren von künstlichen Vögeln enthielten, welche durch Mechanis-

*) Damals regierte noch Selim III.

mus sangen. In der Mitte des Zimmers stand ein sehr groses vergoldetes Kohlenbecken, das in einer Wasserkanne von vier massiven Klauen getragen ward. Dem Eingange gegen über war auf der einen Seite des Zimmers eine erhöhete Bank queer vor einer Thür. Auf derselben war eine gestickte Serviette, ein Gefäß und ein Waschbecken zum Waschen des Bartes und der Hände. Uiber der Bank an der Mauer hing das große gestickte Portefeuille, mit Silberdraht, in gelbem Leder gearbeitet, das in feierlichem Aufzuge getragen wird, wenn der Sultan in die Moschee oder öffentlich wohingeht, um die Bittschriften hinein zu thun, welche er von seinen Unterthanen erhält. In einem kleinen Winkel dicht an der Thür befand sich auch ein Paar gelber Stiefeln und auf der Bank bei der Wasserkanne ein Paar eben solcher Pantoffeln. Diese werden am Eingange jedes Zimmers stehen gelassen, das der Sultan besucht. Der Fußboden war mit Gobelinstapeten bedeckt und die Decke war prächtig vergoldet. Gruppen von Waffen, z. B. Pistolen, Säbel und Dolche,

waren mit sonderbarem Geschmacke und mit sonderbarer Wirkung an den verschiedenen Abtheilungen der Wand aufgehangen; ihre Griffe und Scheiden waren mit sehr großen Diamanten bedeckt, welche, da sie rund herum vergoldet waren, eine glänzende Wirkung in diesem Prachtzimmer machten.

Kaum waren wir mit unserer Besichtigung fertig, so erschien zu unserm großen Verdruß ein Bostandschi im Zimmer; zum Glück für uns war sein Gesicht vom Fenster abgewandt; wir bückten uns sogleich nieder und krochen auf Händen und Füßen fort, bis wir aus dem Hyacinthengarten waren. Dann stiegen wir nach den obern Gängen hinauf und gingen vor einer Nachtigallenhecke vorbei.

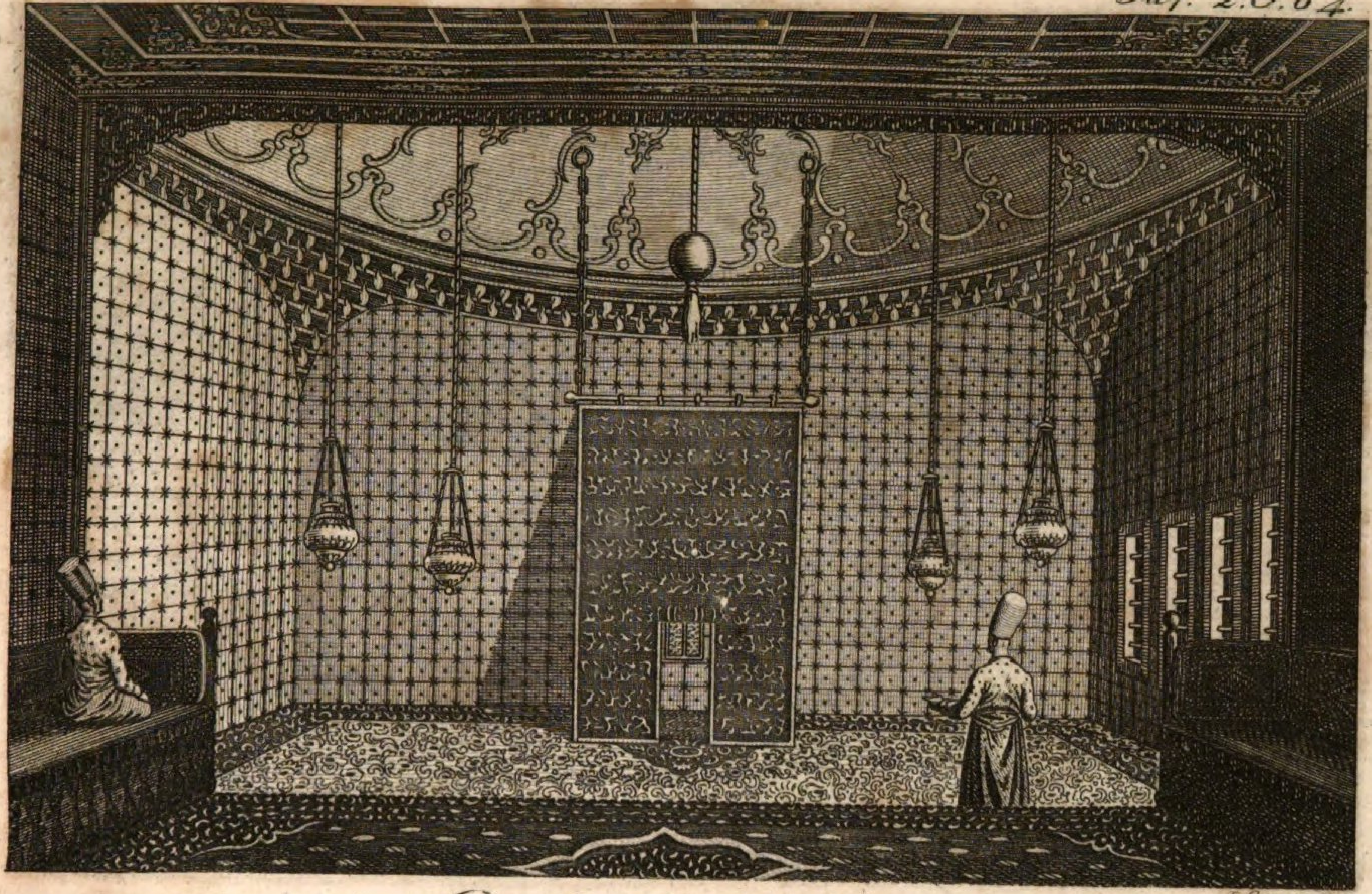
Die Gänge im obern Garten sind sehr klein, befinden sich in einem sehr elenden Zustande und sind in einem schlechtern Geschmacke angelegt, als der Vorhof in dem Hause eines Holländers in den Vorstädten von Haag. So klein sie auch sind, so machten sie doch bis erst neuerlich das Ganze der Serailgärten am Meere aus. Von da hat man eine voll-

kommene Ansicht des Eingangs in den Kanal und der gegen über liegenden Küste von Scutari. Hier sahen wir in einem alten Kiosk eine sehr gewöhnliche Marmorplatte, die von eisernen Klammern getragen ward, und die ein Geschenk von dem Könige von Schweden, Karl XII., war. Von diesen Terrassen gingen wir nach der Wohnung des Gärtners herab, und verließen den Garten durch die Thüre, durch welche wir hereingekommen waren.

Die Capelle im Serail.

Wenn man das Serail vom Meere aus oder von den es beherrschenden Anhöhen herab betrachtet, so stellt es sich als ein mit Bäumen umgebener Haufen Gebäude dar, woran weder Ebenmaß, noch Ordnung, noch Regelmäßigkeit bemerkbar ist. Einige sind Kiosk's (frei stehende Pavillons), Andere Hauptgebäude auf hölzernen Arcaden. Das Thor, durch das man in den ersten Hof des Serails hineinkommt, hat mehrere Namen; Einer der am wenigsten seltsamen ist Baba Humajom oder die hohe Pforte. Rechts und links sind Nischen, wo man die Köpfe der Staatsverbrecher und die blutigen Uiberreste der im Kriege gebliebenen Feinde aufsteckt.

In dem ersten Thore findet man die Münze Tarap=han'e, den Divan des Großveziers und das Zeughaus mit allen Arten von Waffen oder die St. Irenenkirche.



Die Capelle im Serail.

J. Gerstner sc.

Das Verbindungsthor zwischen dem ersten und
weiten Hofe heißt Orta=Capussi, das zwischen
wei Thürmen liegt; hier werden die Großveziere
hingerichtet.

Im zweiten Hofe sieht man links den Saal des
Divans und die Pferdeställe des Großherrn; rechts
sind die Küchen und hinten am Ende das Thor des
Heils, Bab=Shadet, das zum Thronsaale führt,
wo der Großherr den Gesandten Audienz ertheilt.
Die Bibliothek, die Bäder, der Schatz, der Harem
und die Gärten nehmen den noch übrigen Theil des
Raums innerhalb der Mauern ein.

Die Bibliothek war bis auf die neueste Zeit
für ganz Europa ein Geheimniß, allein neuere
Reisende und andere Gelehrte, z. B. Toderini
(über die Literatur der Türken), haben ge=
zeigt, daß sie keine großen Schätze enthält. Der
Schatz oder Hazn'e soll große Reichthümer enthalten;
er befindet sich in vier Zimmern. Bloß im vierten
findet man eine große Anzahl Kisten mit gemünztem
Golde und Silber.

Die Mahomedaner haben eine große Ehrfurcht gegen alles, was vormals dem Propheten angehört hat. Die meisten Gegenstände dieser Art werden als kostbare Uiberbleibsel in einer Capelle im Serail aufbewahrt, wovon hierbei eine Abbildung folgt. Diese Uiberreste sind der Sandschak Scherif oder die heilige Fahne, welche man für die erste Fahne Mahomeds hält; der Hyrcay=Scherif oder der heilige Rock; der Sinn=Scherif oder die heiligen Zähne, welche der Prophet in der Schlacht bei Uhud verlor; der Lihhige y=Scherife oder der heilige Bart, der ein Theil von dem Barte des Propheten seyn soll, und der Kadem Scherif oder der heilige Fuß, welches ein Stein ist, worauf das Bild eines menschlichen Fußes eingedrückt ist.

Außerdem bewahrt man im Serail noch Geschirre, Waffen und andere Sachen auf, von denen man glaubt, daß sie ehemals dem Propheten angehört haben, worunter sich auch ein Bogen befindet, den er bei allen seinen kriegerischen Unternehmungen

bei sich führte. Auch sieht man daselbst noch alle ehemaligen Verzierungen der Keab'e zu Mekka, und unter diesen eine goldene Platte, Kewkebdurri, die mit Perlen, Rubinen, Smaragden besetzt ist und auf dem Grabe des Propheten zu Medina befindlich war.

In den alten Zeiten bewahrte man diese Uiberreste im Thronzimmer (Takht-Odassy) auf; nachher brachte man sie in ein eigenes Gemach, das den Namen des Hirca-y-Scherif-Odassy oder das Zimmer des heiligen Kleides erhielt. Es ist ein viereckigtes Gebäude, in dessen Mitte sich eine Art von Tabernakel erhebt, worauf Verse aus dem Koran gestickt sind. In der Mitte sieht man zwei Kästchen, die gleichweit von den vier Mauern entfernt stehen. In dem Einen befindet sich der Rock, in dem Andern die Fahne des Propheten, welche man bloß beim Ausbruche eines Kriegs herausnimmt und an einer Lanze aufhängt, aber stets in einem grünen Tuche eingehüllt bleibt. Im Hintergrunde des Tabernakels ist ein in der Mauer selbst

angebrachtes Kästchen, wo die andern Uiberreste des Propheten liegen. Rings um diese beiden Kästchen stehen zwei große goldene Leuchter und vier andere von massivem Silber. Alle Nächte wird auf Einem von den goldenen und auf zwei von den silbernen Leuchtern Licht angezündet; auch brennen vier aufgehangene Lampen.

Diese Capelle steht unter der besondern Aufsicht der Kammerherrn; zwei derselben müssen nach der Reihe zweimal die Woche 24 Stunden in dieser Capelle bleiben, nämlich am Montage und Freitage, welche Pflicht aber jedesmal mit Sonnenuntergang des vorhergehenden Tages anfängt. Dies geschieht aus Ehrerbietung für die beiden Nächte der Empfängniß und Geburt Mahomeds.

Die Sultane besuchen die Capelle öfters und verrichten darin Einen der zwei letzten Tagnamen, wobei dann alle Kerzen angezündet werden und in einer Art von silbernem Rauchfaß brennt Ambra und Aloeholz. Selbst dann, wenn die Sultane das Serail verlassen, um zu Beschiktasch,

am nördlichen Ufer des Bosphorus, dem Serail gegen über, die schöne Jahreszeit zu genießen, kommen sie ein- oder zweimal die Woche, aber meistens incognito, herüber, bloß um ihr Gebet in dieser Capelle zu verrichten, weil sie dieselbe für heiliger halten, als selbst die Moscheen.

Oeffentliches Frauenbad in Constantinnopel.

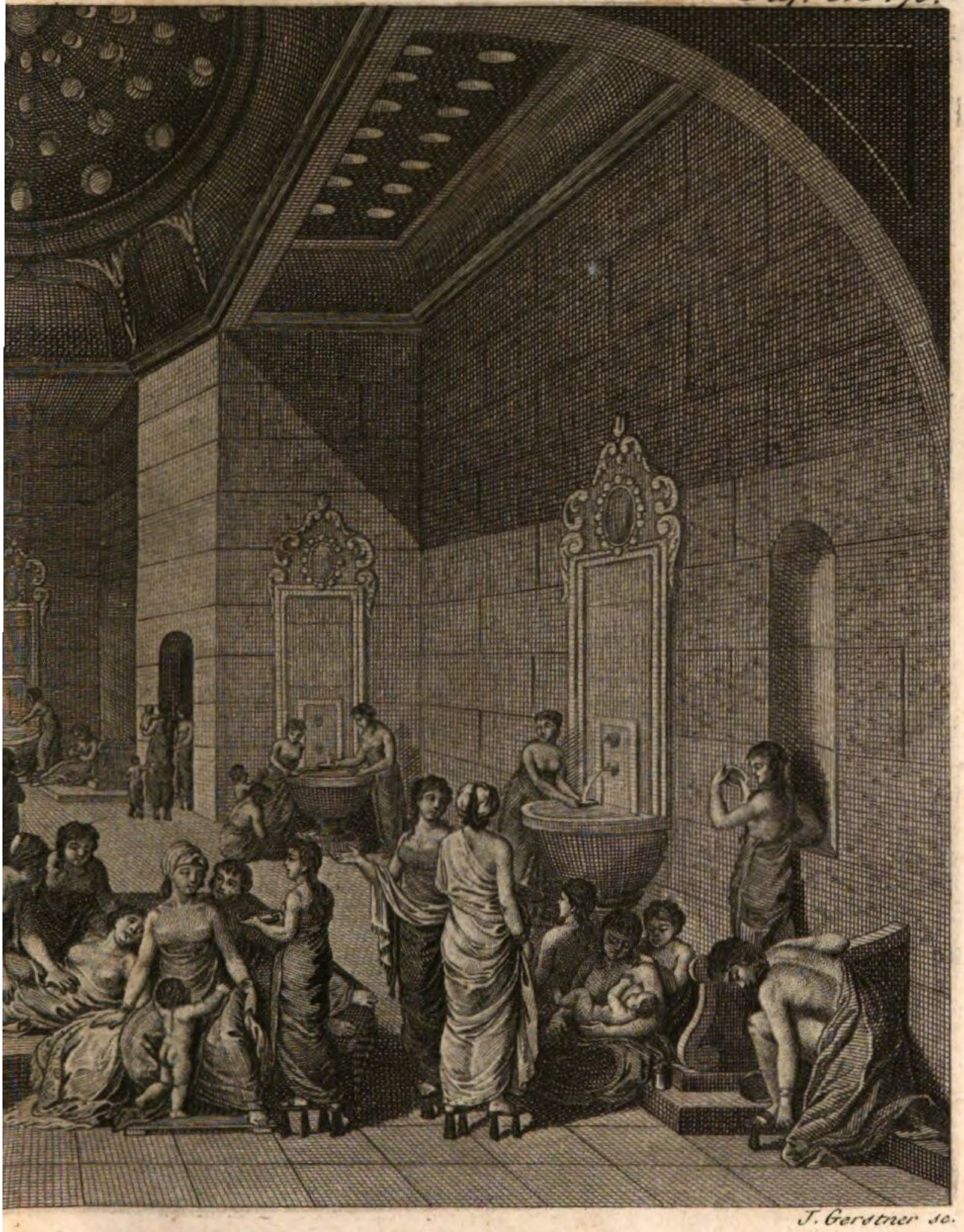
Schon in der ältesten Zeit war im Morgenlande das Baden sehr gewöhnlich, und wenn ein Fremdling in ein Haus kam und um Gastfreiheit bat, so führte man ihn sogleich in ein Bad. Daher waren im alten Rom und Constantinopel eine Menge Bäder, welche sich durch ihre Schönheit auszeichneten. Die Türken haben in der letzten Stadt diese Denkmäler nicht bloß zu erhalten gesucht, sondern sie auch noch sehr vermehrt. Man gibt daher jetzt in Constantinopel gegen 130 öffentliche Bäder an, welche zum Gebrauche für Mannspersonen und Frauenzimmer bestimmt sind.

Diese Bäder bestehen gewöhnlich aus drei großen gewölbten und von oben durch die Oefnung einer Kuppel erleuchteten Sälen. Im Ersten legt man

3.ᵗᵉˢ Bändchen.

Le Barbier pinx.

Oeffentliches Frauen



J. Gerstner sc.

nbad in Constantinopel.

die Kleider ab; mitten im zu
Plateform, auf der man si
reiben und einseifen läßt,
sphäre von 30 Graden n
findet man Betten, w
ruhet, ehe man sich d

Der Gebrauch d
besonders für Greise,
Schönheit der Weib
im Bade ganze Ta
sie plaudern, ta
men. Die W
ben bedienen,
brauchten, u
getreten i
schwarzer
welche d

Kr
stant
sern,
liche

die Kleider ab; mitten im zweiten ist eine marmorne Plateform, auf der man sich von den Badewärtern reiben und einseifen läßt, und zwar in einer Atmosphäre von 30 Graden nach Reaumür. Im Dritten findet man Betten, wo man einige Stunden ausruhet, ehe man sich der Luft aussetzt.

Der Gebrauch der Bäder ist für die Männer, besonders für Greise, eben so heilsam, als er der Schönheit der Weiber nachtheilig ist. Diese bringen im Bade ganze Tage zu, und machen nichts, als daß sie plaudern, tanzen und Erfrischungen zu sich nehmen. Die Walkererde, deren sie sich zum Einreiben bedienen, ist die nämliche, welche die Alten brauchten, und an deren Stelle bei uns die Seife getreten ist. Man bekommt sie von den Ufern des schwarzen Meeres und von der Insel Argentiere, welche die Alten Cimelus nannten.

Außer den öffentlichen Bädern gibt es in Constantinopel noch Privatbäder in allen reichen Häusern, welche im Kleinen nach dem Modell der öffentlichen Bäder eingerichtet sind. Sie bestehen aus

mehrern mit Stuccaturarbeit bekleideten Zimmer, welche ihr Licht ebenfalls durch eine Kuppel erhalten. Ein außerhalb befindlicher Ofen verbreitet darin durch Röhren, welche die Mauern und den Fußboden in verschiedenen Richtungen durchlaufen, die Wärme.

Die Religion macht den Mahomedanern die Reinigung ihres Körpers zur Pflicht, und sie dürfen keine religiöse Handlung verrichten, wenn sie nicht ihren Leib vorher gereinigt haben. Diese Reinigungen sind von dreierlei Art: 1) Waschungen, welche sich auf jede sichtbare Unreinigkeit, z. B. auf dem Leibe, auf dem Kleide u. s. w. beziehen; 2) Waschungen gewisser Theile, z. B. der Hände, Füße, des Gesichts u. s. w.; und 3) die gänzliche Abwaschung oder das Bad, das man wöchentlich drei- bis viermal besucht. Daher sind die Bäder in allen mahomedanischen Landen sehr häufig, besonders in der Türkei, wo jede Stadt, jeder Marktflecken, ja jedes noch so armselige Dorf, seine öffentlichen Bäder, Hamam genannt, hat, welche stets geheizt

sind. Jedes Geschlecht hat seine besondern Bäder, doch gibt es auch Einige, welche für beide Geschlechter, bei Tage für die Frauen und des Nachts für Männer, bestimmt sind.

Man befindet sich in den Bädern wie in einer Wolke von Dünsten und feuchten Dämpfen; daher läuft der Schweiß durch alle Oefnungen heraus. Man geht nie anders als nakt hinein, den Leib bloß mit einer Schürze, Peschtümal, bedeckt, welche vom Gürtel bis an die Füße reicht; sie ist von Seide, Leinwand oder Baumwolle, und sieht jederzeit roth oder blau aus. Man zieht lange, hochgesohlte Schuhe, Nalin, an, welche vorne und hinten mit Absätzen versehen sind, theils um die Nässe von den Sohlen abzuhalten, theils weil man wegen der Hitze des Pflasters nicht mit bloßen Füßen gehen kann. Große, an der Mauer in Zwischenräumen angebrächte Urnen von weißem Marmor empfangen durch abgesonderte Hähne kaltes und heißes Wasser. Um diese Urnen herum werden die Reinigungen vorgenommen; man sitzt auf kleinen Bänken und gießt

sich große Schalen Wasser über den Kopf und den Leib. Vermöge der Hähne mit kaltem und heißem Wasser kann jeder den beliebigen Grad von Hitze wählen. Die in den Bädern eingeschnittenen Rinnen führen das Wasser längs dem Gebäude ab.

Wenn das Bad, das man braucht, außer den Reinigungen, auch noch die Reinlichkeit zur Absicht hat, so lassen sich die Weiber durch die bei diesen Bädern angestellten Bademägde bedienen. Diese Telaks (so nennt man sie) besitzen eine besondere Geschicklichkeit, die Haare zusammenzubinden und zu flechten, den Leib zu waschen und die Haut von den Füßen bis zu den Schultern zu reiben. Sie gebrauchen dabei eines Handschuhs von Zeuch, bedienen sich des Schaums von wohlriechender Seife, und nehmen auch eine Art von Erde, Kil, mit Rosenblättern vermischt, um den Haaren das Fett zu benehmen.

Diese Bäder sind so groß, daß sie 40 bis 60 Menschen auf einmal fassen. Nie geht man in das Wasser und man kennt in der Türkei kaum die

Eintauchungsbäder. Die großen, marmornen, in Gestalt von Waschbecken daselbst befindlichen Urnen sind bloß für Personen bestimmt, denen das Bad wegen Krankheit verordnet worden ist. Viele kränkliche Frauen lassen sich daselbst durch Badeweiber walken, die ihnen den Leib auf verschiedene Art zusammendrücken, besonders solchen, welche eben erst aus dem Wochenbette kommen. Diese oft sehr schmerzhafte Operation geschieht gewöhnlich auf einer Art von erhöhetem Fußboden, welcher in der Mitte des Bades angebracht ist. Uibrigens geht alles mit der größten Ehrbarkeit vor sich, jede Frau behält sorgfältig die Schürze, womit sie umwickelt ist. Wenn man das Bad vollendet hat, so verläßt man es, um ein feines, reines Hemde anzuziehen; die Badeweiber bedecken sich die Schultern mit einem leinenen Tuche und den Kopf mit einem Schnupftuche. Alsdann begibt man sich in das Vorzimmer des Bades, wo man in einer gemäßigten Atmosphäre alle die sanften Empfindungen genießt, welche die große Ausdehnung der Fibern erregt.

In diesen Vorzimmern stehen die Betten, in denen die Badenden ausruhen, und die sich die Weiber nach Belieben wählen und Kaffee genießen. Sie entkleiden sich auf denselben und bedienen sich ihrer auch zur Toilette. Hier ziehen sie sich auch wieder an und schmücken sich.

Alles, was in den Vorzimmern abgelegt wird, steht unter der Verwahrung der Oberaufseherin des Bades, Hamadjy Kadinn, welche ihren Sitz am Ende des Vorzimmers auf einem erhabenen Stuhle hat, und mit um so größerer Aufmerksamkeit über alles wacht, da sie für dasselbe stehen muß. Gewöhnlich übergibt man ihr nur Gold- und Silbergeschmeide und Juwelen, welche die Frauen nach dem Bade wieder zu sich nehmen.

Diese Aufseherin erscheint auch oft im Innern des Bades, nicht bloß aus Achtung für Frauen von einem gewissen Range, sondern auch, um selbst nachzusehen, ob alles mit Anstand vor sich geht.

Die nämliche Ordnung beobachtet man auch in den Bädern für Mannspersonen.

Diese Bäder kosten bloß 12, 20, 30, höchstens 40 Sous für den Kopf, nach dem Range der Person und der Anzahl der Badedienerinnen, die man dabei braucht. Da Mehrere von diesen Bädern in zwei bis drei Abtheilungen bestehen, so nimmt oft eine Familie ein Bad für sich allein auf 3 bis 4 Stunden des Tags. Andere miethen das ganze Bad, um noch bequemer zu leben.

Die vornehmen türkischen Damen gehen oft deshalb ins Bad, um ihren Staat zeigen zu können, weshalb sie sich mehrmals umkleiden. Sie unterhalten sich da, wie die Frauen bei uns bei den Kaffeebesuchen, und man behauptet, daß man da auch von Politik spreche.

Das Thal von Bujukder'e.

Dies Thal läuft in der Richtung von Nordwesten, indem es sich verengt *). Sein Boden ist sorgfältig angebauet, und gewährt bis zu seinem Anfange den Anblick von Gärten, deren reichliche Erzeugnisse man nach der Hauptstadt schaft, so wie des Dorfs Bujukder'e. Auf den Bergen beginnt da, wo die Weinreben aufhören, der Kastanienbaum. Die Seiten des Thales zeigen hier und da schattigte Vertiefungen, aus denen bisweilen die italienische Pappel emporsteigt und ihr bewegliches Haupt über Eichen, Hagebuchen und Ulmen emporhebt, welche sie umgeben. Mitten in Gemüsegärten, welche reichlich von den Gewässern bewässert werden, die von den Ber-

*) Promenades pittoresques dans Constantinople etc. par Pertusier.

gen auf die Ebene herabkommen, verbergen sich unter dichten Nußbäumen niedrige Wohnungen, welche den zahlreichen Familien der Griechen Schutz gewähren, die von dem Ertrage einer anhaltenden Arbeit unter den Augen der stolzen Türken leben, welche weichlich hingegossen auf ihren Fersen kauern, eine Pfeife in der Hand haben, dessen Rohr von Jasmin oder Kirschbaum auf den Gefilden von Syrien geholt worden ist, und mit Verachtung das Feld bearbeiten sehen, das sie aus Stolz vernachlässigen. Die Andern scheinen vergessen zu haben, daß ihre Väter auf dem nämlichen Boden Gesetze vorgeschrieben, der jetzt mit ihrem Schweiße benetzt wird, und dessen Früchte ihnen nur zu oft geraubt werden.

Die Wasserleitung, das Dorf und Thal von Baktsch'e-Keuiu.

Ehe man noch unter die schöne Wasserleitung kommt, welche ein Werk Mahomeds I. ist, und durch das Thal bis zu seinem Anfange geht, entdeckt man dies Denkmal, welchem reiche Teppiche von Epheuranken, die es hier und da bedecken, ein falsches Ansehen von Alterthum geben, und man glaubt dieser lügenhaften Täuschung um so lieber, da die wilde, sich fast ganz überlassene Natur zum Nachdenken einladet.

Der schmale Paß wird von Strömen durchfurchet, welche bei Regengüssen über die jähen Abhänge der Berge herabkommen, die bis an den Gipfel mit einem dichten Gebüsch bedeckt sind, und von den obern Theilen Erdreich mit hinab in den Grund des Beckens nehmen. Trotz dem Reichthume des Schau=

plaṭzes, zieht doch der reiṭzende Anblick der Wasserleitung, welche sich durch Dauerhaftigkeit auszeichnet, das Auge lange allein auf sich. Auf mehrere Bogen gestüṭzt, deren Gewölbe auf Pfosten ruhen, hält man sie für eine Brücke, die man kühn über einen ungestümen Fluß geführt hat.

Jenseits entdeckt man den Kanal, welcher sein Wasser anderthalbe Meile (milles) an einem höchst angenehm gelegenen einsamen Orte empfängt, und wohl verdient, daß man ihn in der Mitte des Kastanienwaldes aufsucht, der ihn verbirgt: denn außer der Zufriedenheit, welche der Anblick dieses Denkmals gewährt, ist man noch über den Anblick der köstlichen Einsamkeit bezaubert, die die Oerter, wo es steht, und die malerischen Wege verschaffen, die dahin führen. Dies herrliche Wasser wird nach den Vorstädten Pera und Galata geleitet. Uiberhaupt verrathen die Türken viele Einsicht und Geschicklichkeit in der Leitung der Gewässer, welche sie oft von sehr entfernten Orten herholen. Dies geschieht durch Röhren, die aus demselben Stoffe gemacht sind,

wie die Ziegel. Daher trift man in allen Gegenden in der Türkei Wasser in Menge an, weil es das einzige Getränke ist, das die Religion erlaubt, und weil es zu den Abwaschungen, Reinigungen u. s. w. unentbehrlich ist.

Einige Schritte von der Wasserleitung liegt das Dorf Baktsche-Keuin an der Spitze des Thales gleiches Namens in der herrlichsten Lage mitten auf einem Gefilde, das alle Arten von Erzeugnissen liefern kann. Ehe man dahin kommt, kann man sich nicht enthalten, unter einer schönen Gruppe von Fichten zu verweilen, deren wagerecht ausgestreckte Zweige Sonnenschirme bilden. Dies zweite Thal läuft in das Becken aus, das der Barbyses beim Dorfe Ogen-Der'e bewässert. Eine tiefe Einsamkeit und ein öder Anblick zeichnen es aus.

Das Dorf Belgrad.

Der Weg von Baktsche-Keuiu nach Belgrad ist so malerisch als möglich; bei jedem Schritte stößt man auf neue Krümmungen durch eine gebirgigte Gegend, welche unter den Wäldern begraben ist, in denen von Zeit zu Zeit leere Flecke sind, wo das Auge den köstlichsten Anblick genießet. Man gelangt in drei Viertelstunden dahin; die Schönheit seiner Lage geht über alle Beschreibung.

In einem Thale gleiches Namens gelegen, gewährt dies Dorf einen romantischen Anblick; wohin man sieht, erblickt man nichts als schattige Berge, welche angenehm den Horizont begrenzen; Wälder, die sich nähern, und die den Wanderer bisweilen umringen, und um sich her ein offenes Land, wo Gruppen von Platanen und Nußbäumen denen Ruhepunkte bezeichnen, welche die Einsamkeit und die

Kühle zum Verweilen einladen. Ein Bach fließet am Fuße der Anhöhen; geheimnißvoll in seinem Laufe verliert er sich mitten im Walde, wo seine Gewässer, sorgfältig in einem Gerinne gesammelt, nach Constantinopel geführt werden.

Die Blumenzeit ist für Belgrad die Zeit der Vergnügungen; denn die kühle Lage desselben zieht eine große Anzahl von Familien von allen Nationen herbei, welche da die letzten Eindrücke des Winters vertilgen und die schönen Annehmlichkeiten des Mais genießen. Die Etikette ist da verbannt; sie behält sich bloß Bujukder'e vor, wo sie eben so tyrannisch gebietet, als in ihrer Hauptstadt Pera. Aber diese Augenblicke von Glück dauern nur sehr kurze Zeit; denn die Sommerhitze macht Belgrad durch morastige Ausdünstungen ungesund und treibt jenen Sklavenschwarm nach Bujukder'e zurück.

Die Erndtezeit gewährt zu Belgrad ein eben so anziehendes Gemälde, das nie in meinem Andenken erlöschen wird. Die jungen griechischen Mädchen, deren schwarze Haare in langen Zöpfen auf die Schul-

ter herabhängen, schmücken alsdann, wie an einem Festtage, ihre Köpfe mit scharlachrothem Mohn, mit gelben Aehren und Kornblumen vermischt. Ihre Stimmen vermischen sich angenehm und sie führen Concerte auf, woraus der Ausländer sieht, daß die Heiterkeit nicht aus diesen Gegenden verbannt ist. Man sieht Sieger und Besiegte, Herren und Sklaven unter einander; die Ersten vergessen, daß sie befehlen, die Zweiten, daß sie zum Gehorchen verurtheilt sind. Die freigebige Natur, welche in diesen Tagen des Uiberflusses immer mit vollen Händen gibt, tilgt auf diese kurzen Augenblicke von Freude die Scheidungslinien aus, welche zu jeder andern Zeit so fühlbar sind. Allenthalben sieht man den reichen Schmuck der Felder unter der Sichel fallen, und hier und da zahlreiche Getraidemandeln emporsteigen. Die schöne Sonne, welche zu Mittage an einem fast stets wolkenlosen Himmel glänzt, bescheinet mit Wohlgefallen diesen belebten Auftritt, und tröstet die leeren Gefilde mit der Hofnung, ihnen bald alles das zurück zu geben, was sie verloren haben.

Der Tag erlischt; die Kühle und Ruhe eines schönen Abends folgen nach; mit Vergnügen betrachtet das Auge die frohen Gruppen, welche sich dann sammeln, um nach Hause zurück zu kehren. Sieht man die Aehrenkränze, womit man den Kopf geschmückt hat; und hört man die freudigen Gesänge, deren Wörter so ausgezeichnete Spuren von der alten griechischen Sprache verrathen, so glaubt man mitten im alten Griechenlande zu seyn.

Wählt man zum Besuche von Belgrad einen der Ruhe und dem Vergnügen gewidmeten Tage, so ist man sicher Augenzeuge von einem Nationaltanze, der mit einigen Veränderungen noch in seiner ursprünglichen Reinheit vorhanden und unter dem Namen Romeka bekannt ist. Die Figuren und Pantomimen, die ihn auszeichnen, dienen jetzt, wie sonst, zur Schilderung aller Krümmungen des Labyrinths, dessen Geheimniß Theseus allein zu entdecken vermochte. Die Frauenzimmer halten sich insgesammt beim Gürtel, folgen dem jungen Mädchen, das den Anführer macht, und schwingen ein Schnupftuch,

wie Ariadne, als sie voller Unruhe und zitternd ihren Geliebten den Pfad suchen sah, welcher ihn zu ihr zurückbringen sollte. Man tanzt die Romeka mit abgemessenem Schritte, wozu eine einzige Stimme singt, oder ein Instrument mit zwei Saiten gespielt wird.

Die noch heut zu Tage bei den Griechen außer der Romeka gewöhnliche Tänze sind der candiotische, der arnautische, der pyrrhichische und der walachische Tanz. Die beiden Ersten sind einander fast ganz ähnlich.

Den pyrrhichischen Tanz tanzt man noch mit dem Schilde, unter welchem die Tänzer mit dem Fuße auf die Erde stoßen, indem sie den Takt angeben. Der arnautische Tanz ist ebenfalls ein kriegerischer Tanz, und daher bloß für Mannspersonen bestimmt. Derjenige, welcher den Anführer macht, stampft mit abgemessenen Tritten auf den Boden; alle machen es ihm nach und folgen einander mit in einander geschlungenen Armen. Er stammt aus dem alten Macedonien oder vielmehr aus Epirus her.

Der walachische Tanz ist eben so roh und barbarisch, als die Nation, die ihn erfunden hat; der einzige Charakterzug, der ihn auszeichnet, ist das Burleske, ohne Sinn und Zweck. Der Tänzer stößt mit gebogenen Knieen mit dem Absatze auf die Erde und setzt seine Arme mit eben so wenig Anmuth ins Spiel. Wenn ihn Frauenzimmer tanzen, so wird er monotonisch und gewinnt dabei gar nichts.

Der Mahomedaner nimmt an diesen Zeitvertreiben nie Antheil, welche der strenge Islamism ausdrücklich verbietet, aber er verbietet nicht das Zusehen; daher finden sich die Türken sehr zahlreich als Zuschauer ein. Bei dieser Nation führen Possenreißer und Tänzerinnen von Handwerk wollüstige Tänze auf. Die Letzten haben Zutritt in dem Harem.

Die Musik steht bei den Mahomedanern in höherer Achtung, als der Tanz; sie hören sie mit dem größten Vergnügen an und können sich kaum satt hören, aber aus Ehrfurcht gegen den Koran wagen sie sich nicht darauf zu legen, wenigstens nicht die Klasse, welche bei uns die Liebhaber liefert.

Sie haben jedoch auch Musiker von Handwerk, welche ihnen die Zeit vertreiben, und der Großherr, so wie die Paschas, unterhalten Kriegsmusik, welche an großen Festtagen, z. B. am Bairamsfeste, spielt. Allein obgleich die leidenschaftliche Liebe zur Musik ein unterscheidender Charakterzug der türkischen Nation ist, so befindet sich diese Kunst bei ihr doch noch in der Kindheit, und man sieht nirgends eine Spur, daß sie dieselbe jemals verlassen werde, wie dies mit den übrigen Künsten der Fall ist.

Von der Jeni Dgjami und von den Moscheen überhaupt *)

Jeni Dgjami zieht zuerst meine Aufmerksamkeit auf sich, indem ich mich auf den Weg nach der Sophienmoschee mache. Einige Schritte vom Ufer gelegen, ist die Moschee Jeni Dgjami zwar nicht die prächtigste in Constantinopel, hat aber doch jenen imponirenden Charakter, welchen bei den Osmanen die heiligen Gebäude haben, und welcher mit den Wohnhäusern, selbst mit den der Großen, einen auffallenden Contrast bildet.

Wie alle kaiserliche Mooscheen, so ist die Jeni Dgjami nach dem Muster der Sophienmoschee erbauet, d. h. sie stellt ein griechisches Kreuz vor, das, von vier Halbkuppeln gebildet, welche einer schönen

*) Pertusier's promenades pittoresques.

Kuppel zu Stützpunkten dienen, und von vier andern nicht so hohen Kuppeln flankirt wird und sich mit eingehenden Winkeln endigt, die hier im Plane des Gebäudes enthalten sind. Ein viereckigter Hof, welcher von Säulenhallen umgeben ist, die mit einer Reihe kleiner Kuppeln bedeckt sind, und allenthalben seltene Marmorarten zeigen, gewährt den Anblick der Moschee auf ihrer Vorderseite; zwei Minarets, deren Gipfel und halbe Monde vergoldet sind, begleiten diese, welche aus einem fortgehenden Vorhofe besteht, der in der ganzen Breite des Gebäudes hin herrscht, und drei Haupteingänge in maurischem Styl zeigt. Der Hof, der mehrere Stufen hoch liegt, so wie der Boden des Tempels, ist in seiner Mitte mit einer Marmorküste geziert, aus welcher Wasser emporsteigt, das in Garben zurückfällt und durch mehrere Hähne abfließt, um zu den Reinigungen gebraucht zu werden. An den Seiten des Gebäudes bemerkt man zwei Gallerien von zwei gothischen, folglich manierirten Bogen, welche auf Porphyrsäulen ruhen. Ein äußerer Hof, der von Platanen, Fichten und

Cypressen beschattet und von Anhängseln der Moschee umgeben ist, schließt die Letzte ein und hält die Privathäuser in einer ehrfurchtsvollen Entfernung, welche so oft die herrlichen Wirkungen unserer Kirchen zerstören.

Ein mahomedanischer Tempel ist im Innern ein Sinnbild der Einfachheit; da sieht man keine Bildsäule, keine Gemälde; bloß Oefnungen, die künstlich angebracht sind, durch welche das Licht ungehindert hereindringt, und welche zu dem Feierlichen beitragen, das man beim ersten Anblicke gewahr wird, und das in der Folge nichts von seiner Wirkung verliert. Eine Nische, in der Richtung der heiligen Stadt befindlich, wo der Koran zwischen zwei ungeheuer großen Wachskerzen liegt; links von derselben eine Kanzel, von welcher herab der Imam die Gläubigen beim Gebete leitet; auf der andern Seite eine zweite höhere Kanzel, wo der Khatib den Kutb'e d. h. das Gebet, für den Sultan verrichtet, indem er die Tugenden Seiner kaiserlichen Hoheit zuvor hererzählt, so wie jene seines Stellvertreters; das

Ganze wird mit einer geistlichen Ermahnung begleitet. An der am meisten in die Augen fallenden Stelle ist eine Bühne für den Sultan; eine Erhöhung für die Softas oder die Zöglinge der Ulemas. An den Mauern stehen Sprüche aus dem Koran, mit goldenen Buchstaben auf schwarzen Täfelchen; bisweilen eine eingelegte Arbeit in Fayance mit Verzierungen, die unten am Boden anfängt und 15 bis 18 Fuß hinauf reicht; Strauseneier, verschieden gefärbte Glaslampen; alles dies ist mit gehörigem Ebenmaße zusammengesetzt und bildet eine durchbrochene Decke, drei Toisen über dem Vorgebäude, mit Teppichen und ägyptischen Matten belegt; dies sind die Verzierungen einer Moschee, wenn ihr Bau das Werk kaiserlicher Freigebigkeit ist; denn im entgegengesetzten Falle hat sie keine Kanzel für den Kutb'e, keine Bühne für den Großherrn, aber alle andere Verzierungen stimmen mit dem Uibrigen überein.

Der äußere Hof der Moschee ist gewöhnlich in einen Bazar verwandelt, wo man verschiedene kleine

Waaren verkauft. In dem äußern Hofe der Jeni-Ogjami schreien mich Juden, Verkäufer von Rosenwasser, Rosenkränzen und Pfeifenröhren von allen Seiten her an, und bitten mich, ich möchte an ihre wandernden Buden hinantreten. Ich sahe Mahomedaner, Armenianer, Griechen und Franken solche Rosenkränze kaufen, über welchen die Ersten die 99 Eigenschaften hersagen, die Mahomed der Gottheit beilegt; die Zweiten und Dritten richten an diese ihre Gebete, jeder in seiner Sprache und nach seinem Glauben; endlich lassen die Letzten ganze Tage lang diese Werkzeuge der Andacht durch ihre Finger laufen. Kleine Buden an den Ringmauern dienen den Kiatibs, d. h. den öffentlichen Schreibern, zum Aufenthalte, welche Bittgesuche und andere Sachen aufsetzen, wie man sie verlangt, und auf dem linken Knie das Papier halten, auf welchem methodisch ihre Rohrfeder herumfährt, die sie in dicke Tinte getaucht haben.

Ich setze meinen Weg fort und finde einige Schritte von der Jeni-Ogjami den Turb'e

Abdul Hamids, in welchem man an der Seite des Sarges dieses Sultans jenen Mustapha's IV., Sohns des Ersten, des Bruders von Mahmud und des Vetters von Selim, sieht.

In der Straße, durch welche ich gehe, sehe ich an beiden Seiten Buden von Obsthändlern, Zucker- und Pastetenbäckern, von Kaffeeschenken und Bratenküchen, und ich erhalte dadurch gewissermaßen eine Vorstellung von den Bedürfnissen und Genüssen der Morgenländer. Sowohl aus Neugierde, als um meinen Appetit zu stillen, ging ich zu dem angesehensten Speisewirthe in diesem Bezirke. Einen Speisezettel verlangte ich nicht; denn man würde mich nicht verstanden haben. Seine ganze Kunst besteht in Zubereitung des Dolmas, d. h. des Reises, in Klöschen verwandelt, vermittelst Weinblätter, in die man ihn wickelt; des Kebab, welchen Namen man kleinen Stücken Schöpsenfleisch gibt, die man an einen hölzernen Speiler steckt und mit Pfeffer und gehackten Kräutern bestreuet, nachdem man sie in Butter gebraten hat; in einem Pilaw von Reis und zer-

schnittenem Fleische; endlich in einigen andern Gerichten, wobei diese beiden Gegenstände ebenfalls die Hauptsache sind; nur werden sie anders zubereitet.

Ich setze mich auf eine Erhöhung im Hintergrunde der Bude, und sogleich setzt man einen Metallteller vor mir hin. Man trägt für mich die Speisen auf, und ein Gefäß von Crystall mit einem Getränke von getrockneten Weintrauben wird mir zu Ende dieser Mahlzeit gereicht, die man für die Mäßigkeit selbst zubereitet halten könnte, und womit nur Mahomedaner zufrieden seyn können.

Die benachbarte Bude, die ein Zuckerbäcker inne hatte, gewährt mir unstreitig eine weit größere Mannigfaltigkeit und verkündet eine unendlich vervollkommnetere Kunst, als die Erste. Ich bemerke sogar eine Art von Charletanismus, um die Waare herauszustreichen und Käufer anzulocken. Einige Schritte weiterhin treffe ich einen Türken an, der unter die Hunde des Bezirks Leber und Brod austheilt, und dies alles aus einem Geiste der Frömmigkeit; vielleicht ist dieser fromme Muselmann bloß Testa=

mentsvollzieher; denn es ist nicht selten der Fall, daß man diesen Thieren ein Vermächtniß aussetzt. Trotz diesem ausgezeichneten Wohlwollen müssen die Hunde doch auf der Straße bleiben, und haben keinen andern Herrn, als das Publikum; allein wenn man im Hause eines Mahomedaners nie einen Hund erblickt, so sind darin die Katzen desto zahlreicher, weil der Prophet Mahomed eine besondere Vorliebe für sie hatte.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Ein Bethaus.

Alle Mesdjids (Bethäuser, Capellen), so wie alle Moscheen, müssen ihre Altäre gegen die Keab'e von Mekka gerichtet haben: dies ist auch der Fall mit den Altären in den Privathäusern, welche gewöhnlich ein oder zwei Zimmer enthalten, die zum Gebete bestimmt sind, und wo eine Art von Altar in Farben oder Gold an der gegen Mekka hin liegenden Wand bezeichnet ist.

Sowohl in der Nähe von Städten als auf dem Lande und längs den Heerstraßen trift man dergleichen Kennzeichen (man s. die hierbei befindliche Abbildung) an, die insgesammt gegen Mekka gerichtet, aus Stein oder Marmor künstlich verfertigt und stets spitzförmig sind. Bei den meisten Bethäusern befinden sich entweder große Zieh= oder schöne Röhrbrunnen, die vorzüglich zu den Reinigungen bestimmt

J. Hilaire del. J. Gerstner sc.

Bethhaus.

sind. Es sind Denkmäler der Frömmigkeit vornehmer oder reicher Leute.

Alle diese Merkzeichen stehen auf einer erhabenen Stelle, und da sie bloß den Zweck haben, den Reisenden bei den fünf täglichen Gebeten die Richtung nach Mekka zu zeigen, so nennt man sie Muhhalla oder Namez Kiah, d. h. Bethaus oder Ort der Anbetung.

Das Gebet Namaz.

Namaz ist das im Gesetz anbefohlne Gebet, welches jeder Mahomedaner zu verrichten hat. Auf der beiliegenden Abbildung sieht man die verschiedenen Stellungen, welche man zu beobachten hat, und wobei man folgendermaßen verfährt.

1) Muß man damit anfangen, daß man sich in der ehrerbietigsten Stellung aufrecht erhält; dann hebt man beide Hände mit aus einander gesperrten Fingern in die Höhe, indem man den Daumen an den untern Theil des Ohres hält und das Tekbir hersagt. Ein Frauenzimmer darf die Hände bloß bis zur Schulter emporheben. Das Tekbir besteht aus folgenden Worten: „Höchster Gott! höchster Gott! es ist kein Gott als Gott! höchster Gott, höchster Gott! die Lobsprüche sind für Gott.“ Diese Worte muß man ununterbrochen, ohne die Sylben,

J. Hillaire del. J. Gerstner sc.

Das Gebeth Namaz.

ja nicht einmal den letzten Buchstaben zu ziehen, hersagen. Da dieses Tekbir, das man während des Gebets mehrmals wiederholt, zu Anfange des Namaz am ersten ausgesprochen wird, so heißt es Tekbir Iftitah (vorläufiges Gebet oder Einleitung.) Verrichtet man den Namaz in Gemeinschaft, so muß man dem Imam in allem folgen und mit ihm die nämlichen Gebete hersagen.

2) Legt man beide Hände auf den Nabel, die rechte stets auf die linke, indem man nach und nach das Tessbih, das Sena, das Teawuz, das Fatihha, dann ein anderes Kapitel aus dem Koran betet, das Letztere nach dem Belieben des Gläubigen, der wenigstens drei Ayets oder Verse aus diesem heiligen Buche hersagen muß. Das Tessbihh besteht in folgenden Worten: „dein Name sey erhöhet, o großer Gott!“ Das Sena lautet: „ich heilige dich, o mein Gott! ich preise dich, dein Name ist gesegnet; deine Größe ist erhaben; es ist kein anderer Gott, als du!“ Das Teawuz: „ich nehme meine Zuflucht zu Gott

wider den gesteinigten Teufel; im Namen des gütigen, barmherzigen Gottes!" Das Fatihha (das erste Kapitel des Korans): „im Namen des gütigen, barmherzigen Gottes! Lob sey Gott, dem gütigsten, barmherzigsten Herrn der Erde; er ist der unumschränkte Herr am Tage des Gerichts; Herr! wir beten dich an und flehen um deinen Beistand! Leite uns auf dem Pfade des Heils, auf der Bahn derjenigen, die du mit deinen Wohlthaten überhäufet hast, diejenigen, die deinen Zorn nicht verdient haben und nicht in der Zahl der Verirrten sind."

Die Hersagung des Korans ist bloß in dem Gebete Namaz eine Verbindlichkeit.

3) Macht man eine Verbeugung, Rükeu, indem man den Kopf und Leib wagerecht beugt, die Hände mit wohl ausgesperrten Fingern auf die Knie setzt, dann nochmals das Tekbir und darauf das Tessbihh betet, welches man neunmal, oder auch sieben=, fünf= oder wenigstens dreimal wiederholen muß.

4) Richtet man sich auf und sagt dabei das

Tessmy, das Tahhmid und das Tekbir her. Das Tessmy lautet folgendermaßen: „Gott erhört denjenigen, der ihn preiset,“ und das Tahhmid: „o Gott! die Lobeserhebungen sind für dich.“

5) Macht man einen Kniefall, Sedirud, das Gesicht auf die Erde, und zwar so, daß die Knie, Zehen, Hände und Nase die Erde berühren. In dieser Lage muß man nochmals das Tekbir und wenigstens dreimal das Tessbihh hersagen. Den Kopf muß man zwischen beide Hände legen, welche schnurgleich mit geschlossenen Fingern an die Ohren geführt werden. Der Körper muß ausgestreckt werden, ohne daß jedoch der Bauch die Erde berührt. Bei den Frauenzimmern ist diese Stellung verkürzt; der Bauch muß bloß auf die Schenkel zu liegen kommen. Dies Niederfallen kann auf einem Teppiche oder auf einem ausgebreiteten Kleide geschehen, doch muß man dafür sorgen, daß die Oberfläche glatt und fest ist. Betet man in Gemeinschaft, wo der Raum gar zu enge ist, so kann das Ausstrecken unterbleiben; auch kann man den Kopf auf den Rücken derer

legen, die in der vordern Reihe sind, vorausgesetzt, daß die Einen und die Andern das angezeigte Gebet zugleich um dieselbe bestimmte Stunde verrichten, sonst aber nicht.

6) Erhebt man sich von der Erde und bleibt einen Augenblick auf den Knien sitzen, indem man die Hand auf den Schoß legt und das Tekbir wiederholt.

7) Macht man einen zweiten Kniefall, gerade wie der erste war.

8) Steht man auf, wobei man sich nicht auf die Erde, sondern auf die Knie stützt und nochmals das Tekbir hersagt.

Dieser ganze Theil des Gebets macht einen Rik'ath aus. Das Gebet Namaz besteht aus zwei, vier, sechs und mehrern solchen Rik'aths nach den canonischen Stunden. Zwei Rik'aths heißen Schefy und machen einen Namaz aus. Zu jedem Rik'ath gehören die nämlichen Uibungen und Gebete, mit Ausnahme des Tessbihh, des Sena, des Teawuz, des Fatihha und der Aufhebung

der Hände, welche bei jedem Namaz dem ersten Rik'ath vorbehalten sind, das eben deswegen von den Uibrigen durch den Namen Rik'ath-ula unterschieden ist. Das Aufheben der Hände ist bloß in acht verschiedenen Fällen erlaubt.

9) Am Ende eines jeden Rik'ath muß man sich auf die Knie niederlassen, die Hände mit ausgesperrten Fingern auf den Schoß legen, das linke Bein einwärts stellen und den rechten Fuß rückwärts ausgestreckt in die Höhe, die Zehen aber immer gegen die Erde halten. Dies geschieht, um auch in dieser Stellung den rechten Fuß gegen die Keab'e von Mekka zu kehren, wie es der Prophet nach Aisch'e's Zeugnisse selbst that; das Frauenzimmer aber muß sich auf der linken Seite niedersetzen und beide Füße auf die rechte Seite biegen. In dieser Stellung wird das Lied Teschehhud hergesagt.

10) Muß man am Schlusse des letzten Rik'ath sitzend das Salawath beten, das folgendermaßen lautet: „o mein Gott! gib dein Heil des Friedens Mahomed und seinem Stamme, wie du gegeben

hast dein Heil des Friedens Ibrahim und seinem Stamme, und segne Mahomed und seinen Stamm, wie du gesegnet hast Ibrahim und seinen Stamm: Lob, Größe und Ruhm sind in dir und für dich!"

Alsdann muß man Eines von den Kapiteln des Korans hersagen, dessen Wahl jedem Gläubigen überlassen ist.

Es ist nicht erlaubt, ein anderes Gebet zu verrichten, noch Gott um Dinge zu bitten, welche auf die zeitlichen Güter dieses hinfälligen, vergänglichen Lebens Bezug haben. Das Namaz darf nie einen andern Zweck haben, als dem Höchsten seine schuldige Ehrfurcht zu bezeugen, indem man denselben um geistliche Güter, diese kostbaren, unaussprechlichen Güter der ewigen Glückseligkeit, bittet.

Endlich muß man das Gebet Namaz durch das Glaubensbekenntniß und einen Gruß an seinen Schutzengel, Kiram' enn Keatibinn, zur Linken und Rechten beschließen. Dieser Gruß muß mit den Worten: „dir sey das Heil des Friedens und die Barmherzigkeit Gottes!" begleitet werden.

Religiose Ceremonien.

J. Blaschke sc.

Religiöse Ceremonien.

Die Fastenzeit der Mahomedaner heißt Ramazan und dauert 30 Tage, und zwar vom Anfange des Neulichts bis zum Ende des letzten Viertels des Monats Ramazan.

Am letzten Tage oder den 30. des Ramazans, welches der Vorabend des zweiten Bairamsfestes ist, das die einzigen religiösen Feste der Mahomedaner sind, wohnt der Sultan einem Privatgottesdienste bei. Bei seinem Eintritte in den Audienzsaal, Arz-Odassy, wird der Großalmosenier des Serails an der Spitze der Prediger, Khatibs, von den vierzehn kaiserlichen Moscheen und der drei ersten Imams (Religionsgelehrten) von diesen Moscheen hineingeführt, welche alle Jahre unter sich abwechseln. Diese Prälaten nehmen auf den Ihhrams, kleinen Teppichen, Platz, die auf den Fußteppich im Saale selbst

gelegt werden, und bilden vor dem Throne einen Halbzirkel. Auf der linken Seite des Sultans stehen drei von den ersten Beamten von dem Corps der weißen Verschnittenen und neben der Thür alle Muezzins (öffentlichen Ausrufer auf den Moscheen) des Serails. Der Großalmosenier sagt alsdann einige auf das Bairamsfest passende Strophen aus dem Koran her; die Khatibs und die Imams singen verschiedene geistliche Loblieder, und die Muezzins endigen diese Feierlichkeit mit dem Nath-Scherif'e, das ein Lobgesang auf den Propheten ist.

Beim Fortgehen erhalten alle Prälaten aus der Hand des Khazin'e-Kehayassy (Verwalters der öffentlichen Einkünfte) eine kleine Rolle Geld, jeder von zehn Thalern, welches Geschenk, so klein es auch ist, doch als eine schmeichelhafte Auszeichnung von Seiten des Sultans betrachtet wird.

Aufzug des Großherrn bei der Eröfnung des Bairamsfestes *).

Einer der größten Anblicke zu Constantinopel ist der Aufzug des Großherrn, wenn er sich aus dem Serail nach Einer der Hauptmoscheen der Stadt begibt. Bei der Eröfnung des Bairamsfestes ist diese Feierlichkeit mit mehr als gewöhnlicher Pracht verbunden. Wir begaben uns in den Laden eines Grobschmidts, und hatten nicht lange gewartet, so kamen die Janitscharen mit ihren großen gefaltenen Mützen und ihren weißen Stäben, und stellten sich auf beiden Seiten der Straße auf, welche nach der Moschee führte. Sie bildeten eine lange Linie blaß aussehender Gegenstände.

*) Clarke's Travels in various countries. 5 Vol. 1817.

Ungefähr eine Viertelstunde vor dem Anfange des Zugs begab sich der Imam mit seinen Begleitern nach der Moschee, um den Sultan zu bewillkommen. Sie befanden sich in vier bedeckten Wagen und wurden von zwanzig Priestern zu Pferde begleitet. Alsdann begann der Aufzug, und zwar in folgender Ordnung:

1) Ein Bostandschi zu Fuß, der einen Stab trug.

2) Vier Baltadschis oder Köche des Serails.

3) Funfzehn Zaims oder Staatsboten.

4) Dreizehn Tschiaus oder Polizeibeamte mit gestickten Turbanen.

5) Ein Theil der Bedienten des Serails.

6) Dreißig Capidschi-Baschis oder Träger des Serails in hohen weißen Mützen und Röcken von geblümtem Atlas; auf jeder Seite ritten Baltadschis oder Köche mit Stäben.

7) Baltadschis zu Fuß mit Mützen von Kegelgestalt und weißen Stäben.

8) Vierzehn Baltadschis, aber reicher gekleidet und auf prächtigen Pferden reitend.

9) Andere Baltadschis zu Fuß.

10) Zehn von den Oberpolizeidienern zu Fuß.

11) Vierzehn Bediente zu Fuß.

12) Der Tefterdar oder der Reichsschatzmeister zu Pferde mit außerordentlich prächtigem Geschirr.

13) Vierzig Bediente zu Fuß.

14) Der Reis-Effendi oder Minister der auswärtigen Angelegenheiten in einem reichen grünen Pelze auf einem prächtigen Pferde mit dem kostbarsten Geschirr u. s. w.

15) Zwanzig Bediente.

16) Das Hauptcorps der Tschiaus oder Polizeibedienten in prächtigen Kleidern und mit Federn auf dem Kopfe.

17) Der Oberste der Janitscharen mit einem Helm, der mit sehr großen Federn bedeckt war.

18) Ein Theil von den funfzig Polizeidienern der Armee in voller Uniform mit gestickten Turbans.

19) Zehn schöne arabische Handpferde, mit dem reichsten Geschirre bedeckt.

20) Der Capudan Pascha auf Einem der schönsten Pferde, das mit Geschirr bedeckt war, welches voller Edelsteine war, in einem reichen grünen Pelze mit dunkelm Pelzwerke besetzt und in einem weißen Turbane.

21) Bostandschis zu Fuß mit Stäben.

22) Zehn Träger des Großveziers.

23) Der Kaimakan zu Pferde, als Stellvertreter des Großveziers, in einem reichen karmosinrothen Pelze, der mit dunklem Pelzwerke besetzt war, und in Begleitung des Gefolges seiner Stelle.

24) Zwanzig Bediente zu Fuß, welche verschiedene Sachen trugen.

25) Zwanzig Staatsstallknechte zu Pferde, von Sklaven begleitet.

26) Der Stallmeister in einem gestickten Atlaskleide.

27) Bediente zu Fuß.

28) Der Vicestallmeister in einem Anzuge von gesticktem Atlas.

29) Bediente zu Fuß.

30) Niedere Kammerherrn des Serails zu Pferde.

31) Bostandschis mit weißen Stäben zu Fuß.

32) Die Packpferde des Sultans, beladen mit den alten Waffen, welche man aus der heiligen Irenenkirche in das Serail geschaft hatte. Unter denselben befanden sich griechische Schilde von prächtiger erhabener Arbeit und mit Edelsteinen geziert.

33) Vierzig Bostandschis, welche zwei Staatsturbane trugen; auf jeder Seite befanden sich Träger.

34) Ein Beamter mit einer Wasserflasche.

35) Funfzehn Bostandschis in glänzenden Helmen, welche zwei Staatssessel trugen; an beiden Seiten gingen Träger.

36) Der Großkämmerer, der auf einem reich angeschirrten Pferde ritt.

37) Bostandschis in glänzenden Helmen mit sehr hohen Federbüschen bedeckt.

38) Hohe wallende Federbüsche, von Kammerherrn zu Fuß getragen.

39) Der Großherr auf einem prächtig angeschirrten arabischen Pferde, mit Juwelen und Stikkereien bedeckt, in einem Scharlachpelze mit dunklem Pelze und einem weißen Turbane; auf jeder Seite große Federbüsche, welche Kammerherrn trugen.

40) Hohe wogende Federbüsche, von Kammerherrn zu Fuße getragen.

41) Sklaven des Serails in schwarzem Atlas, mit Dolchen in den Gürteln, deren Handgriffe mit Perlen ausgelegt waren.

42) Bostandschis zu Fuß.

43) Der Seliktar Aga oder der Staatsschwerdtträger, welcher einen prächtigen Säbel trägt.

44) Ein Trupp Bedienter zu Fuß.

45) Der Agnator Aga oder der Oberkammerherr zu Pferde, welcher Paras unter das Volk auswirft.

46) Ein Trupp Bedienter zu Fuß.

47) Der Kislar Aga oder das Oberhaupt der schwarzen Verschnittenen zu Pferde, der dem Volke seine Salams macht; auf jeder Seite befindet sich ein Trupp Bostandschis.

48) Andere Beamte des Serails zu Pferde.

49) Der Staatssecretär zu Pferde, der das gestickte lederne Portefeuille des Großherrn trägt.

50) Ein Trupp Bedienter.

51) Der Schannator Aga oder der Zweite schwarze Verschnittene zu Pferde.

52) Ein Trupp Bedienter.

53) Die niedern schwarzen Verschnittenen des Serails.

54) Bediente.

55) Der Staatsschatzmeister.

56) Schwarze Verschnittene.

57) Der Caiveghy-Baschi oder der Kaffeeträger des Großherrn.

58) Zwei Staatsturbane auf Packpferden.

59) Ein Trupp schwarzer Verschnittener in sehr prächtigen Kleidern.

60) Serailbeamte im Gefolge einer Menge Bedienter, von denen Einige bemalte Maulesel führen, Teppiche und andere Geräthschaften tragen.

Der Zug kehrte in derselben Ordnung zurück, wie er gekommen war. Hierauf zeigte sich der Großherr im Gefolge der vornehmsten Staatsbeamten in einem Kiosk an der Serailspitze, wobei er auf einem silberfarbigen Sofa saß.

Die heilige Sophienmoschee.

Die heilige Sophienmoschee und die St. Peterskirche zu Rom lassen sich in Hinsicht ihrer Bauart gar nicht mit einander vergleichen *). Es gibt keine Nachricht, die man mehr übertrieben hätte, als die von der heiligen Sophienmoschee, deren düsteres Ansehen ganz zu den Vorstellungen paßt, welche wir von ihrem gegenwärtigen herabgewürdigten und verschlimmerten Zustande haben. Zur Zeit des Procopius mag ihre Kuppel an einer Kette am Himmel zu hängen geschienen haben, allein jetzt verräth sie weit mehr von einem unterirdischen als von einem luftigen Charakter. Auch scheint es nicht mit der Voll-

*) Travels in various countries of Europe, Asia and Africa etc. by Dr. Clarke. I — VIII Vol. 1816—1818. in 8.

kommenheit eines Gebäudes übereinzustimmen, das den Geist erheben soll, daß der Eingang in einem Hinabgange wie in einen Keller besteht. Die Annäherung an das Pantheon zu Rom, so wie an die St. Peterskirche, geschieht durch Hinaufsteigen, allein wenn der Zuschauer unter die Kuppel der heiligen Sophienkirche kommen will, so führt man ihn eine lange Treppe hinab. Wir haben sie mehrmals besucht, und immer machte sie den nämlichen Eindruck auf uns. Uiberdies herrscht eine Kleinheit und ein verworrener gothischer Barbarismus in der Anordnung der Theile, welche die Kuppel mit der Grundlage verbinden; in ihrem gegenwärtigen Zustande ist sie auf der Außenseite mit schwächern Strebepfeilern, wie eine Brücke, gestützt. In vielen Theilen des Innern ist die Musivarbeit noch ganz vollkommen. Die Kuppel scheint mit einem einfachen Uiberzuge von vergoldeten Würfeln geschmückt gewesen zu seyn, welche die Türken beständig wegnehmen und zum Verkaufe ausbieten: wegen der Begierde, womit sie sich die Fremden

zu verschaffen suchen, schreiben die Türken diesen lockern Stücken von Musivarbeit geheimnißvolle Kräfte zu. In dem großen Gewölbe, dem Haupteingange gegen über, ist die Musivarbeit bemalt, und stellt Figuren von Heiligen, der Jungfrau Maria und Gruppen von ungeheuer großen Flügeln ohne Körper vor.

Die Kupferstiche, welche Banduri (imperium orientale. T. II. Paris, 1711.) nach Grelot's Zeichnungen bekannt gemacht hat, liefern nebst seiner eigenen Beschreibung eine so genaue Vorstellung von diesem Gebäude, daß jede weitere Nachricht davon überflüssig seyn würde. Viele abgeschmackte Geschichten hat man über das verbreitet, was sich in einigen kleinen Kapellen befinden soll, die sonst als Betkapellen dienten, deren Thüren man in den Mauern der Gänge sieht. Gerade als wir zu Constantinopel waren, legte man ein großes Gewicht auf die Untersuchung dieser Gemächer. Ein wenig Gold öfnete uns alle Schlösser, und wir untersuchten nicht bloß das Innere dieser Kapellen, sondern auch alle

übrigen Theile des Gebäudes. Sie waren insgesammt leer und bloß durch die Musivarbeit merkwürdig, womit die Decken bedeckt waren. Einige von den Thüren waren bloß Oefnungen zu Gängen, welche zu den Bleidächern und zu den obern Theilen des Gebäudes führten; sie waren ebenfalls leer, oder mit Mörtel, Staub und Schutt angefüllt. Noch abgeschmackter ist das vorgebliche phosphorische Licht, das aus einer Masse von Lasurstein an Einer der Wände der Gänge kommen soll. Dies Wunder zeigte uns auch unser Führer, welcher für eine Kleinigkeit uns den ganzen Kunstgriff zeigte. Es ist weiter nichts, als eine gewöhnliche Marmorplatte, welche dünn und beinahe durchgegriffen ist, und von außen dem Zuschauer im Gange ein schwaches Licht zeigt. Als wir von außen einen Hut auf die Stelle legten, verschwand sogleich das Licht.

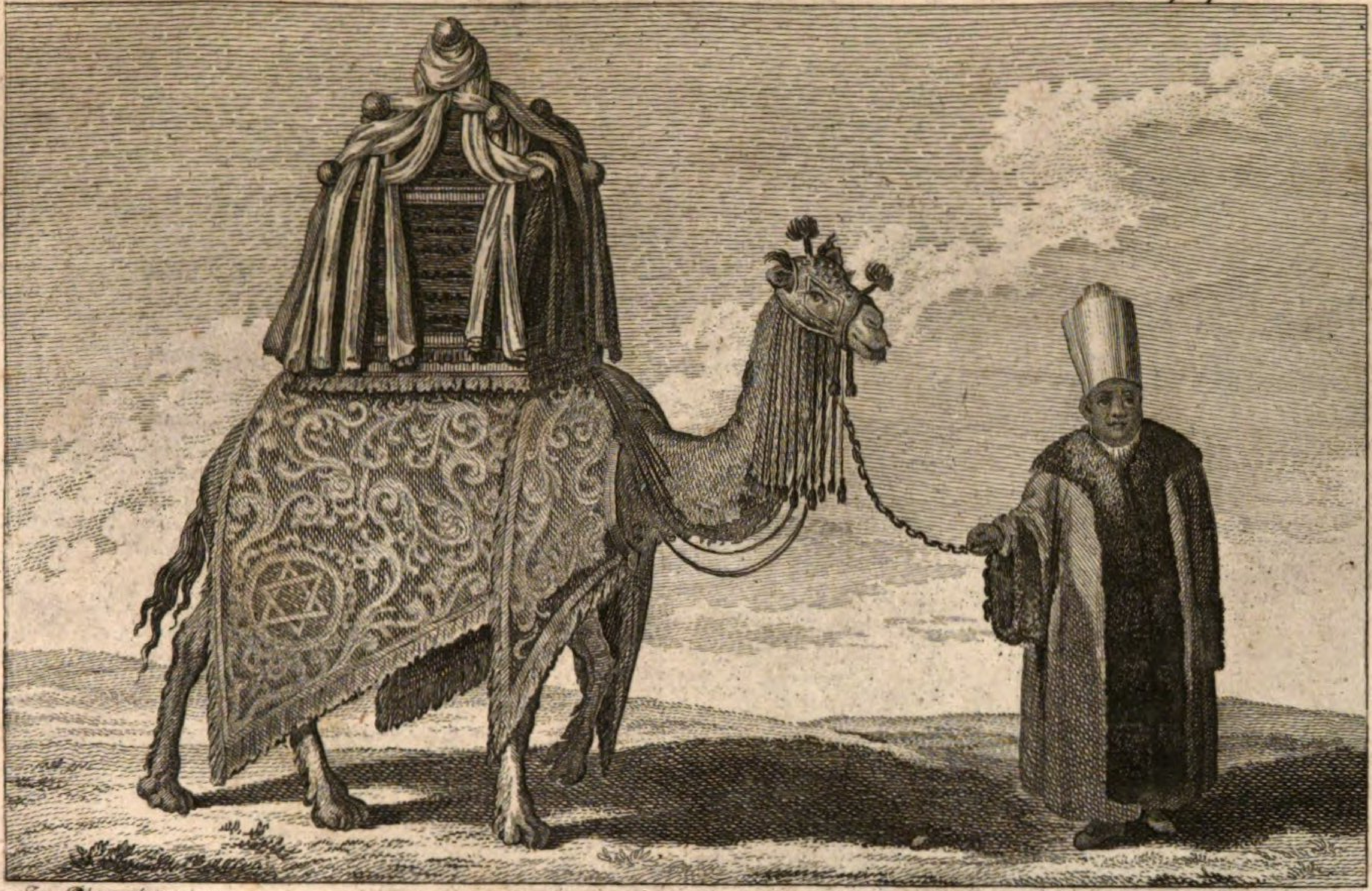
Die übrigen Moscheen zu Constantinopel sind nach dem Modell der heiligen Sophienmoschee erbauet, besonders die Moschee des Sultans Soli-

man, welche ein herrliches Gebäude ist, und welche man eine Nachbildung des Modells im Kleinen nennen kann, nach dem sie erbauet ist. Sie enthält 24 Säulen von Granit und cipolinischem Marmor, nebst einigen sehr großen runden Porphyrplatten. Vier Granitsäulen innerhalb des Gebäudes haben beinahe fünf Fuß im Durchmesser, sind 35 bis 40 Fuß hoch. Auch sieht man beim Eingange in den Hof zwei prächtige Pfeiler von Granit.

Die Moschee des Sultans Bajazet ist reich an alten Säulen von Granit, Porphyr, Verdeantiko und Marmor; zwei davon innerhalb der Moschee sind 30 Fuß hoch und haben fünf Fuß im Durchmesser.

In der Moschee, welche Osmania heißt, sind die Pfeiler von ägyptischem Granit, und 22 Fuß hoch und drei Fuß im Durchmesser. Nahe dabei ist der berühmte Soros von rothem Porphyr, Constantins Grab genannt, der neun Fuß lang, sieben breit und fünf dick ist, und aus einem einzigen Stücke besteht.

In den Moscheen des Sultans Achmed sind Säulen von Verdeantiko, ägyptischem Granit und weißem Marmor. Auch hängen hier verschiedene antike Vasen von Glas und Terracotta, wie es vielleicht ähnliche Gefäße in den Tempeln nebst andern Opfergelübden gab.



J. Blaschke sc.

Das geweihte Kamehl Mahhfil.

Das geweihete Kameel.

Der Großherr zu Constantinopel, der zugleich das Oberhaupt der Religion ist, schickt alle Jahre Geschenke nach Mekka, welche in kostbaren Stoffen und andern Sachen bestehen, die auf ein sehr reich verziertes Kameel geladen und zur Behängung der Keab'e dienen. Das Kameel wird hernach als heilig angesehen und nicht weiter zu andern Arbeiten gebraucht. Es wird mit vier bis fünf andern Kameelen bis zur folgenden Wallfahrt wohlgepflegt, und dient mit solchen, so lange es kann, allein zu dieser Absicht.

Auf der beifolgenden Abbildung sieht man dies geheiligte Kameel, Mahhmil genannt, und zugleich die prächtige Decke, mit welcher es bedeckt ist.

Reise des Surr'e-Eminy mit dem Schatze nach Mekka.

Jedem Mahomedaner liegt die Verpflichtung ob, einmal in seinem Leben die Keab'e zu Mekka zu besuchen. „Die Wallfahrt zum Tempel des Herrn," heißt es im Koran, „ist eine allen Gläubigen auferlegte Pflicht, die im Stande sind, sie zu unternehmen; die, welche sie nicht machen, schaden nur sich selbst; denn Gott bedarf der ganzen Welt nicht." Der Prophet sagt auch: „wer da stirbt, ohne sich der Pflicht der Wallfahrt entledigt zu haben, der kann, wenn er will, als Jude oder Christ sterben."

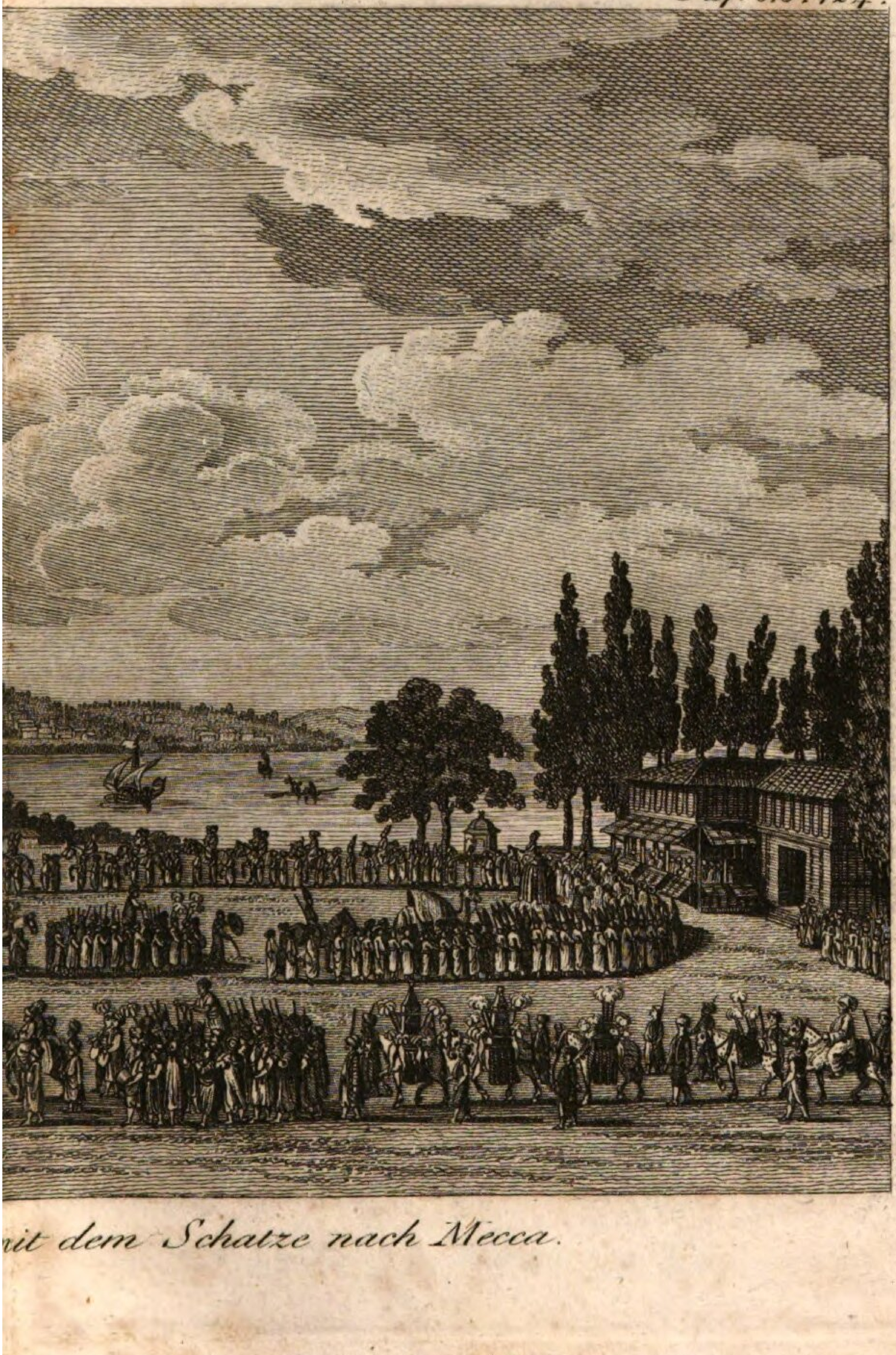
Alle Jahre schickt der Sultan ansehnliche Geschenke nach Mekka, welche der Surr'e-Eminy oder der Aufseher oder Verwahrer des Schatzes dahin bringt. Die Abreise des Letzten von Constan-

3.ⁿ Bändchen.

J. Blaschke sc.

Reise des Surre_Emény mit

Taf. 8. S. 124.



mit dem Schatze nach Mecca.

tinopel findet alle Jahre am 12. des Monats Redjeb, 5 Monate vor dem Feste der Opfer, Statt. Dieser Tag ist eine Art religiöser Feierlichkeit.

Der Surr'e-Eminy begibt sich mit einem großen Gefolge in das Serail, um die Befehle des Sultans, das geweihete Kameel und den herkömmlich nach Arabien bestimmten Schatz in Empfang zu nehmen. Diese Feierlichkeit zeichnet sich nicht sowohl durch ihre Pracht als durch ihre Sonderbarkeit aus.

Zuerst nimmt der Sultan seinen Platz unter einem großen mit einem reichen Sofa versehenen Pavillon, welcher in der Mitte eines großen Vorgangs errichtet wird, der Mermelik-Capussy heißt und auf der Seite des Harems sich befindet. Alsdann führt man alle Khatibs und Imams der kaiserlichen Moscheen hinein, welche um den Sultan einen Halbzirkel bilden und auf den Ihhrams oder kleinen Teppichen niederknien, die sich schon auf dem Fußteppiche des Pavillons befinden. Gewöhnlich haben sie Einen von den vierzehn

Scheiks der kaiserlichen Moscheen an ihrer Spitze, welche diese Ehre alle Jahre abwechselnd nach der unter ihnen eingeführten Rangordnung genießen.

Dieser Scheik stimmt zuerst verschiedene Gesänge zum Lobe des Propheten an; die übrigen Geistlichen singen mit und endigen mit Wünschen für das Wohl des Sultans. Unmittelbar nach diesem Gebete erscheinen die ersten Beamten von dem Korps der schwarzen Verschnittenen in der Mitte dieses Hofs mit dem geheiligten Kameel, das prächtig geschmückt und um den Hals mit einer goldenen Kette geziert ist.

Alsdann tritt der Kizlar-Agassy (der oberste Vorsteher der schwarzen Verschnittenen), nimmt die Kette in die Hand, küßt sie ehrerbietig, führt das Kameel einige Minuten vor dem Pavillon des Sultans herum, und übergibt nachher die nämliche Kette den Händen des Surr'e-Eminy, der in diesem Augenblicke, so wie der Muzdedjy-Baschy, mit einem Ehrenkaftan geziert wird. Zu gleicher Zeit bekommt der Kizlar-Agassy aus

den Händen des Teschedfadjy-Effendy oder des Oberceremonienmeisters einen Zobelpelz und einen Kaftan von Goldstof.

Nach dieser Feierlichkeit folgt die Uibergabe des Schatzes, der auf acht Maulthiere geladen ist, wovon fünf Kästchen tragen, die mit grünem Sammet behangen sind. Beim Herausgehen aus dem Serail bietet dieser Zug in den Straßen von Constantinopel einen sehr seltenen und eindrucksvollen Anblick dar. Er wird durch zwölf Tschausch eröffnet, denen zwölf Zaims folgen; alle sind zu Pferde und in Staatskleidern.

Nach ihnen kommen 60 Baltadschys zu Fuß und zwei Muzdadjys mit acht Capudjy-Baschis (Kammerherrn des Sultans); der Surr'e-Eminy mit seinem Kiaja oder Stellvertreter; jetzt folgt das geweihete Kameel, nebst einem Andern, welche von 30 Baltadschys umgeben sind; hierauf kommen die acht Maulthiere, die mit den geweiheten Almosengeldern beladen sind.

Sogleich nach diesem feierlichen Zuge sieht man Spiele und Gaukeleien, welche Araber zum Zeichen ihrer Freude über dieses Wallfahrtsfest machen. Sechs Trommelschläger eröfnen diesen zweiten Zug, der aus drei verschiedenen Trupps Arabern besteht, wovon jeder 50 bis 60 Mann stark ist. Diese tragen auf ihren Schultern einen Possenreißer, der mit einer großen Balancierstange allerlei Spiele, Gaukeleien und Taschenspielerkünste macht. Mitten unter diesen drei Trupps sieht man auch verschiedene Maulthiere, welche mit ungeheuer großen, größtentheils beweglichen und mit fliegenden Wimpeln und Fähnlein verzierten Maschinen beladen sind.

Der Surr'e = Eminy setzt alsdann mit den zwei Muzdadjys und den mit dem Schatze beladenen Maulthieren über den Kanal, um sich nach Scutari auf der Küste von Asien zu begeben. Den Kameelen werden aber ihre Verzierungen noch auf den Straßen von den Dienern des Kizlar = Agassy abgenommen, der sie am nämlichen Tage ohne alle Ceremonie wieder ins Serail zurückführt.

Man verziert sie bloß mit solcher Pracht zum Gedächtniß des Kameels, welches das Mahhmil oder den Sitz des Propheten auf seinen Reisen und seinen kriegerischen Unternehmungen trug. Dies war eine Art Thron, worauf er sich setzte, um den Völkern das Recht zu sprechen. Man ist der Meinung, diese Kameele stammen noch von jenem ab, das einst Mahomed gewöhnlich ritt. Daher nennt man sie ohne Unterschied Mahhfil und Mahhmil; das erste Wort bedeutet einen Sitz, das zweite ein Reit- oder Lastthier. Daß man ein zweites Kameel mitnimmt, hat seinen Grund darin, damit es bei einem unerwarteten, unangenehmen Zufalle das Erste ersetzt. Man führt sie nie nach Mekka, weil man fürchtet, sie möchten den Mühseligkeiten einer so langen Reise unterliegen. Sorgfältig unterhält man sie im Serail, wo sich ihre Race unvermischt fortpflanzen soll.

Zu Mekka nimmt man an ihrer Stelle zwei Andere, die, wie man glaubt, auch von dem abstammen, welches der Prophet ritt. Eines wird in Syrien von dem Pascha von Damask aufbewahrt,

welcher es jährlich mit der Caravane nach Mekka bringt, das Andere in Aegypten von Einem der Beys des Landes, welcher die Pilgrimme aus diesem nach Arabien führt. Beide Kameele werden, wie jene zu Constantinopel, prächtig geputzt, und auf die verschiedenen Betstationen außerhalb der Stadt geführt, wohin sich die Pilgrimme zusammen am vorletzten und letzten Tage vor dem Bairam begeben, vorzüglich auf den Berg Arafath, und dies zum Gedächtniß des Propheten, welcher allemal von Mekka nach Arafath auf einem Kameele ritt, und der zwanzig Kameele, die er prächtig verziert nebst 300 Hausbeamten unter Anführung des Ebii-Bekir abschickte, als dieser im 9. Jahre der Hedschra mit dem Titel eines Emir-ül-Hadsch die Pilgrimme nach Mekka führte.

Der Surr'e-Eminy reiset übrigens alle Jahre zu Lande mit seinem kostbaren Schatze und einem glänzenden Gefolge von Constantinopel nach Damask, welches der Sammelplatz der meisten Pilgrimme des türkischen Reichs ist.

Die Keab'e zu Mekka.

Alle Jahre zieht eine ungeheure große Anzahl von Pilgrimmen nach Mekka. Acht Monate im Jahre vor und nach dem Bairamsfeste ist in den mahomedanischen Ländern alles in Bewegung. Große und Reiche machen die Wallfahrt mit einer zahlreichen Bedienung und mit aller Bequemlichkeit, welche sie sich verschaffen können. Gemeine Bürger, und solche, welche kein großes Vermögen haben, machen die Reise in Gesellschaften von 15 bis 20 Personen, und dies thun sie um der Ersparniß und Sicherheit willen. Gewöhnlich überlassen sie sich Leuten, Mükawim genannt, die ihnen für eine gewisse Summe Fuhrwerk, Zugvieh und Lebensmittel auf der Reise liefern. Ein Mükawim übernimmt 20, 30 bis 40 Personen, und richtet sich zu ihrer Versorgung, besonders in der arabischen Wüste, ein. Es sind meistens

Araber, welche dadurch reich werden. Drei bis vier Monate vor der Wallfahrt verkündigen die Mekkaner, welche zu ihrem Dienste angestellt sind, ihre Abreise in allen mahomedanischen Städten unter Trommelschlag und Gesängen an, welche sich auf die Wallfahrt beziehen, indem sie die Leute ermahnen, diese Pflicht ohne Verzug zu beobachten.

Alle Pilger aus den europäischen und asiatischen Provinzen des Großherrn begeben sich gewöhnlich geradenwegs nach Damask; mehrere benutzen hierzu die Abreise des Surr'e-Eminy von Constantinopel, dessen Haufe sich alle Tage unterwegs bis nach Syrien vergrößert. An dem zur Abreise bestimmten Tage setzt sich der zu Damask versammelte Haufe von Pilgrimmen in Bewegung, und zwar unter der Leitung des Paschas dieser Provinz, der den Titel: Emir-ül-Hadsch führt, und mit vielem Pompe aus der Stadt auszieht. Die Pilgrimme aus Afrika versammeln sich zu Kahira, und von hier begleitet sie ein Offizier des Paschas von Aegypten nach Mekka. Die Ma-

homedaner aus Persien, Japan, Indien und aus dem übrigen Morgenlande gehen geradenwegs Truppweise nach Arabien und sorgen selbst für ihre Sicherheit.

Drei Tagereisen von Medina vereinigen sich die Pilger von Kahira und Damask.

Auf der hier befindlichen Abbildung sieht man die Keab'e von Mekka, welches Wort eine Grundlage, einen Platz bedeutet, um anzuzeigen, daß die jetzige Keab'e an derselben Stelle stehe, wo die Engel das erste Zelt hingestellt hatten. Man sieht sie hier auf der Abbildung mit ihren Götzenbildern, wie Mahomed sie umstürzt, um die Verehrung eines einzigen Gottes auf den Trümmern des Götzendienstes zu gründen. In der einen Hand hält er den Säbel, in der Andern die Blätter des Korans: dies sind die Werkzeuge, womit er seine Lehre verbreitete und die Völker unterjochte.

Neben ihm stehen auf der einen Seite die vier ersten Kaliphen, und auf der Andern die vier Imams, als Urheber der religiösen Gesetzgebung und Stifter

der vier rechtgläubigen Kirchengebräuche. Die Ersten sind mit einem Säbel bewafnet, die Andern halten den Koran. Alle haben jedoch gleichfalls beigetragen, die Lehre und Macht Mahomeds entweder durch die Gewalt ihrer Waffen oder durch die Weisheit ihrer Schriften auszubreiten.

Vergnügungen der beiden Geschlechter im Morgenlande.

Die süßen Gewässer geben die herrlichste Gelegenheit zur Kenntniß der morgenländischen Sitten, sagt Pertusier *), und mit einiger Aufmerksamkeit bemerkt man die Schattirungen, welche die verschiedenen Nationen zu Constantinopel von einander unterscheiden. Ruhe ist die Hauptsache, welche die Osmanlis vor allem andern suchen; das höchste Glück besteht bei ihnen in einer gänzlichen Unthätigkeit. Man sieht einen vornehmen und einen gemeinen Mann mit gleicher Wollust die nämlichen Vergnügungen genießen; man kann daher von ihnen behaupten, daß sie beinahe gleiche Vorstellungen haben. Beide setzen sich unter einen Platanenbaum,

*) Promenades pittoresques dans Constantinople. 1 — 3 Vol. 1815.

rauchen Tabak, genießen mit gleicher Wollust eine Schale geronnene Milch, oder trinken eine Tasse Kaffee, oder spazieren langsam am Kanale hin, oder reiten auf leichten Pferden dahin. Die Armenier haben den nämlichen Geschmack, indessen mehr aus Nachahmung, als aus natürlicher Neigung. Die Griechen machen bei ihren Vergnügungen weit mehr Lerm.

Die Weiber der Türken, Griechen, Armenier und Juden lassen sich in Hinsicht der Vergnügungen leicht zufrieden stellen; ihre Mäßigung und ihre blinde Unterwürfigkeit erregt in der That Verwunderung. Der Hauptgenuß der türkischen Frauenzimmer besteht in dem Besuche der Bäder, wohin sie ihre schönsten Kleider und ihre Mahlzeit bringen lassen und da ganze Tage zubringen. Alsdann kommen die Landpartien. Mehrere Frauenzimmer entwischen allemal ohne Begleitung des männlichen Geschlechts mit Sack und Pack aus dem Harem, und nehmen ihre Kinder mit, welche ihre ganze Beschäftigung ausmachen. Ihre Begleitung sind ihre

Sklavinnen, deren Zustand sie durch ihre milde Behandlung angenehm zu machen wissen; einige Toilettenstücke, z. B. ein Spiegel, um im Freien den Schleier zurechte zu legen; ein Wasserkrug und ein Becher, welche sie nie vergessen; ein Teppich, Kissen, um sich im Schatten niederzulassen. Die Alten nehmen noch Tabakspfeifen mit, welche bei ihnen die Stelle der Karten vertreten.

Mit diesem Gepäcke versehen schiffen sich die Frauenzimmer eines Harem ein und fahren nach Einem der Landungsplätze am Bosphorus hin, wo sie den ganzen Tag verweilen. Wollen sie die ganze Reihe der im Morgenlande bekannten Vergnügungen erschöpfen, so steigen sie aus dem Schiffe in die Araba (in einen mit Ochsen bespannten Wagen) und fahren so ganze Stunden lang hin und her. Endlich würzen sie das Ganze mit einem ländlichen Mahle. Die Alten vertreiben sich darauf mit der Pfeife die Zeit. Die Jungen putzen ihre Kinder an, machen mit ihren Shawls zwischen den Bäumen einen Hamak und schaukeln sich, oder legen ihren

Schleier so, daß man alles, was zu den Augen gehört, sehen kann, welche bei ihnen allgemein sehr schön sind.

Was wir hier von den Türkinnen gesagt haben, das gilt auch von den Armenierinnen, und mit einigen Veränderungen von den Jüdinnen und griechischen Weibern, welche mehr in Gesellschaft von Mannspersonen leben. Die Damen dieser Nation verachten zwar die Vergnügen der Andern nicht, doch nähern sie sich hierin mehr den unsrigen. Dies läßt sich auch nicht anders denken; denn ihr Geist ist zu lebhaft, als daß er sich mit diesem fortdauernden Zustande von Trägheit begnügen sollte, allein das Gesetz, das im Morgenlande diesem Geschlechte die Unterwürfigkeit zur Pflicht macht, übt seinen Einfluß auf dasselbe mit der nämlichen Gewalt aus, wie auf die Andern.

Solche Versammlungsörter werden stets von Banden von Musikanten belebt, welche den Befehlen entgegenkommen, die man ihnen oft nicht einmal ertheilt, und Stücke spielen, welche die Eingebornen mit

Vergnügen anhören, die aber Ausländer höchst elend finden, wenn sie dieselben zum erstenmale hören. Auch trift man hier Zigeunerinnen an, welche für einige Paras wahrsagen, Taschenspieler, Kämpfer, Zuckerbäcker, Pastetenbäcker, herumwandelnde Kaffeeschenken, Serbedgis u. s. w.

Oeffentliche Feierlichkeiten, die Donamnas heißen, finden bei Gelegenheit glücklicher Ereignisse, z. B. bei der Geburt eines Prinzen, bei einem Siege, oder der Unterzeichnung eines Friedensvertrages, Statt. Mehrere Tage hinter einander erleuchten die Großen und Reichen ihre Konaks (Hotels), deren Vorhof in eine Restauration verwandelt ist, welche allen offen steht, die da einkehren wollen, und wo der Hausherr die Honneurs mit der größten Artigkeit macht. Trupps von Schauspielern durchziehen die Straßen, machen auf öffentlichen Plätzen, vor den Hotels, Halt, und führen Possenspiele auf, welche alle Klassen von Türken zu lachen machen.

Der gegenwärtig regierende Sultan Mahmud II.

Der Sultan Mahmud II. ist seinem Charakter nach im übrigen Europa noch sehr wenig bekannt, und da ihn Eigenschaften auszeichnen, welche eine große Veränderung im türkischen Reiche zu bewirken vermögen, so wollen wir Einiges aus der Schilderung mittheilen, welche der französische Offizier Pertusier von ihm entwirft, der einige Jahre bei der französischen Gesandtschaft zu Constantinopel angestellt war *).

Wenn man seinem abgemessenen Benehmen Schritt vor Schritt folgt, sagt Herr Pertusier, und sein unerschütterliches Bestreben nach der Erreichung des Zwecks beachtet, den er von dem Augenblicke seiner

*) Promenades pittoresques dans Constantinople etc. 3 Vol. Paris, 1815.

Thronbesteigung an sich vorgesetzt hat, so erstaunt man, daß die Erziehung im Serail ein solches Wunder hat bewirken können, und daß ein Phönix aus der Asche hervorgegangen ist, die man gänzlich für erloschen hielt, sobald man die ausgearteten Geschöpfe betrachtet, welche auf dem türkischen Throne saßen. Der Sultan Mahmud zeigt allenthalben einen großen Charakter, besonders einen unerschütterlichen Willen. Mit Selim III. eingesperrt, erzählte dieser, der in der Schule des Unglücks belehrt war, ihm seine eigenen Fehler, damit er, wenn er zur Regierung gelange, sich vor den Schlingen verwahren könne, mit denen die Fürsten umgeben sind. Als Mahmud im J. 1808 auf den Thron kam, war er 24 Jahre alt, und nur mit dem größten Widerwillen schloß er im J. 1812 Friede mit Rußland, weil derselbe höchst nachtheilig für die Türken war.

Sogleich nach dem Abschlusse dieses Friedens wandte Mahmud seine ganze Aufmerksamkeit auf das Innere seines Reichs, wo er nach und nach sein von dem Corps der Janitscharen und von mehrern

Ayans und Statthaltern verkanntes Ansehen wieder zu erobern suchte. Seit dem Frieden von Bucharest hat er die Ayans von Romelien unterworfen, die Paschas von Bagdad und Damask, die Beys von Aegypten und den Statthalter von Satalien zum Gehorsam gebracht. Ein Theil von Bosnien, der im Aufstande begriffen war, ist zur Ordnung zurückgekehrt; die Sekte der Wechabiten ist nicht bloß aus Mekka und Medina verjagt, sondern sogar ihre Hauptstadt Deryeh erobert und ihr Oberhaupt zu Constantinopel hingerichtet worden. Servien ist wieder erobert, und unter der Hand arbeitet Mahmud auch an der Unterwerfung des Paschas von Janina, Ali's, der eben so schlau als mächtig ist. (Der Pascha von Aegypten scheint bloß dem Scheine nach noch von der Pforte abhängig zu seyn.)

Besonders haben die Janitscharen Mahmuds Aufmerksamkeit auf sich gezogen, unter denen er mehre Reformen durchgesetzt hat. So widerspenstig auch die Janitscharen der Hauptstadt noch bisweilen

sind, und so oft sie ihren Unwillen auch durch Feuersbrünste kund thun, so schreitet er doch ununterbrochen auf der Bahn der Verbesserung derselben fort; er hat jene sogenannte Burschenkammern aufgehoben, welches Oerter der Liederlichkeit waren; hat denen, welche keine Patente haben, das Treiben von mechanischen Gewerben untersagt; hat es zur Pflicht gemacht, den Sold persönlich in Empfang zu nehmen; hat das Waffentragen verboten, und diejenigen eingesperrt, welche sich bei den drei neuerlichen Thronrevolutionen ausgezeichnet hatten. Sein Hauptzweck ist vorzüglich, Ordnung und Gehorsam in den Provinzen herzustellen, und hier verfährt seine Politik mit eben so viel Weisheit als Verschlagenheit.

Mohamed-Tschiapan-Oglou, ein großer Besitzer von Feudalgütern in Asien, hat die Janitscharen von Haleb zum Gehorsam gebracht, die eben so unruhig waren, als jene zu Constantinopel. Der Pascha von Candia hat das Paschalik dieser Insel erhalten, das vor ihm drei verschiedene Paschaliks ausmachte, und zwar zur Belohnung, daß

er die Janitscharen von Canea zum Gehorsam gebracht hatte. Auch arbeitet er ämsig daran, die großen Feudalbesitzer in Asien zu vernichten, d. h. jene Familien, die seit mehrern Generationen im Besitze ganzer Provinzen sind.

Eine von den Eigenschaften, welche den Sultan Mahmud besonders auszeichnet, ist die Scharfsicht bei seinen Wahlen, und den Absetzungen, welche er ausspricht. Unter den Letzten kann man die des Galeb Effendi anführen, der ein Mann von einem seltenen Talente, aber Eines der Werkzeuge des Friedensvertrags von Buchareſt ist. Er wartete bis in den Juny 1814, um diesen Mann zu verweisen, da er wohl wußte, daß ihm seine Einsichten von großem Nutzen seyn könnten. Ein anderes Verdienst dieses Fürsten, das man nicht mit Stillschweigen übergehen darf, besteht darin, daß er der Erste unter den Sultanen ist, welcher ein Gegenministerium hat.

Ein unbedingter und unwiderruflicher Wille; eine tiefe Kenntniß der Regierung, so wie der Ver-

altung; Liebe zur Arbeit, welcher alle Zerstreuungen des Serails nachstehen; die Gewohnheit, selbst zu sehen und zu hören, welche in einem Staate so nothwendig ist, wo die Minister so ungescheuet ihren Herrn hintergehen, besonders aber eine außerordentliche Verschwiegenheit sind Eigenschaften, welche Mahmud im hohen Grade besitzt. Zur Unterstützung des Erzählten wollen wir zwei Beispiele anführen, aus deren Erstem man sehen wird, wie weit der Sultan ungestraft gehen kann. Ein Bostandschi ward hingerichtet, weil er sich erlaubt hatte, die Geburt eines Prinzen anzukündigen, ohne einen Auftrag dazu erhalten zu haben. Die Strafe kommt uns zu hart vor, aber wenn man sie gemildert hätte, so würde man den Nachrichten aus dem Serail nicht mehr geglaubt haben. Das zweite Beispiel liefert einen Beweis von seiner Verschwiegenheit. Der Pascha von Acr'e in Syrien schrieb von Damask aus an den Caimakan, daß er zu Folge des erhaltenen Befehls sich gestellt habe, als ob er gegen die Wechabiten marschire, um den Pascha von

Damask zu hintergehen und ihn zu überfallen. „Ich habe ihn um eine Stunde verfehlt, setzte er hinzu, allein ich habe mich seiner Weiber und seiner Schätze bemächtigt und ich erwarte die Befehle des Großherrn, um zu erfahren, was damit werden soll." Der Caimakan, der keine Kenntniß von den Verhaltungsbefehlen hatte, vermöge welcher der Pascha von Acr'e diesen Zug unternommen hatte, wendet sich um nähern Aufschluß an den R'eis-Effendi, dann an den Beiliktschi-Effendi (den Controleur, welcher das Vidit auf den Rücken der Firmans zu setzen hat), welche eben so wenig davon wissen, als er selbst. Hierauf geht er zum Sultan selbst, der den Grund seiner verlangten Audienz erräth, ihn mit Lächeln empfängt und zu ihm sagt: „ich weiß, was Sie mir sagen wollen, das ist meine Sache, diese geht Sie gar nichts an." Der Pascha von Acr'e ward nachmals abgesetzt, weil er seinen Zweck nur halb erreicht hatte; denn Sultan Mahmud verlangt, daß man jeden Auftrag vollständig ausführe, sobald er nicht ganz unmöglich ist.

Auch ist der Sultan sehr geschickt in Leibesübungen, gut gebauet und seine Gestalt verräth schon den Rang, den er einzunehmen berufen ist.

Der Ramazan und das Fasten *)

Die Mahomedaner sind zu einem 29tägigen Fasten verbunden, das Ramazan heißt. Diesen Namen hat es von dem Mondenmonate, den es alle Jahre zurückbringt. So streng auch dieses Fasten ist, so wird es doch mit der größten Gewissenhaftigkeit beobachtet. Von Sonnenaufgang bis zu Sonnenuntergang darf man keine Nahrung zu sich nehmen, was bei langen Sommertagen höchst beschwerlich ist; man darf nicht einmal Kaffee trinken oder Tabak rauchen und man würde sich sogar eine Gesetzesübertretung zu Schulden kommen lassen, wenn man auch nur den unschuldigsten Trank genösse, um seinen unerträglichen Durst zu stillen.

Sobald aber die letzten Feuer der untergehenden Sonne erloschen sind, scheinen diese ausgemergelten

*) Promenades pittoresques et etc. par Pertusier. 1 Vol. S. 390.

Faster zu neuem Leben zurückzukehren. Sie genießen eine reichliche Mahlzeit und halten sich für die Entbehrungen am Tage schadlos. Indem sie jedoch dem dringendsten Bedürfnisse der Natur nachgeben, verlieren sie die Verrichtung frommer Handlungen nicht aus dem Auge und verfügen sich bald in die Moschee, der Stimme der Religion gehorsam, deren bloße Einladung für sie so viel gilt, als der gebieterische Ton, womit sie sich anderwärts kaum Gehorsam verschafft.

Die Hauptstadt bietet um diese Zeit den Anblick unserer europäischen Städte bei öffentlichen Vergnügungen dar. Alle Minarets sind von unten bis zu ihren obersten Spitzen mit Lampen versehen. Das Licht verbreitet sich unter tausend verschiedenen Schattirungen und entlehnt jene von den Gegenständen, welche am meisten geeignet sind, demselben eine vortheilhafte Wirkung zu verschaffen. Die Straßen, die öffentlichen Plätze, welche zu jeder andern Zeit leer sind, zeigen einen Zufluß, einen Zusammenlauf, der nur etwas ähnliches zu Venedig hat. Allent-

halben erblickt man nichts als Buden, Kaffeehäuser, welche voller Menschen sind, die einige Stunden zuvor ganz entkräftet waren. Der Großvezier ladet, den Gesetzen der Etiquette gemäß, nach der Reihe in diesen Nächten die vornehmsten Würden jedes Standes ein, welche er bewirthet und mit Geschenken entläßt. Der Sultan widmet von seiner Seite den größern Theil der Fastentage der Andacht und hört mit vieler Aufmerksamkeit die Vorlesungen des Korans an, welche ihm die Imams der kaiserlichen Moscheen halten. Unter solchen Abwechslungen verfließt der Monat des Ramazan und sobald die Wachten auf dem Olympus den Eintritt des folgenden Monats, Schewal, melden, beginnt der erste Beyram, welcher unter dem Namen Idfitz (Abbrechung der Fasten) bekannt ist.

Die beiden Beyrams.

Das erste Beyramfest dauert drei Tage, während welcher der Hof und die Stadt in Galla sind. Die Geschäfte und Arbeiten ruhen, welches bloß an den beiden Beyramsfesten geschieht. Siebenzig Tage darauf tritt das zweite Beyramfest ein, das Turban-Beyram oder Ad'hha oder Opferfest heißt, und mit noch mehr Feierlichkeit gefeiert wird, als das Erste und das wir aus dieser Ursache ausführlicher beschreiben wollen.

Der Turban-Beyram, zum Andenken von Abrahams Opfer gestiftet, ist eben so sehr das Werk der Politik, als der Religion, und als es der arabische Gesetzgeber mit seiner Gottesverehrung verband, hatte er mehr die Erste, als die Letzte im Gesichte. Alles beweiset überdieß bei ihm, daß die Religion der Politik untergeordnet war. Dies Fest ist das feierlichste, das der Islamism kennt.

Seine Dauer beträgt vier Tage, welche Besuchen zwischen Anverwandten und Freunden gewidmet sind. Es ist mit wechselseitigen Glückwünschen begleitet, welche bei den Mahomedanern gewöhnlich die Offenherzigkeit umgiebt; auch finden dabei die edelmüthigen und aufrichtigen Aussöhnungen Statt, welche für sie nur leicht sind, wenn sie die Religion gebietet.

Die Großen im Reiche besuchen einander und sind für ihre Untergebenen zugänglicher: alle erweisen in Körperschaften dem Sultan ihre Ehrfurcht. Das Oberhaupt des Gesetzes, das Oberhaupt der Emirs küssen ihm auf der Brust das Kleid und richten Wünsche für sein Wohlergehen zum Himmel. Jeder Vater schlachtet bei seiner Rückkunft aus der Moschee einen Widder. Der Sultan giebt als das Oberhaupt der großen Familie das Beispiel der strengsten Erfüllung dieser Sitte und ergreift am ersten das geheiligte Messer; endlich versammelt das Osterlamm, wovon man den besten Theil unter die Armen vertheilt, bei Einem der morgenländischen Gastmäler, wobei Mäßigung und Frugalität herrscht,

die strengen Mahomedaner, welche den Bacchus und die Liebesgötter aus ihren Gesellschaften als allzu gefährliche Feinde für die Ernsthaftigkeit verbannen, ohne jedoch die offene Herzlichkeit und die süßen Ergießungen des Herzens zu verscheuchen, welche das Zutrauen herbei führt. Was aber den Fremden bei der Feier dieses Festes am meisten gefällt, das ist der glänzende Zug aller Stände, welcher am Morgen des ersten Tages den Großherrn in die Moschee begleitet. Unter allen Epochen ist diese am günstigsten, um sich eine genaue Vorstellung von der Beschaffenheit des Hofs und von der asiatischen Pracht zu verschaffen.

Die Kanonen, welche bei den Osmanen jetzt nur noch an ihren Festtagen Lärm machen, ertönen an allen Ufern des Bosphorus hin und verkünden in der Ferne den Beyram. Bei dem ersten Kanonenschusse erwacht jeder Muselmann und zieht seine reichsten Kleider an, um in der Moschee auf eine würdige Art zu erscheinen. Die Bewohner der Hauptstadt geben der den Vorzug, welche

der Sultan zur Verrichtung seines Gebets gewählt hat. Man erfährt dies durch seine Kauks (Turbans), die er als Zeichen der höchsten Gewalt dahin tragen läßt.

Todtenäcker zu Constantinopel.

Die Todtenäcker liegen alle außerhalb der Stadt und gewähren meistens den Anblick eines Parks. Sie sind mit allen Arten von Bäumen, mit Linden, Eichen, vorzüglich aber mit Cypressen, bepflanzt, welche die Lieblingsbäume der Mahomedaner sind.

Die vornehmsten Todtenäcker sind die bei Ejub, bei Haiwan-Serai, die jüdischen und griechischen bei den süßen Gewässern, die türkischen, catholischen und armenischen in Pera und endlich jene in Scutari in Asien.

Alle Gräber sind mit Erde bedeckt und über dem Boden erhöhet, damit man nicht darüber geht und die Leichname der Mahomedaner mit Füßen tritt. Auf den Gräbern der niedern Volksklassen stehen zwei steinerne, flache oder ovale Sockel, die an den beiden Enden senkrecht aufgerichtet sind. Die

Gräber der Vornehmern unterscheiden sich durch einen Turban, der oben an Einem dieser Sockel ausgearbeitet ist und den Stand und die Abkunft des Verstorbenen anzeigt, weil die verschiedenen Classen des Volks sich eben so am Turbane, wie in ihrem übrigen Anzuge, von einander unterscheiden. Die Gräber der Weiber weichen nur darin von einander ab, daß sie gleichförmig und platt sind, und spitzig zulaufen.

Hin und wieder findet man Grabschriften mit goldenen Buchstaben, welche gewöhnlich nur den Namen des Todten, seine Herkunft, den Tag seines Hinscheidens und eine Aufforderung an den Vorübergehenden, ein Gebet herzusagen, enthalten. Auch sieht man Grabschriften in Distichen, Quatrains und Stanzen. Einige schildern die Hinfälligkeit der Welt, die Dauer der Ewigkeit und enthalten Wünsche für die Glückseligkeit des Verstorbenen. Andere stellen den Tod als das Ziel der Mühseligkeiten des Menschen in diesem vorübergehenden und flüchtigen Leben dar, preisen ihn wegen seines Glücks und vergleichen

ihn mit einer Nachtigall des Paradieses. Auf den Gräbern der Kinder schildert man gewöhnlich den Schmerz der Eltern in Klageliedern gegen das Schicksal, welches so grausam war, einen zarten Sprößling dem Schoße der Mutter zu entreißen, und Vater und Mutter in Schmerz und Wehmuth zu versetzen.

Die Begräbnißplätze von Scutari sind die schönsten im ganzen türkischen Reiche, sowohl durch ihre Größe und durch die Pracht der Grabmähler, als auch durch die Höhe und Dichtigkeit der Bäume. Die reichen Türken geben aus Stolz und Frömmigkeit den Begräbnißplätzen von Asien den Vorzug. Sie betrachten dieses als eine heilige, den wahren Gläubigen zugehörige Erde, indeß Europa nach ihrer Meinung einst wieder einer christlichen Macht zu Theil und von ungläubigen Füßen betreten werden wird. Die Begräbnißplätze in Scutari liegen oberhalb der Stadt und erstrecken sich von Osten nach Süden nach dem Meere hin, und in

die Gegend der Stelle, wo vormals Chalcedon stand.

Wenn man sich in diesen Wald von Cypressen vertieft, so flößt der Anblick der Gräber, die hier herrschende Stille, das dunkle, einfache Grün der Cypressen, durch deren dichtes Laub kein Strahl der Sonne dringt, der klagende Gesang der Turteltauben und die Gegenwart einer jungen Gattin, die am Grabe ihres Mannes weint, einer Mutter, die den Verlust ihres geliebten Kindes betrauert, oder eines Greises, der den letzten Sprößling seines Hauses hat hinwelken sehen, schwermüthige Empfindungen ein.

Die Gräber sind sehr dicht an einander und von verschiedenen Formen. Gewöhnlich pflanzt man am Ende eines jeden Grabes eine Cypresse, wodurch die Todtenäcker der Türken mit der Zeit dichte Wälder werden.

Die ersten Jahre nach der Beerdigung kommen die Anverwandten von Zeit zu Zeit oder an bestimmten Tagen auf den Todtenacker, vergießen

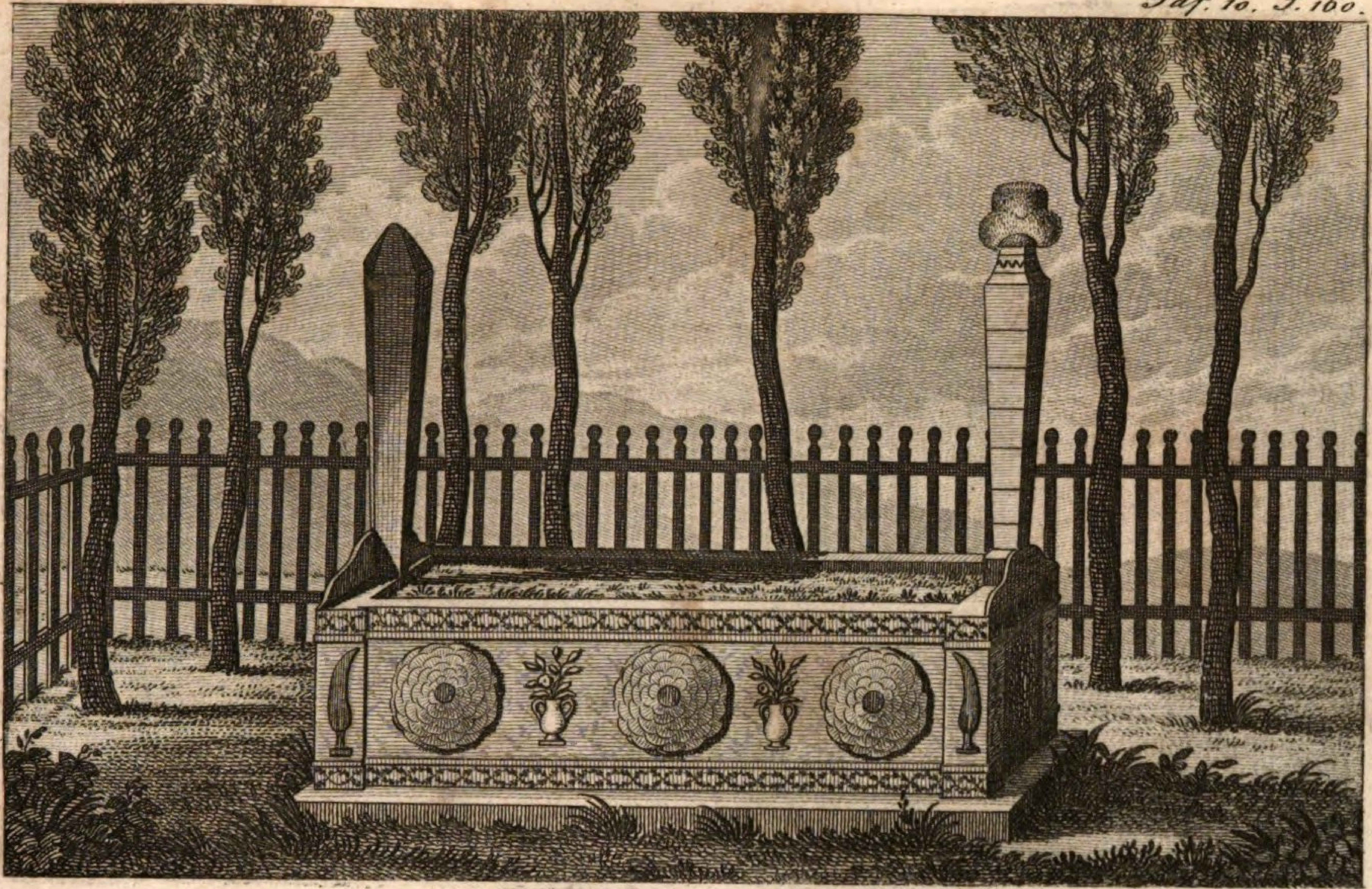
Thränen auf dem Grabe des Verstorbenen und bringen den ganzen Tag in der Betrübniß zu. Andere pflanzen Blumen auf das Grab und verrichten Gebete bei demselben.

Grabmal des Grafen Bonneval oder Achmed Pascha.

Bonneval war ein französischer Edelmann, verließ sein Vaterland, trat in die Dienste des römischen Kaisers, ging endlich nach der Türkei und ward ein Mahomedaner. Der Großvezier machte bei mehreren Gelegenheiten von seinem Rathe Gebrauch und Bonneval ward zuletzt Pascha, wo er Achmed Pascha hieß.

Sein Grabmal befindet sich in Pera auf dem Kirchhofe eines Derwischklosters, das neben dem Pallaste der schwedischen Gesandschaft ist. Es zeichnet sich bloß durch ein hölzernes Gitter aus, welches dasselbe von den darum befindlichen absondert.

Die Gräber der Vornehmen zeichnen sich vor den andern aus; sie sind ganz mit Marmor umgeben, der die Gestalt eines Kastens hat und bei dem



J. Gerstner. sc.

Grabmahl des Grafen von Bonneval (: Ahmed Pascha :)

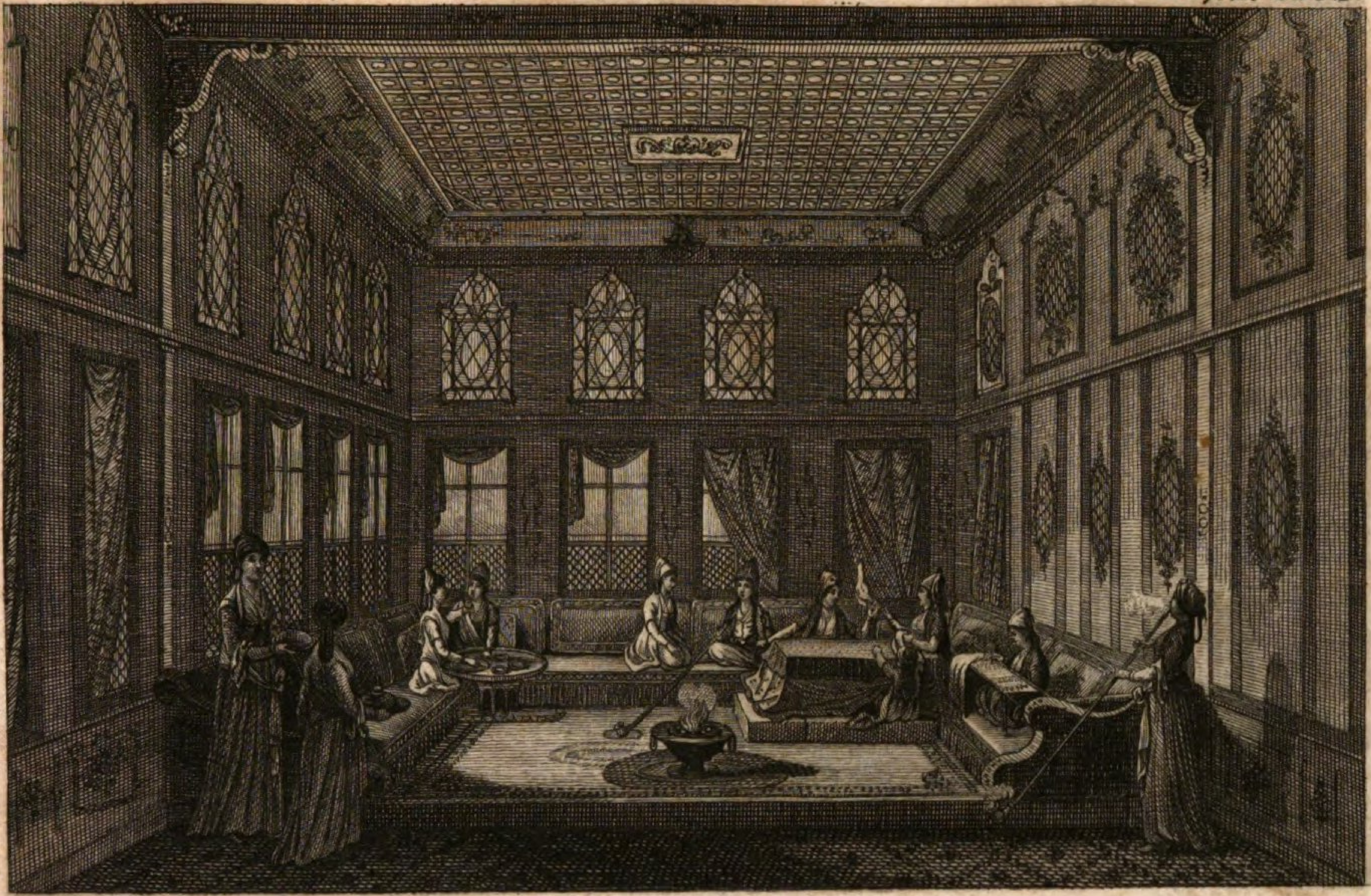
Haupte, so wie bei den Füßen jederzeit erhabener ist; auch die zwei Grundsteine, die an beiden Seiten des Grabes senkrecht stehen, sind von feinem Marmor und derjenige, welcher beim Kopfe steht, ist mit einem ebenfalls aus Marmor gehauenen Turbane gekrönt.

Einige Großveziere und andere Große vom ersten Range haben auf ihre Grabmäler eine Pracht verwendet, welche das höchste Erstaunen erregt.

Gesellschaftszimmer einer türkischen Dame.

Die Säle und vorzüglichen Theile eines Hauses stellen in Constantinopel gewöhnlich nur eine meist marmorirte Mauer mit doppelten, übereinander gereiheten Fenstern dar. Die Fenster, die nicht weit von der Decke des Saales entfernt sind, sind groß, nach Art der Kirchenfenster, auf welchen sich verschiedene Zeichnungen, entweder in Farben oder von Gyps, befinden. Der obere Theil der Mauer über diesen großen Fenstern ist gemeiniglich mit Frescogemälden geziert, die meistens blos Landschaften, Bäume, Weiler, Kioske, Gartenstücke, Wasserfälle, Blumen und Früchte darstellen.

Die Decke des Saales ist so wie der übrige Theil des Gebäudes von Holz und gleichfalls mit verschiedenen Farben, gewöhnlich aber weiß, grün und blau gemahlt. Der getäfelte Fußboden des ganzen



J. Blaschke sc.

Gesellschaftszimmer einer türkischen Dame.

Hauses ist im Sommer mit ägyptischen Matten und im Winter mit Teppichen bedeckt, welche im Lande selbst, z. B. zu Smyrna, Salonichi u. s. w., verfertigt werden. Die Fenstervorhänge sind jederzeit von ostindischem Cattun oder von gewöhnlicher Leinwand.

Bei den Mahomedanern ist das Sofa das vorzüglichste Hausgeräthe; alle Wohnzimmer sind damit versehen. Man bedient sich desselben statt des Kanapees, der Armsessel, der Lehnstühle und der gepolsterten Ruhesitze, welche im Morgenlande wenig bekannt sind. Selbst in Constantinopel giebt es eine Menge großer Häuser, wo man keinen Sessel findet. Die Sofas nehmen allenthalben den Umfang der Zimmer ein und gewähren von allen Seiten breite und bequeme Ruhesitze; man setzt sich mit untergelegten Beinen darauf. Diese Sofas, besonders in den Zimmern der Damen, sind von Tuch, Sammet oder andern kostbaren Zeugen. Sie sind eigentlich das einzige Hausgeräthe.

Der Gebrauch der Stubenöfen ist den Mahome-

dauern gänzlich unbekannt und man findet bloß in einigen Häusern der Großen Kamine, welche von besonderer Bauart sind. Eine große tiefe kupferne Schale, die mit glühenden Kohlen angefüllt und in die Mitte des Zimmers gesetzt wird, ist die gewöhnliche Art, auf welche man die Stuben erwärmt.

Die Frauenzimmer haben eine besondere Art von Ofen, welcher Tandur heißt. Dies ist eine Art viereckigten Tisches, unter den man eine Wärmpfanne setzt. Diesen Tisch überzieht man mit einer, auch mit zwei Decken, welche eine angenehme Wärme unterhalten. Diesen Tandur setzt man in Eine der Ecken des Sofas; die um denselben herumsitzenden Frauenzimmer legen die Enden von diesen Decken auf ihren Schooß und erwärmen sich dadurch auf eine bequeme Art. Hier bringen sie ihren ganzen Tag zu; da arbeiten sie, nehmen ihre Mahlzeiten ein, empfangen ihre Freundinnen, rauchen Tabak und halten da ihre Gesellschaften während des Winters.

Beinahe in allen Häusern sind diese Tandurs ein Gegenstand des Luxus. Die Decken sind von Atlas, Gold- oder Silberstoffen oder von einem andern reichgestickten Stoffe.

Ueber die Gesellschaft im osmannischen Reiche.*)

Der Freitag, d. h. der durch den Islamism geheiligte Tag in der Woche, ist der Sonntag der Mahomedaner, nur mit dem Unterschiede, daß er kein Ruhetag ist und daß alle Pflichten, welche er den Mahomedanern auferlegt, darin bestehen, daß sie zu Mittage ihr Gebet in der Moschee unter der Leitung des Imams verrichten. Ein Punkt, wegen dessen Mahomeds Lehre ohnstreitig Lob verdient, ist der, daß sie durchaus keinen Müßiggang predigt, wie die geringe Anzahl der Festtage lehrt, wo seinem Geiste nach die Arbeiten aufhören sollen; man sollte daher nicht glauben, daß der Türke in Europa weichlich und apathisch wäre, aber diese Son-

*) Promenades pittoresques par Pertusier.

derbarkeit hat ihren Grund in einer andern Ursache.

Vor dem Zustande der Einschläferung, die man bei diesem herabgesunkenen Tartaren bemerkt, trieb er das Waffenhandwerk und ruhete, wie unser ehemaliger Adel, auf der Lorbeererndte, die er gehalten hatte, die zum Athemholen nöthige Zeit oder bis dahin aus, wo sich seinem scharfen Schwerdte neue darboten. Nach und nach wurden diese Erndten seltener und mühseliger; von einer unermeßlichen Beute umgeben, welche ihm jede Unruhe für die Gegenwart und Zukunft benahm, und an der Spitze einer Menge von Sklaven, welche die Erde für ihn bearbeiteten und für seine Bedürfnisse sorgten, ließ er sich unvermerkt zu einem Schlafe verleiten, der jetzt so tief geworden ist, daß ihn nicht einmal das Waffengetöß daraus erwecken kann. Sicherlich wird dies erst nach mehreren Generationen geschehen, und alsdann werden sie erst fleißig die mechanischen Künste treiben. Daher sind alle die, welche man mit der Zimmeraxt, dem Marmormeißel und einigen andern

Zeichen des Fleißes erblickt, eben so viele Edelleute, die in ihren Vermögensumständen soweit herabgekommen sind, daß sie sich nicht mehr davon ernähren können, die aber ihrer Würde nichts zu vergeben glauben, wenn sie auch das niedrigste Gewerbe treiben, wie das Ansehen von Schutz beweiset, welches der Pastetenbäcker annimmt, wenn er einem Armenier seinen Gruß erwiedert, der ohnstreitig weit reicher ist und die Herzlichkeit, womit der vornehme Türke seinen Salamalek erwiedert.

Jene Turbane, ohne selbst diejenigen auszunehmen, welche die Hamal'es (Lastträger), die Sakkas (die Wasserträger), die Sorbedgis (Limonadenverkäufer) u. s. w. zieren, machen also den Adelskörper des türkischen Reichs aus, und wirklich sind die Personen, die sie tragen, die Einzigen, welche auf Stellen bei der Armee, der Verwaltung der Regierung u. s. w. Anspruch machen können. Was die Rayas anbelangt, die in weit geringerer Achtung als die Leibeigenen stehen, so genießen sie keine Vorrechte, außer demjenigen, sich zu bereichern, jedoch

mit der Bedingung, daß sie ihre Schätze vergraben. Bei den Juden und Armeniern giebt Reichthum allein Anspruch auf Ansehen.

Wenn man mich fragte, auf welchem Wege diese Reichthümer erworben werden, so erwiedere ich, daß in der Türkei niemand verbunden ist, von seinem Vermögen oder von seiner Erwerbart Rechenschaft zu geben, weil die Meinung daselbst keinen Gerichtshof hat; daß überdieß diese Welt so groß ist; daß jeder von seinen Nachbarn so abgesondert lebt; daß die Vorurtheile von den unsrigen so verschieden sind; daß man von der niedrigsten Armuth zu dem größten Reichthume übergehen kann, ohne daß jemand daran denkt, „wie er zu seinem Vermögen gekommen seyn könne."

Der Mißbrauch der Geschenke hat einen großen Antheil an diesem Umsturze der Grundsätze, noch mehr aber die Raubsucht der Regierung, welche die Unterthanen berechtigt, unerlaubten Gewinn zu machen; die Einen durch die bösen Beispiele, die sie

ihnen gibt, die Andern durch die Erpressungen, welche sie gegen sie ausübt.

In diese Gedanken vertieft bin ich an dem Ankerplatze auf dem andern Ufer zu Un-Kapanen-Capussi angelangt. Der Himmel ist rein, die Atmosphäre durch den Nordwind abgekühlt und man vergißt, daß man sich unter dem 41° N. B. befindet. Wo ich meine Schritte hinwende, begegne ich Frauenzimmern, welche Truppweise gehn, wovon jeder einen Harem ausmacht; ich erblicke Kotchis (Rollsänften), die ebenfalls voller Frauenzimmer, aber von einem höhern Range sind, und wenn ich es auch nicht wüßte, daß es heute Freitag wäre, so würde ich es doch an dem erkennen, was ich sehe: denn an diesem Tage, so wie am Dienstage, hat das schöne Geschlecht Erlaubniß, Besuche, Spaziergänge oder Badepartien zu machen, so wie es ihm einfällt.

Ich hatte vergessen, einen Janitscharen mit mir zu nehmen, und doch bin ich bisher nicht beleidigt worden. Sollten sich die Türken an den Anblick unserer Hüte gewöhnen, die ihre Vorfahren so sehr

verabscheueten? Indessen würde man unklug handeln, wenn man gewisse von den Franken wenig besuchte Bezirke ohne einen Janitscharen besuchen wollte; denn die Kinder könnten wenigstens die Menge der Hunde gegen ihn aufwiegeln. Auch glauben einige Weiber ein Recht zu haben, ihm Beleidigungen zu sagen, die bisweilen mit noch größern Unhöflichkeiten begleitet sind. In den Provinzen der europäischen Türkei würde man noch größern Beleidigungen ausgesetzt seyn, worein sich ohnfehlbar Steinwürfe mischen würden.

Die Janitscharen.*)

Indem ich wieder nach der Straße zurückkehre, welche nach der Caserne der Janitscharen führt, gelange ich in das schönste Quartier von Constantinopel, das durch seine Regelmäßigkeit mit allen denen einen starken Contrast macht, welche ich bisher besucht habe. Auf einer der Seiten dieser Straße steht die Moschee Schazad'e, welche Soleiman II. im Geschmacke der kaiserlichen Moscheen erbauet hat, d. h. sie besteht aus einer Kuppel, mit vier Theilen von Kuppeln und zwei Minarets. Auf der andern Seite sieht man eine Caserne der Janitscharen, die sich mehr als der Aufenthalt eines Prinzen, denn als ein bloßes Militärgebäude ankündigt. Besonders ist die Halle von der größten Pracht. Beim

*) Promenades pittoresque dans Constantinopel et par Pertusier.

Nachsuchen bemerkt man leicht, daß die angeblichen Herrn dieses zügellosen Soldatenhaufens ihm immer geliebkoset haben, in der Hoffnung, ihn zahm zu machen.

Zu Cantemirs Zeiten war diese Straße den Frauenzimmern untersagt, was schon längst nicht mehr der Fall ist.

Seit einiger Zeit besitzen die Janitscharen nicht mehr die Anmaßung, die sie sonst so kek machte, den Sultan Selim III. vom Throne zu stoßen und die Mahmud in die harte Nothwendigkeit versetzte, das Todesurtheil über seinen Bruder auszusprechen. Fest und unerbittlich läßt sie dieser Fürst für ihren letzten Aufruhr dadurch büßen, daß er sie wegen der geringsten Fehler züchtigt und durch die Köpfe, die häufig auf seinen Befehl fallen, schwächt er dies furchtbare Corps unvermerkt und prägt ihm zugleich einen Schrecken ein, den ihm jetzt schon der bloße Name Mahmud einjagt.

Ich bemerkte zwei von diesen Helden der Besatzung, die mit entschlossenem Schritte dahin gehen

und auf ihren Schultern einen an einem Stocke hängenden Kessel tragen. Ein Unteroffizier geht mit einem sehr großen Löffel voraus; ein Anderer in einem großen Rocke von grobem Leder, der mit kupfernen Verzierungen beladen ist, und mit einer Peitsche im Gürtel, mit mehrern Knoten, folgt ihnen auf dem Fuße nach. Nichts ist im Stande, sie von dem geraden Wege abzulenken; sie werfen und stoßen unbarmherzig alles über den Haufen, was ihnen begegnet. Stolz auf ihre Last würden sie dieselbe zu beschimpfen glauben, wenn sie nur im geringsten vom kürzesten Wege abwichen, der zu dem Heiligthume führt, wo sie dieselbe absetzen.

Dieser Triumphzug wird dem Leser sonderbar vorkommen und dieser wird noch mehr erstaunen, wenn er hört, daß die Kessel (Casam) bei den Janitscharen in einem so großen Ansehen stehen, wie bei uns die Fahnen, und daß sie bei ihnen dieselbe Rolle spielen. Man sagt von einer Orta (einem Regimente), die bei der Armee ist, „ihr Kessel befinde sich im Lager." Die Orta, welcher der Feind

ihre Kessel abnimmt, ist eben so entehrt, wie bei uns ein Regiment, das seine Fahnen verloren hat. Selbst die Offiziere entlehnen von diesem Küchenwerkzeuge ihre Titel, als den sichersten Bürgen des Gehorsams. Endlich dienen diese Zeichen auch dazu, dies Corps zum Aufruhr zu verleiten: in diesem Falle werden die umgekehrten Kessel in die Höhe gehoben; und wenn sich dies unselige Vorzeichen sehen läßt, so ist nicht weniger, als der Kopf des Sultans oder die Köpfe seiner Minister oder auch eine Schüssel Pilaw nöthig, um diesen ausgetretenen Strom wieder in sein gewöhnliches Bette zu bringen.

Das Janitscharencorps verdankt seine Entstehung Amurat I., der es dadurch ergänzte, daß er aus den christlichen Gefangenen die schönsten Leute aussuchte, die noch jung genug waren, um sie in der mahomedanischen Religion zu erziehen. Ohne andere Anverwandte, als den Sultan und nur das Serail für sein Vaterland ansehend, durfte dies Corps anfänglich, wenn es der Glanz des Thrones verlangte,

mit seinem Blute nicht geizen, und mußte blindlings dem Willen seines Herrn gehorchen. Nach der Natur seiner Verfassung und der Art seines Dienstes, mußte es jedesmal unter den Fahnen des Siegs zu den Zeiten marschiren, wo in Europa das Fußvolk verachtet ward und wo unsere Vorfahren die Reiterei für den Haupttheil der Armee ansahen.

Nach und nach aber geriethen die weisen Anordnungen, auf denen die Einrichtungen dieses Corps beruheten, in Verfall, und als man das Corps durch Mahomedaner statt durch Christenkinder ergänzte, sah man diese ausgeartete Miliz vergessen, daß sie ihre Waffen bloß zum Gebrauche gegen den Feind habe. Man mischte sie in die Streitigkeiten des Serails und sie verkaufte ihre Dienste dem Bruder gegen den Bruder, dem Sohne gegen den Vater und machte sich endlich dem Monarchen und dem Staate furchtbar. Seit langer Zeit ist daher beiden an ihrer Ausrottung gelegen.

In der Hoffnung, das Uebel zu vermindern, gerieth man in der Folge auf den Einfall, den Namen

von Janitscharen allen Leuten zu geben, die bei den Ministern und den Großen angestellt sind; den Sold Mehrerer auf den Kopfe eines Einzigen zusammenzuhäufen und endlich durch alle mögliche Mittel diese immer wieder wachsende Hydra zu beschränken; allein man hat nur neue Unordnungen eingeführt und durchaus nicht das Uebel in der Wurzel auszurotten vermocht. Jetzt ist es dahin gekommen, daß die Janitscharen in Hinsicht der Macht der türkischen Heere für nichts mehr gerechnet werden; daß sie sich zu marschiren weigern und nur sich sehen lassen, um ihren Sold in Empfang zu nehmen oder wenn ein Aufruhrgeschrei sie zu den Waffen ruft. Ihre Anzahl, die anfänglich nur bloß 40,000 betrug, hat für die öffentliche Ruhe und für die Finanzen auf eine furchtbare Art zugenommen; daher kommt es, daß sie jetzt eine Geißel des Staates sind.

Man schlägt jetzt die Anzahl der Janitscharen auf 400,000 Mann an, die in 196 Regimenter oder Ortas vertheilt sind, wovon sich 60, Buluks genannt, durch die rothen Stiefeln ihrer Obersten un-

terscheiden; hundert und zwei heißen Gemaal und ihre Obersten haben gelbe Stiefel an; die vier und dreißig Uebrigen, welche die ältesten sind, machen ein besonderes Corps unter den Befehlen des Seymen Baschi aus.

Die Stärke der Ortas beträgt funfzig bis zehntausend Mann. Jede ergänzt sich in dem Bezirke, der ihr besonders angewiesen ist und das Corps wird im Ganzen in zwei Theile getheilt. Die Eine ist sitzend, d. h. bezieht bloß den Sold. Die Andere ist in Thätigkeit für den Dienst der Hauptstadt, so wie der Festungen und beträgt 40,000 Mann.

Wer diese Laufbahn betritt, der ist anfänglich ein Neuling (Yamak), und nach einer gewissen Anzahl von Dienstjahren wird er endlich ein Veteran (Oturak). Freilich ist es auch wahr, daß seit langer Zeit Gunst oder Geld über die Beföderung entscheidet. — Zum Theil rücken Leute, die Stellen erhalten oder die die Beföderung für Geld erkaufen, vor; so daß die Ursachen des Glanzes dieses Corps zu seinem Nachtheile wirken. Man würdigt

es herab, aber seine Vernichtung gelingt nicht; man erniedrigt es und macht es dadurch für den Staat immer noch nachtheiliger.

Der Sold nimmt alle Jahre zu, indem man alle Zwischenräume des Fortschreitens durchläuft. Das Aeußerste sind zehn Asper und neunzig Asper, welche die Grade des Neulings und des Veteranen bezeichnen. Der Sold wird an der Thüre des Divans ausgezahlt und die einzelnen Personen nehmen ihn auf Vorzeigung von Billets (Ezamet) in Empfang, worauf die Summe angegeben ist, welche jeder nach seiner Classe erhält. Diese Billets sind jetzt Anweisungen auf den Schatz, die verkauft werden, steigen und fallen, je nachdem Friede oder Krieg ist.

Die diensthuenden Janitscharen bekommen außerdem noch Brod, Fleisch, Gemüse, Licht und als Zuschuß noch beträchtliche Vortheile, vermittelst der Avanien, welche ihnen die Wachen verschaffen, besonders wenn sie dieselben in den Bezirken der Rayas (Christen) beziehen, aber sie müssen sich auch für ihren Sold die Waffen und die Rüstung anschaffen.

Dieser Fehler, der alle Einförmigkeit vernichtet, findet sich allenthalben in der Kriegsverfassung des türkischen Reiches.

Der Aufwand, welchen diese Miliz dem Staate verursacht, kann auf 8 bis 9 Millionen Franken angeschlagen werden. Vor einem Jahrhunderte betrug er blos siebentehalb Millionen Franken, allein die Veränderungen, welche man seit der Zeit mit den Münzsorten vorgenommen hat, haben alle Besoldungen vermehren müssen, welche dem Schatze zur Last fallen.

Das ganze Corps steht unter den Befehlen eines Oberbefehlshabers, der Aga heißt und der durch seine Stelle natürlich einen sehr großen Einfluß hat, da er die Janitscharen nach Belieben im Zaume halten und aufwiegeln kann.

In den Charakter der Ottomanen mischt sich noch immer ein Ueberrest von Barbarei, der ihren Ursprung verräth, was für gute Eigenschaften auch man sonst den Türken beilegen mag.

Der letzte Krieg, welchen die Türkei mit Rußland führte, dient zum Beweise, in welchem verzweifelten Zustande sich das türkische Reich befindet. Statt der furchtbaren Armeen, welche es aufgefodert hatte, konnte es kaum 45,000 Mann zusammen bringen. Ali-Pascha von Jaina, Tschiapan Oglu, Kara-Osman Oglu von Asien und der Bey von Seres blieben gleichgültig bei den Gefahren, welche es bedroheten; taub gegen die Befehle des Sultans, schickten sie höchstens den zehnten Theil von den Truppen ab, den sie an die Donau senden sollten. Die übrigen Paschas gaben ein eben solches Beispiel von Ungehorsam, so daß der Sultan nicht einmal mehr wußte, wer seine Feinde seyn und ob er noch Unterthanen habe.

Gehorchte alles dem Sultan zu Constantinopel, so könnte dieser ohne Mühe 150,000 in Rumli und 250,000 in Anatoli zusammen ziehen, um sich wenigstens der Verletzung des Gebiets seines Reichs zu widersetzen. Diese Uebersicht ist diejenige, welche

die hohe Pforte selbst entworfen hat. Das Land würde weit mehr stellen können, wenn die Berechnung eine andere Ergänzungsart zuließe, als die der Contingente, welche man unter gewöhnlichen Umständen verlangt, d. h., sie erstreckt sich nicht auf Oberasien und schont die Provinzen, worin sie statt findet; denn von den 400,000 Mann wird beinahe die Hälfte als Soldbeziehend betrachtet, entweder als Besitzer von Lehngütern oder als Janitscharen oder Spahis; allein wenn man die Wurzel des Uebels auffinden will, so muß man bis zu den Paschas und Ayans zurückgehen: gelingt es dem Sultan, diese sich unterwürfig zu machen, so wird es alsdann keine Unterthanen mehr geben, die seinen Befehlen nicht gehorchen. Soll er jedoch diesen schwierigen Zweck erreichen, so muß er von außen ganz sicher seyn, und er kann auf den Genuß dieser Sicherheit nur dann rechnen, wenn sich eine freundschaftliche Macht seiner so annimmt, daß sie ihm dieselbe Gewähr leistet.

Was wir hier angeführt haben, das darf jedoch von

den Mächten, welche nach der europäischen Türkei lüstern sind nicht als eine Aufmunterung angesehen werden, sich derselben zu bemächtigen. Ich gebe zu, daß es ihnen keine große Mühe kosten würde, denselben ihre zinspflichtigen Provinzen wegzunehmen und daß sogar dieser Tag angebrochen zu seyn scheint; allein sie müssen reiflich überlegen, ehe sie dies Unternehmen in Gegenden wagen, wo der Islamism Wurzel geschlagen hat; hier darf man sich nie schmeicheln, ihn zu unterjochen, und es würde kein anderes Mittel geben, als die Mahomedaner zur Rückkehr in ihr ursprüngliches Vaterland zu zwingen; dieser Kampf würde also ein Ausrottungskrieg seyn, aber dies würde gerade ein Zeitpunkt werden, wo die Ottomanen sich gänzlich veränderten, um ihr Reich zu retten.

Hier wollen wir noch die Ursachen der Auflösung der türkischen Heere, und des Stillstandes der Türken in der Kriegskunst anführen. Es giebt drei Ursachen. Erstlich, das Ausreißen, das vor Beendigung des Feldzuges einreisset, rührt von dem Mangel an Le-

bensmitteln her, der bald auf die Verschwendung folgt, mit welcher man anfänglich die Lezten vertheilt; zweitens hat es auch seinen Grund darin, daß sich die Türken wenig an ihre Gefangenen erinnern. Je höher an Rang ein türkischer Offizier ist, desto weniger denkt die Regierung an seine Auswechslung; denn da seine Stelle schon besetzt ist, so würde er ihr zur Last fallen. Die dritte Ursache hat unmittelbaren Einfluß auf die Kriegskunst, welche auf diese Art durchaus in ihrem elenden Zustande bleiben muß, und diese Politik, die selbst von Rußland unterstützt wird, besteht darin, daß man Offiziere fortschickt, sobald sie sich durch ihre Talente und ihre Tapferkeit auszuzeichnen anfangen; die Regierung berechnet weit weniger die Dienste, welche ihr solche Unterthanen leisten können, als sie den Besorgnissen und dem Argwohne Gehör giebt, den sie mit Grund fassen zu können wähnt. Diese verheerende Taktik, welche aufzumuntern eine feindliche Macht nichts besseres thun kann, geht soweit, daß sie Einen von diesen Gegenständen der Besorg-

niß gegen den Andern bewaffnet. So hat man zum Beispiel gesehn, daß ein Pascha gegen den Andern mit dem Hatscherif versehen war, ihm den Kopf vor die Füße zu legen.

Der Karatsch oder das Kopfgeld.

Einige Schritte von mir erblicke ich einen Türken, der einen armen Juden mißhandelt. Ich erkundige mich nach der Ursache und erfahre, daß der Erste ein Karatscheinnehmer ist und der Andere ein Raya, der sich dieser Abgabe entzogen haben wird und also keinen Schein bei sich führt, daß er sie bezahlt hat. Personen dieser Classe sind bei jedem Schritte solchen Mißhandlungen ausgesetzt; daher ist gewissermaßen diese Sicherheitscharte für sie eben so nothwendig, als die Lungen zum Leben unentbehrlich sind.

Der Karatsch ist, wie alle andere Abgaben, an eine Gesellschaft verpachtet, welche außer dem Gewinne auch noch die Geschenke wieder haben will, die sie den Ministern, den Serailbeamten und ihren Agenten und den Damen mehrerer Harems zu machen hat.

Der Sklavenmarkt. *)

Ich gehe vor dem Sklavenmarkte vorbei und obschon den Franken der Eintritt untersagt ist, so drängt mich doch die Neugierde, dies Verbot zu übertreten. Ich habe genug Zeit, ziemlich genau alles zu besehen, was er enthält, ehe man mir den Befehl ertheilt, mich zu entfernen, was eben nicht auf eine höfliche Art geschah, wie ich aus der drohenden Stimme des Mannes urtheilen konnte, der mir ihn kund that. Jede von den Unglücklichen, die ich da sah, erwartete einen Herrn, der ihr ein Loos verschaffte, das so sanft ist, als es sich mit dem Verluste der Freiheit verträgt und den sie vielleicht so zahm macht, daß sie seine Gefährtin wird. Ihre Kinder, die nicht so unglücklich sind, werden frei geboren und genießen alle Vorrechte der Gesetzmäßig-

*) Pertusier.

keit, wenn auch ihre Mutter eine Sklavin bleiben sollte. Dies ist blos bei Lebzeiten des Herrn der Fall; denn nach seinem Tode wird sie mit Recht frei. Außer dem Koran haben die Mahomedaner noch ein sehr ausführliches Gesetzbuch über die Sklaverei, das auf jeder Seite dem Herrn Menschenliebe predigt und sich mit der Erhaltung des Sklaven beschäftigt. Die Sklaven werden daher in der Türkei nicht eben hart behandelt; der einzige Punkt, wo die Herrn gegen den Sklaven zudringlich sind, ist die Religion; denn was ihre Bestimmung auch seyn mag, so zwingen sie denselben doch jederzeit zur Erlernung des Korans und zur Hersagung des Gebets.

Die Franken sind im Ganzen von den Mahomedanern als Sklaven am wenigsten geschätzt; sie ziehen ihnen die Circassier vor, die sie für die Ersten halten; durch ihre Erziehung sind diese abgehärtet und an Arbeit gewöhnt. Die Entwickelung ihrer Körperkräfte ist der Hauptzweck ihrer ganzen Ausbildung. Nach ihnen kommen die Aba-

sen, dann die Russen, Georgier und Mingrelier. Diese Letzten haben in den Augen der Türken wegen ihres Hanges zur Weichlichkeit nicht mehr Werth, als die Franken.

Die Unglücklichen, die man hier zum Verkaufe ausstellt, sind blos mit einem Mantel bedeckt. Neben ihnen stehen die Verkäufer, welche durch ihren wilden Blick und ihre schwarzbraune Hautfarbe alles, was Schönheit heißt, zurückscheuchen. Aus Gewinnsucht durchziehen diese fast alle Gegenden der Erde und treiben Menschenhandel. Der Käufer der Unglücklichen bringt sie wie ein Thier geführt heraus, das er so eben auf einem Viehmarkte gekauft hat.

Von dem Luxus bei den Türken.

Ich komme so eben aus dem Hofe der Moschee Osmanie, *) um mich nach der Moschee des Sultans Soleiman zu begeben und habe kaum einige Schritte auf der Straße gethan, als ich schon wieder Augenzeuge eines Auftrittes war, wie bei dem Karatsch. Jetzt ist es ein Tschiausch oder ein Werkzeug der Polizei, das einige Zoll von dem Kragen eines eleganten Feredge abgeschnitten hat, ohne Rücksicht auf das Geschlecht oder den Rang derjenigen zu nehmen, die ihn trägt. So verfährt man bei den Osmanlis mit den Uebertretern der Aufwandsgesetze. Ein zu hoher Kalpak wird ohne Umstände, besonders in den ersten Tagen der Bekanntmachung des Befehls, verkürzt, welcher die Absicht hat,

*) Promenades pittoresque dans Constantinople par Pertusier.

die ehemaligen Gebräuche wieder ins Leben zurückzurufen.

Nach Soleimans Vorschrift ist jedermann verbunden, eine Kopfbedeckung zu tragen, die in Hinsicht ihrer Form und Verhältnisse bestimmt und seinem Gewerbe besonders angewiesen ist. Jede Nation hat ihre besondern Farben in Rücksicht der Fußbekleidung: die Mahomedaner und die Günstlinge tragen Babuschen und Stiefeln von gelbem Marokin; die Armenier kirschrothe und die Griechen und Juden schwarze. Man darf diesen Befehl, besonders wenn er noch neu ist, nicht übertreten, ohne sich strenger Strafe auszusetzen.

Mahomed hat sehr harte Aufwandsgesetze gegeben, welche ebenfalls bei den Türken noch gültig sind, Bei jeder neuen Regierung kündigt der Sultan seine Thronbesteigung durch strenge Verordnungen an, die man jedoch nicht immer und allenthalben beobachtet. Indessen darf man doch nicht glauben, daß man im Serail ganz keck die Gesetze des Propheten zu übertreten wage. In Hinsicht einiger

Punkte beobachtet man sie noch immer gewissenhaft; dies ist z. B. mit dem Artikel des Geschirres der Fall, das noch immer von einfachem Porzellan ist.

Der Luxus in Ansehung der Waffen und Pferde ist der vorzüglichste; dann kommen die Kleider; indessen geht er hierin doch nicht so weit, als bei uns: man begnügt sich mit indischen Schawls, Pelzwerken u. s. w. Am meisten zeigt sich die Prunksucht der Türken bei der Bedienung, die bei den Großen gewöhnlich sehr zahlreich ist. Auch herrscht in den Harems ein sehr großer Luxus; Gold- und Silberstoffe, Stickereien, kostbare Steine überläßt man dem schönen Geschlechte.

Anblick von Constantinopel. *)

Ein Aufenthalt von zwei Monaten zu Constantinopel gab uns hinlänglich Gelegenheit, die Merkwürdigkeiten dieser Stadt zu untersuchen, die vielleicht genauer und öfterer beschrieben ist, als irgend eine andere Hauptstadt in Europa. Die Ueberreste des Alterthums sind weder sehr zahlreich noch von großem Interesse, besonders wenn man sie mit den Denkmälern vergleicht, welche man in andern Städten Griechenlands und Kleinasiens zu sehen bekommt; allein die Lage der Hauptstadt des türkischen Reichs ist, wenn man sie oben von dem Thurme von Galata betrachtet, über alle Vorstellung prächtig. Die Stadt selbst nebst den schönen Minarets

*) Journey from Moscow to Constantinople in the years 1817, 1818 by W. Macmichael. Med Doct. London 1819.

ihrer unzähligen Moscheen, das Mare di Marmora, die hohe Gebirgskette des Olympus, der Kanal des Bosphorus und die volkreiche Stadt Scutari in Asien machen ein so herrliches Gemälde, das sich gar nicht beschreiben läßt.

Während unsers Aufenthalts waren wir fast täglich Augenzeugen von beträchtlichen Feuersbrünsten, so wie wir auch manches außerordentliche Schauspiel zu sehen bekamen, das mit Recht die Aufmerksamkeit der Fremden auf sich zieht. Unter Andern bemerkten wir die Ausstellung eines Leichnams auf den Straßen, der nakt war und den man geköpft hatte, mit dem Kopfe in der schimpflichen Stellung, welche den Rumpf eines Rayas verräth. Er lag nicht weit von unserer Wohnung und ward drei Tage lang von Janitscharen bewacht, welche die zahlreichen Hunde abhalten mußten, die um ihn herum liefen, um ihn zu verzehren. Tausend Piaster (so erzählte man uns) war die Summe, die von den Freunden für die Erlaubniß bezahlt ward, ihn zu begraben; sonst würde man ihn ins Meer geworfen

haben. Da während unserer Anwesenheit kein europäischer Gesandter eine Audienz hatte, so konnten wir dies Schauspiel nicht mit ansehen; indessen hatten wir Gelegenheit, den noch ungewöhnlichern Aufzug eines persischen Gesandten mit anzusehen, während welches man einen Elephanten in den innern Hof des Serails ließ, ob schon die Türken ein abergläubische Furcht vor diesem Thiere haben.

Im vergangenen Herbste hatten wir zu Wien (nämlich 1817) die übertriebensten Nachrichten von den Verheerungen der Pest zu Constantinopel gehört, die hauptsächlich durch den außerordentlichen Todesfall dieser Art in einer fränkischen Familie herrührten. Eines von den Kindern des österreichischen Internuntius war, wie man sagte, durch einen griechischen Arzt angesteckt worden und die Krankheit war tödtlich, aber während unsers Aufenthalts und schon einige Monate vorher waren Pestfälle sehr selten.

Wir machten die gewöhnlichen Ausflüge um Constantinopel her; zu Scutari sahen wir die heu-

lenden Derwische und besuchten Belgrad, Buyukdere und die Mündung des schwarzen Meeres. Einst begaben wir uns nach den letztern Stellen in einer Kaike auf dem Kanal des Bosphorus, um eine vollkommene Ansicht der mahlerischen Schönheiten dieser berühmten Straße zu genießen; ihre Krümmungen und zahlreichen Buchten, die Castelle, welche einander gegenüber auf dem asiatischen und europäischen Ufern errichtet sind und die zahllosen Kiosks, Pavillons oder Landhäuser der Türken, Griechen und Armenier, dicht am Rande des Wassers erbauet, machen zusammen ein köstliches Gemälde, allein die hügelichte Küste auf jeder Seite ist mehr von einem matten, trocknen und uninteressanten Charakter. Vielleicht tragen die Namen und der alte Ruf nicht wenig zur Vermehrung des Eindrucks auf das Gemüth des Fremden bei, so wie er den thracischen Bosphorus hinauffsegelt.

Die cyanäischen Felsen, der Spitze Fanaraky gegenüber, sind von gewöhnlicher sogenannter vulkanischer Beschaffenheit und bestehen aus runden oder

eckigten Basaltstücken. Wir stiegen auf denselben ans Land und kletterten auf die Spitze hinauf, um das Denkmal von Marmor zu besehen, das Einige einen Altar des Apollo nennen; Andere sehen es für die Grundlage einer Säule an, die dem Pompejus errichtet war. Die gegenüberliegende Küste von Asien ist auch vulkanisch.

Gesundheitszustand von Constantinopel. *)

Constantinopel ist keineswegs ein gesunder Wohnort für Leute, die nicht lange genug da gelebt haben, um an die Abwechslung der Witterung gewöhnt zu seyn. Die plötzlichen Abwechslungen von Wärme und Kälte, die von dem Windzuge durch die Straßen sowohl des schwarzen Meeres, als des Mare di Marmora herrühren, setzen solche Personen den gefährlichsten Folgen der gehemmten Ausdünstung aus, und was diese Folgen sind, davon können nur wenige Bewohner anderer Länder sich eine entsprechende Vorstellung machen. Ich will hier bloß ein einziges Beispiel mittheilen, wovon ich Augenzeuge war. Bald nach unserer Ankunft zu Constantinopel fand an dem Geburtstage der Köni-

*) Clarke's Travels. 8 Vol. S. 35.

gin von England die Befreiung der malthesser Sklaven statt. Wir befanden uns im Pallaste des englischen Gesandten, als diese armen Menschen kamen, um ihm ihren Dank abzustatten. Es war ein rührender Anblick. Einige hatten beinahe ein halbes Jahrhundert in Ketten geschmachtet und viele sollten zu ihren Verwandten zurückkehren, nachdem man sie mehrere Jahre lang für todt gehalten hatte. Einer von diesen Leuten, der sein Leinenzeug im Freien wusch und sich ausgezogen hatte, und da er etwas von der Arbeit erhitzt war, so fühlte er einen höchst angenehmen kühlenden Wind, der von Norden zu wehen begann; vorher war der Wind von Süden gekommen und hatte sich dann geändert. In kurzer Zeit befiel ihn eine Steifheit in allen Gliedern, mit Fieber begleitet und Wahnwitz im Gefolge. So viel sich auch der Dr. Scott Mühe gab, ihn zu retten, so war er doch nicht mehr, noch ehe vier und zwanzig Stunden verflossen waren.

Kaum giebt es einen abscheulichern Flecken auf der Erde, als Pera, besonders in dem bewohnte-

sten Theile. Man könnte sagen, man lebe da auf Todtenäckern. Das einzige Trinkwasser geht durch Gräber zu den fieberhaften Lippen der Einwohner und ist voll ekelhafter Unreinigkeiten aller Art, selbst lebender Thierchen. Die Ratten sind zahllos; man findet sie auf den Straßen und in den Häusern in Schaaren. Wenn man des Nachts auf den Straßen geht, so laufen sie Einem über die Beine weg und dennoch sind die Katzen äußerst zahlreich; diese sind noch beschwerlicher, als die Ratten. Sie dringen von allen Seiten in die Häuser ein; Einige davon sind von einer sehr ungewöhnlichen Zucht und zeichnen sich durch ihre große Schönheit aus.

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Malerische Reise in Aegypten und Syrien über Constantinopel nach Griechenland, Dalmatien, Illyrien, Neapel und Sicilien

Bd.: 3

Leipzig 1820

It.sing. 800 m-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467878-3